JJ
4726

77.4726

566

Vathek.

Eine arabische Erzählung

von

William Beckford.

Aus dem Englischen

von

D. Otto Mohnike.

JJ. 4726
B

In meinem Verlage sind ferner erschienen, und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Esaias Tegnér's
Sämmtliche Gedichte.

Aus dem Schwedischen von **Gottlieb Mohnike.**

3 Bde. gr. 8. 48 Bogen, geh. Preis: **3½** Rthlr.

Die beiden ersten Bände enthalten die kleinern Gedichte des berühmten schwedischen Sängers, meist lyrischer Art, und geschmückt mit allen Vorzügen der Poesie Tegnér's. Diese Sammlung ist noch reicher als die im Jahre 1828 von dem Dichter selbst besorgte, sie ist mit 26 neuen ausgezeichneten lyrischen Stücken vermehrt, welche gleich den frühern größern Dichtungen, „den Nachtmahlskindern — Axel" u. s. w. von dem als geistreichen Bearbeiter nordischer Poesien rühmlichst bekannten Herrn **Dr. Mohnike** der sorgsamsten Feile unterworfen worden sind.

Den 3. Theil dieser vollständigen Sammlung der Gedichte Tegnérs bildet die **5. Auflage der Octav-Ausgabe**

der Frithjofs Sage

welche getrennt von den beiden ersten Bänden für den Preis von **1** Rthlr. zu erhalten ist.

Die schnell auf einander gefolgten Auflagen dieser Bearbeitung sind ein sprechender Beweis dafür, wie sehr sie die Gebildeten Deutschlands angesprochen, und daß sie des Lobes würdig ist, das alle Kenner der Poesie und Uebersetzungskunst ihr zollten. Die Verlagshandlung hofft daher, daß die Freunde des scandinavischen Sängers der Bearbeitung des Herrn **Dr. Mohnike** vor jeder andern auch künftig den Vorzug geben werden. Poesien des Auslandes können nur von Meisterhand bearbeitet uns den Genuß gewähren, den das Original bereitet und die Gebildeten Deutschlands in ihnen suchen.

Um den vielfachen Aufforderungen zu genügen, habe ich mich entschlossen, von dieser anerkannt trefflichen Uebersetzung der

Esaias Tegnér'schen Frithjofs Sage

von G. Mohnike,

nach der **vierten verbesserten Auflage**

eine **Taschen-Ausgabe**

mit erklärendem Wortregister

in den jetzt allgemein beliebten Schiller-Format zu veranstalten, und ist solche für den äußerst billigen Preis von **3/8** Rthlr. durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten.

Für die Besitzer dieser und jeder andern Ausgabe der Frithjofssage, besonders aber für die zahlreichen deutschen Verehrer eines der ersten Dichter unserer Zeit, ist ferner erschienen:

Esaias Tegnér's Leben

gezeichnet von **Franz Michael Franzén.**

Nebst einer Einleitung Tegnér's zu seinem Frithjof

von **Gottlieb Mohnike.**

gr. 8. geh. Preis: **3/8** Rthlr.

Ferner hat so eben die Presse verlassen und ist von mir an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Nachtmahlskinder

von Esaias Tegnér.

Deutsch von **Gottlieb Mohnike.**

2te Auflage.

12°. sauber broschirt, Preis **1/6** Rthlr.

Diese aus dem 1n Theil der Tegnér'schen Gedichte besonders abgedruckte religiöse, höchst anziehende Dichtung fand gleich bei Erscheinen der ersten Auflage den ungetheiltesten Beifall, und wurde besonders von Erziehern, Lehrern und Schulvorstehern — als das passendste und wohlfeilste

Confirmanden-Geschenk

der größten Verbreitung würdig — einstimmig empfohlen.

STAATSBIBLIOTHEK

Vathek.

Eine arabische Erzählung

von

William Beckford.

Aus dem Englischen

von

D. Otto Mohnike.

Leipzig,
Verlag von Carl Cnobloch.

1842.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

G 78/500

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Seinem hochverehrten Freunde

dem

berühmten Uebersetzer und Erklärer des Rabelais

Herrn

Gottlob Regis

zu Breslau

widmet dieses Buch

als Zeichen freundschaftlicher Erinnerung

der Uebersetzer.

Vorrede.

Die Erzählung „Vathek", deren Uebertragung ich hier der deutschen Leserwelt mittheile, wurde schon vor länger als einem halben Jahrhunderte geschrieben und erfreut sich in England und Frankreich wohlverdienter, classischer Berühmtheit. Es ist wirklich auffallend, daß dieses kleine Meisterwerk, welches mehr als irgend eine andere Dichtung des Abendlandes, auch in dem kleinsten Zuge, den Osten in seiner bunten und glühenden Farbenpracht, gleichsam in einem Spiegelbilde, erkennen läßt, in Deutschland, wo es bei seinem Erscheinen nicht unbeachtet blieb, so völlig der Vergessenheit anheimfallen konnte, — zumal der größte und gelesenste neuere Dichter Englands, Lord Byron, so wiederholentlich auf dasselbe aufmerksam macht. Lord Byron sagt in der Schlußnote zu seinem

„Giaour“: „Für den Inhalt einiger Anmerkungen bin ich theils D'Herbelot, theils jener ächt morgenländischen und von Weber mit Recht „erhaben“ genannten Erzählung „Kaliph Vathek“ zu Dank verbunden. Ich weiß nicht, aus welcher Quelle der Verfasser dieses seltenen Werkes seine Materialien geschöpft hat. Einige der von ihm eingeschalteten Ereignisse finden sich in der „Orientalischen Bibliothek“, allein was Correctheit der Zeichnung, Schönheit der Beschreibung und Zauber der Imagination betrifft, so überstrahlt „Vathek“ alle europäischen Nachahmungen und trägt solche Spuren der Originalität, daß diejenigen, welche das Morgenland besuchten, Mühe haben werden, dieses Buch für eine bloße Nachbildung zu halten. Als morgenländische Erzählung muß sogar „Rasselas“*) ihm weichen; das „Thal der Glückseligkeit“ verstattet keinen Vergleich mit der Halle des Eblis.“

*) Eine berühmte moralische Erzählung von Sam. Johnson. S.: The prince of Abyssinia by Sam. Johnson. (Reprinted) Mainz and Frankf. a. M., Schiller, Varrentrapp and Wenner. 1785. (19 Bogen.) 8. Es

Aber nicht bloß für den „Inhalt einiger Anmerkungen", sondern auch für viele Gedanken und Bilder in den schönsten seiner Dichtungen, ist Byron dem Verfasser des „Vathek" Dank schuldig. Die schönen und berühmten Verse z. B. in der „Eroberung von Korinth", wo Francesca's Schatten, in dem Gespräche mit dem Renegaten Alp, auf die Wolke hinzeigt, welche sich vor den Mond gezogen hat, sind einer ähnlichen Stelle im „Vathek" gänzlich nachgebildet. Der Lord gesteht dieses auch selbst ein, indem er in der neunten Note zu jenem Gedichte sich also äußert: „Ich habe gehört, daß Diejenigen, deren Beifall mir etwas werth ist, den Gedanken bewundern, welchen ich in den folgenden fünf Zeilen ausgedrückt habe. Dieses freut mich; jene Idee aber ist nicht originell, wenigstens nicht bei mir, und findet sich weit schöner ausgeführt in der englischen Uebersetzung von „Vathek", Seite 182—184; — die Seite

---

existiren mehre deutsche Uebersetzungen dieses Buches. Eine Fortsetzung des „Rasselas" ist: Dinarbas, a Tale; being a Continuation of Rasselas, Prince of Abyssinia. London, Dilly. 1790. 336 S. 12.

der französischen Ausgabe habe ich vergessen — einem Werke, auf welches ich mich schon früher bezog und das ich nie wieder lesen kann, ohne mich von erneuerten Gefühlen des Dankes durchdrungen zu sehen." — Vergl. am Schlusse S. 252 die Anmerk. zu: „du erblickst die Wolke, welche die Sonne verhüllt". — Einige andere Verse, wo Ausdrücke und Bilder aus dem „Vathek" von Lord Byron und Thomas Moore ganz unzweifelhaft adoptirt sind, habe ich ebenfalls in den Anmerkungen aufgeführt.

In den Unterhaltungen mit Capitain Thom. Medwin *) spendet Lord Byron dem „Vathek" wiederholentlich ein gleiches, unbedingtes Lob, wie an den oben mitgetheilten Stellen. Dasselbe geschieht auch von Walter Scott in einem Aufsatze des „Quarterly Review". Siehe das Juniheft des Jahrganges dieser Zeitschrift von 1834.

---

*) Gespräche mit Lord Byron. Ein Tagebuch, geführt während eines Aufenthaltes zu Pisa in den Jahren 1821 und 1822, von Thomas Medwin Esq. A. d. Englischen. Stuttgard und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1824. 8. S. 318. 19.

William Beckford Esq. war der Sohn eines wegen seiner unermeßlichen Reichthümer berühmten Aldermans, wurde ungefähr um das Jahr 1766 geboren und ist erst vor wenigen Jahren im hohen Alter gestorben. Er wurde frühzeitig Erbe von dem ungeheuern Vermögen seines Vaters und machte von 1780—87 Reisen durch die südlichen und westlichen Länder Europas. Mittheilungen von diesen Reisen, in Briefen, hat er noch in seinem Alter, unter dem Titel: „Italy, with Sketches of Spain and Portugal", im Juni 1834 zu London herausgegeben. Im Alter von achtzehn Jahren schrieb der eben so begabte als excentrische Jüngling „Memoirs of extraordinary Painters", die mir nie zu Gesichte gekommen und, soviel ich weiß, auch nicht in das Deutsche übersetzt sind; ein Jahr später aber den „Vathek" und zwar in französischer Sprache. Von dem Jahre 1787 an lebte Beckford größtentheils in seinem Vaterlande England und nahm für Hindon Sitz in mehren Parliamenten, bis er nach Verlauf einiger Jahre sich in Portugal niederließ, wo er in dem Prinzenschlosse zu Cintra, durch sein unermeßliches

Vermögen in keiner Ausgabe beschränkt, ein Leben voll der ausschweifendsten Pracht und buntesten Sinnenlust führte. Als Lord Byron im Sommer 1809 Cintra besuchte, war die Erinnerung an Beckford noch in Aller Andenken und Byron stiftete ihm ein Monument in folgenden Versen seines „Childe Harold“:

— — — — — — — —

And yonder towers the Prince's palace fair:
There thou too, Vathek! England's wealthiest son,
Once form'd thy Paradise, as not aware,
When wanton Wealth her mightiest deeds hath done,
Meek Peace voluptuous lures was ever wont to shun.

Here dids thou dwell, here shemes of pleasure plan,
Beneath yon mountain's ever-beauteous brow:
But now, as if a thing unblest by Man,
Thy fairy-dwelling is as lone as thou!
Here giant weeds a passage scarce allow
To halls deserted, portals gaping wide:
Fresh lessons to the thinking bosom, how
Vain are the plesaunces on earth supplied;
Swept into wrecks anon by Time's ungentle tide!

Childe Harold's Pilgrimage. C. I. St. XXII. XXIII.

Nach England heimgekehrt, zog Beckford sich auf seine Güter zurück, wo er, in menschenfeindlicher Einsamkeit lebend, seine Reichthümer zu der

Befriedigung einer exorbitanten Baulust verwandte. Nach der Herausgabe des „Vathek", der ihm eine bleibende Stelle unter den classischen Schriftstellern seines Vaterlandes verschaffte, hat Beckford, mit Ausnahme des schon erwähnten „Italy", so viel ich weiß, keine schriftstellerischen Arbeiten veröffentlicht. —

Noch bevor aber das Original i. J. 1787 zu Lausanne bei Isaak Hignon und Comp., unter dem einfachen Titel „Vathec", 204 S. 8., herauskam, erschien schon zu London eine englische Uebersetzung der Erzählung, unter dem Titel: The History of the Caliph Vathek: An Arabian Tale, from an unpublished Manuscript; with Notes critical and explanatory. London, Johnson. 1786. 8. Ein Bekannter nämlich, dem Beckford das Manuscript mitgetheilt hatte, war indiscret genug gewesen, dasselbe ganz genau zu übersetzen und als eine Uebertragung aus dem Arabischen herauszugeben. Beckford widerlegte zwar diese letzte Behauptung, fand aber die Arbeit jenes gefälligen Freundes so gelungen und meisterhaft, daß er seine Absicht, den „Vathek" selbst in seine

Muttersprache zu übertragen, aufgab und sogar alles Mögliche that, der nun einmal vorhandenen englischen Uebersetzung Eingang und Ansehen zu verschaffen.

„Vathek", zu dem vielleicht Voltaire's „Zadig" und „Prinzessin von Babylon", S. Johnson's „Rasselas" und ähnliche Tendenzromane den Anlaß gegeben haben, welche in der zu Ende des vorigen Jahrhunderts ganz besonders beliebten Form von orientalischen Erzählungen philosophische und moralische Materien abhandelten, — erregte in England und Frankreich allgemeines Aufsehen und erwarb dem jugendlichen Verfasser schnell einen wachsenden Ruhm. Auch die kritischen Journale Deutschlands nahmen sehr bald Notiz von der neuen und überraschenden Erscheinung in der Literatur, und wir finden in den meisten von ihnen, und zwar denjenigen, welche zu jener Zeit die geachtetsten waren *), sehr lobende Recensionen

---

*) S. Allgemeines Repertorium der Literatur für die J. 1785—90. B. 2. Hälfte 2. Jena 1793. 4. Abschn. XIV. Nr. 2711. 2712, a und b.

dieser Dichtung. Im Jahre 1788 erschienen auch zwei deutsche Uebersetzungen, von denen die eine ohne Angabe des Uebersetzers und Verlegers herauskam. Sie führt den einfachen Titel: Vathek, eine Arabische Erzählung. Aus dem Französischen übersetzt. Mannheim 1788. Mit Titelvignette. 235 S. 8. Diese Uebersetzung scheint auf Bestellung irgend eines gewinnsüchtigen Buchhändlers in aller Eile verfertigt zu sein; sie ist sehr ungenau und wimmelt von Flüchtigkeitsfehlern, die besonders in den angehängten Anmerkungen völlig sinnentstellend einwirken. Der Titel der zweiten Uebersetzung ist: Der Thurm von Samarah. Eine warnende Geschichte für Astrologen, Zeichendeuter, Magier und alle Liebhaber geheimer Wissenschaften. Aus dem Arabischen. Leipzig, im Verlage der Dykischen Buchhandlung, 1788. 8. 253 S. Der „Thurm von Samarah" ist eine ziemlich freie und in etwas altfränkischer Manier gehaltene, übrigens lesbare Uebertragung des französischen Originals von „Vathek" und rührt von Schatz her, einem belletristischen Schriftsteller, dessen Name während des letzten Dritttheils vom vorigen

Jahrhundert nicht gänzlich unbekannt war. Die Anmerkungen fehlen dieser Uebersetzung, und sie sowohl, als die erstgenannte, ist längst vergriffen und vergessen, so daß ich nur mit Mühe mir beide habe verschaffen können.

Was nun endlich meine Uebersetzung betrifft, so zog ich es vor, mich bei derselben der englischen Uebertragung zu bedienen, weil mir diese abgerundeter, in ihren Einzelheiten ausgearbeiteter und vollendeter als das Original erschien, nachdem ich beide Ausgaben genau mit einander verglichen hatte. Es sind übrigens nur Geringfügigkeiten, worin beide von einander abweichen, und diese bestehen in der weitern Ausführung der Bilder, in der gewählteren Anwendung von Adjectiven u.s.w., worin die englische Uebersetzung den Vorzug vor dem französischen Original verdient. Im Allgemeinen stimmen beide Ausgaben beinahe wörtlich mit einander überein. Die Ausgabe, welche ich zur Uebersetzung gebraucht habe, findet sich in: Collection of ancient and modern British Novels and Romances. Vol. LIX. Paris. Baudry's European Library. 1834. 8. Sie bildet die

zweite Hälfte von diesem Bande; — die erste nimmt das erwähnte „Italy“ ein, — unter dem besondern Titel: Vathek: An Arabian Tale. By William Beckford, Esq. With Notes critical and explanatory. 127 S. Die Anmerkungen des Originals, welche wahrhaft con amore und mit der beliebten englischen Weitschweifigkeit geschrieben sind, habe ich so viel, als es sich thun ließ, abgekürzt; den kritischen Theil derselben fast ganz weggelassen. Einige Noten sind von mir hinzugefügt und dieselben mit einem M. unterzeichnet. Die Quellen, welche mir den Stoff zu ihnen gaben, habe ich in den Noten selbst angezeigt.

Schließlich kann ich nicht umhin, den lebhaften Wunsch auszusprechen, daß derselbe Dienst, welchen ich Beckford's „Vathek“ zu erzeigen mich bemüht habe, indem ich ihn aus dem Nebel der Unbeachtetheit hervorziehe, von meinen Landsleuten auch noch einigen andern Romanen der Engländer zu Theil werde, die bis jetzt ebenfalls in einer unverdienten Vergessenheit schlummern. Ich denke hier besonders an „The Monk“ von Lewis und „Melmoth“ von Mathurin, die bei ihrem aus=

gezeichneten poetischen Werthe und der hohen Achtung, welche ihnen in England zu Theil wird, in Deutschland fast ganz unbekannt geblieben sind. Sie sind freilich übersetzt, denn diese Auszeichnung mußte ihnen schon deshalb werden, weil sie jenseit des Canals ihren Ursprung fanden, werden aber nirgends nach ihrem Werthe gewürdiget und gelesen. Was namentlich „den Mönch“ betrifft, dessen Uebersetzung nur mittelmäßig und längst verschollen ist, so wäre es gewiß eine eben so verdienstliche als zeitgemäße Unternehmung, wenn irgend ein Buchhändler die Herausgabe einer neuen, correcten und fließenden Uebersetzung desselben veranstaltete.

D. Otto Mohnike.

Vathek.

Vathek, der neunte Kaliph aus dem Stamme der Abbasiden, war der Sohn von Motassem und der Enkel von Haroun al Rashid. Er gelangte frühzeitig zum Thron, und durch die Talente, welche er besaß, denselben zu zieren, wurden seine Unterthanen zu der Hoffnung verleitet, daß seine Regierung lang und glücklich sein würde. Seine Gestalt war zugleich angenehm und majestätisch; doch wenn er zornig wurde, so funkelte sein eines Auge so fürchterlich, daß niemand den Blitz aus demselben ertragen konnte und der Unglückliche, auf welchen es gerichtet war, sogleich zu Boden stürzte und nicht selten auf der Stelle seinen Geist aufgab. Er ließ deshalb, um nicht seine Reiche zu entvölkern und seinen Pallast zur Einöde zu machen, seinem Zorn nur selten freien Lauf.

Er war sehr den Weibern so wie den Freuden der Tafel ergeben, und trachtete darnach, sich hierbei angenehme Gesellschafter zu verschaffen. Dieses gelang ihm auch um so besser, als seine Freigebigkeit ohne Zügel und seine Nachsicht ohne Schranken war. Er bedachte aber nicht, wie der Kaliph Omar Ben Abdal-

aziz, daß man aus dieser Welt sich nothwendig eine Hölle machen müsse, wenn man das Paradies in der nächsten erlangen wolle.

An Prachtliebe übertraf er alle seine Vorfahren. Der Pallast von Alkoremi, den sein Vater Motassem auf dem Scheckenhügel erbaut hatte, und welcher von hier die ganze Stadt Samarah überschaute, war nach seiner Ansicht viel zu enge. Er fügte deshalb fünf Flügel, oder besser gesagt, andere Palläste hinzu, welche er für die eigenthümliche Befriedigung eines jeden der Sinne bestimmte.

In dem ersten derselben, waren fortwährend gedeckte Tische mit den auserlesensten Speisen beladen, welche man in Uebereinstimmung damit, daß sie unaufhörlich verzehrt wurden, sowohl bei Tage als bei Nacht immer wieder erneuerte. Weine und die ausgesuchtesten Erfrischungen sprudelten während dessen aus hundert Springquellen hervor, welche niemals erschöpft werden konnten. Dieser Pallast wurde das „ewige" oder das „nie sättigende Gastmahl" genannt.

Der zweite Pallast hieß der „Tempel des Wohlklanges" oder der „Nektar der Seele". Er war von den kunsterfahrensten Musikern, und den bewundertsten Dichtern jener Zeit bewohnt, die nicht nur in seinem Innern ihre Talente entfalteten, sondern auch schaarenweise ausserhalb desselben herumschwärmten, und jeden

sie umgebenden Ort, von ihren Liedern wiedertönen ließen, mit denen sie fortwährend in der entzückendsten Aufeinanderfolge abwechselten.

Der Pallast, welcher das „Entzücken der Augen" oder die „Stütze des Gedächtnisses" genannt wurde, verdiente ungetheilte Bewunderung. Seltenheiten, von jedem Winkel der Erde zusammengehäuft, waren in solcher Menge da zu finden, daß ohne die Ordnung, in welcher sie aufgestellt waren, das Auge davon geblendet und verwirrt worden wäre. Eine Gallerie enthielt die Gemälde des berühmten Mani und Statuen, welche zu leben schienen. Hier reizte das Auge eine wohlangelegte Durchsicht, dort wurde es von den Wundern der Optik auf die angenehmste Weise getäuscht. Der Naturforscher dagegen, bemerkte mit Vergnügen, nach den einzelnen Classen geordnet, alle die verschiedenen Gaben, welche der Himmel unserer Erde verliehen hat. Mit einem Wort; Vathek vergaß in diesem Pallast keinen Gegenstand zu versammeln, welcher eine Neugierde bei denen, die dahin kamen, befriedigen konnte; — ungeachtet er selbst nicht im Stande war, seiner eigenen zu genügen, denn er war der neugierigste von allen Menschen.

Der Pallast der Wohlgerüche, welcher auf ähnliche Weise der „Reiz des Vergnügens" genannt wurde, bestand aus mehreren Hallen, in denen die verschie-

densten Wohlgerüche, welche die Erde hervorbringt, fortwährend in goldenen Räucherpfannen brannten. Fackeln und wohlriechende Lampen strahlten hier bei hellem Tage. Den allzuheftigen Eindruck aber, von der angenehmen Betäubung, welche in diesen Räumen erregt ward, konnte man durch das Herabsteigen in einen Garten lindern, wo der Verein aller angenehm duftenden Blumen die Luft mit den reinsten Wohlgerüchen schwängerte.

Der fünfte Pallast, welcher der „Zufluchtsort der Freude" oder der gefahrvolle hieß, wurde von Schaaren junger Frauenzimmer besucht, welche schön wie die Houris, und nicht minder verführerisch als diese waren, und demjenigen niemals ihre Gunstbezeigungen versagten, welchem der Kaliph verstattet hatte, sich ihnen zu nähern und ein Paar Stunden in ihrer Gesellschaft zuzubringen.

Ungeachtet der Sinnlichkeit, in welche Vathek versunken war, konnte er doch keine Abnahme in der Liebe seiner Unterthanen wahrnehmen. Sie waren nämlich überzeugt, ein Herrscher welcher den Vergnügungen nachhänge, könne eben so geschickt regieren, als derjenige, welcher sich für einen Feind derselben erkläre. Aber die unruhige und heftige Gemüthsart des Kaliphen verstattete ihm nicht hier stehen zu bleiben. Er hatte zu Lebzeiten seines Vaters, um sich zu unter-

halten, fleißige Studien betrieben, und sich so eine große Menge von Kenntnissen erworben. Weil er aber Alles, selbst Wissenschaften, die gar nicht in der Wirklichkeit bestanden, zu erkennen begehrte, so waren seine erworbenen Kenntnisse nicht hinreichend, ihm Befriedigung zu gewähren. Er war darauf erpicht, sich mit Gelehrten in Dispüte einzulassen; verstattete ihnen aber nicht, eine der seinen entgegengesetzte Meinung, mit Wärme zu verfechten. Da, wo es sich thun ließ, verstopfte er mit Geschenken den Mund, während er diejenigen, deren Freimuth sich nicht unterwerfen ließ, zur Abkühlung ihres Blutes in den Kerker sandte; ein Mittel, welches nicht selten Erfolg hatte.

Besonders für theologische Streitigkeiten, offenbarte Vathek eine Vorliebe, und der Rechtgläubige war nicht der, mit dem er es in der Regel hielt. Hierdurch verleitete er die Eiferer sich ihm zu widersetzen, welche er dann zur Wiedervergeltung verfolgte, indem er stets, es mogte gelten was es wolle, Recht behalten wollte.

Der große Prophet Mahomet, dessen Statthalter die Kaliphen sind, sah mit Unwillen, von seinem Aufenthalte in dem siebenten Himmel, auf den unfrommen Wandel eines solchen Stellvertreters auf Erden hinab: „Laßt uns ihn sich selber überlassen;“ sprach

er zu den Engeln, welche stets bereit sind, seine Befehle zu empfangen, „laßt uns beobachten, zu welchem Ende ihn seine Thorheit und Ruchlosigkeit führen wird. Wenn er das ärgste vollbracht hat, wird er unsrer Strafe nicht entrinnen. Unterstützt ihn deswegen bei dem Baue jenes Thurmes, welchen er, Nimrod nachahmend, angefangen hat; — nicht aber, um wie dieser große Krieger dem Ertrinken zu entgehen, sondern um mit verwegener Neugierde in die Geheimnisse des Himmels einzudringen. Er wird nicht das Schicksal erforschen, das seiner harrt!" —

Die Engel gehorchten, und wenn die Arbeitsleute des Tages über ihren Bau um eine Elle gefördert hatten, wurden während der Nacht noch zwei Ellen hinzugefügt. Diese Schnelligkeit, mit welcher das Werk entstand, war keine geringe Genugthuung für die Eitelkeit von Vathek, der sich einbildete daß, gehorsam seinen Winken, unsichtbare Mächte diese Förderung bewirkten. Er bedachte aber nicht, daß für Unbesonnene und Gottlose das Gelingen ihrer Unternehmungen, die erste Ruthe ihrer Züchtigung ist.

Sein Stolz erreichte den Gipfel, als er zum erstenmal die funfzehnhundert Stufen dieses Thurmes erstieg, die Augen herumwarf, und die Menschen nicht größer als Ameisen, die Gebirge wie Austerschalen und die Städte wie Bienenkörbe erblickte. Der Begriff,

welchen eine solche Erhöhung ihm von seiner eigenen Größe einflößte, verwirrte völlig seine Gedanken. Er war nahe daran sich selber anzubeten, als er die Blicke gen Himmel hob, und die Sterne noch eben so hoch über sich sah, als wie sie ihm erschienen, wenn er auf ebener Erde stand. Ueber dieses Erinnertwerden und unwillkommene Wahrnehmen seiner Kleinheit, tröstete er sich indessen mit dem Gedanken, so groß in den Augen Anderer zu sein. Er schmeichelte sich mit der Einbildung, sein geistiges Auge werde über die Grenzen seines leiblichen Gesichtskreises hinausdringen, und er die Sterne schon zwingen können, ihm dasjenige zu enthüllen, was über sein Schicksal beschlossen sei. In dieser Hoffnung brachte der wissensgierige Fürst, die meisten seiner Nächte auf der Zinne des Thurmes zu; bis er der Geheimnisse der Sterndeutekunst wohlkundig, und zu der Einbildung verleitet ward, daß die Planeten ihm die wunderbarsten Abentheuer verheißen hätten, welche durch ein außerordentliches, aus einem gänzlich unbekannten Lande herstammendes Wesen, zu ihrem Ende geführt werden sollten.

Auf Antrieb seiner Neugierde, war er immer freundlich gegen Fremde gewesen; von diesem Augenblicke aber an, verdoppelte sich seine Aufmerksamkeit gegen dieselben. Er befahl, beim Schalle von Trom-

peten, durch alle Straßen von Samarah bekannt zu machen, daß niemand von seinen Unterthanen, bei Gefahr seiner Ungnade, Fremde weder beherbergen noch bei sich behalten sollte, ohne sie zuvor nach dem Pallaste geführt zu haben.

Nicht lange nach dieser Bekanntmachung, kam in jene Hauptstadt ein Mann von so abschreckender Häßlichkeit, daß die Wachen sogar, welche ihn anhielten und zum Pallaste hinführten, gezwungen waren, ihre Augen niederzuschlagen. Der Kaliph selber, schien über ein so grauenvolles Aussehen erstarrt; bald aber trat Freude an die Stelle dieser Aufwallung von Schrecken, als der Fremde vor ihm Seltenheiten ausbreitete, wie er sie früher nie gesehen, und von denen er zuvor keine Vorstellung gehabt hatte.

In Wahrheit, nichts war so außerordentlich als die Gegenstände, welche der Fremde vorzeigte! Die meisten dieser Merkwürdigkeiten, welche nicht weniger durch die Künstlichkeit, als durch die Pracht ihrer Arbeit bewundernswürdig erschienen, besaßen außerdem noch eigenthümliche Vorzüge, die auf einem Pergamentblatte verzeichnet standen, das einem jeden Stücke angeheftet war. Da waren Pantoffeln, die durch selbstständiges Fortschreiten die Füße zum Gehen zwangen, Messer, welche ohne Bewegung der Hand schnitten und Säbel, die an dem Ausholen der Person

Theil nahmen, welche einen Hieb damit thun wollte. Alle diese Gegenstände waren aber mit bis dahin niegesehenen Edelsteinen reich geschmückt.

Besonders die Säbel, deren Klingen einen blendenden Glanz ausstrahlten, fesselten mehr als alles andere, die Aufmerksamkeit des Kaliphen, welcher sich vornahm die wunderbaren Charaktere zu entziffern, die auf ihren Flächen eingegraben waren. Er ließ deshalb, ohne nach dem Preise zu fragen, alles gemünzte Gold aus seinem Schatze herbeibringen, und hieß den Kaufmann, so viel als er nur wolle, davon nehmen. Der Fremdling gehorchte, nahm ein Paar Goldstücke und verharrte in seinem Schweigen.

Vathek war der Meinung, diese Schweigsamkeit des Verkäufers werde durch die Ehrfurcht veranlaßt, welche ihm seine Person einflöße, munterte ihn deshalb auf sich zu nähern, und fragte wer er sei, woher er käme und woher er so werthvolle Waaren erhalten habe. Der Mann, oder besser das Ungethüm, zögerte zu antworten, rieb dreimal die Stirne, welche wie der übrige Körper, schwärzer als Ebenholz war, klatschte viermal seinen ungeheuren Bauch, öffnete weit seine großen Augen, die wie Feuerbränder funkelten, begann mit einem häßlichen Lärmen zu lachen, und zeigte seine langen, ambrafärbigen Zähne, die mit einem grünlichen Schleime überzogen waren.

Der Kaliph wiederholte, etwas erschrocken, seine Fragen, war jedoch nicht im Stande sich eine Antwort zu verschaffen. Er begann außer Fassung zu kommen und schrie: — „Weißt du Elender, wer ich bin und gegen wen du deinen Hohn richtest?“ dann wandte er sich zu der Wache mit den Fragen; „habt ihr ihn reden gehört? — ist er stumm?“ — „Er hat gesprochen,“ erwiederte die Wache, „aber nur nichtssagende Worte.“ — „Laßt ihn also auch jetzt reden,“ sprach Vathek, „und erzählt mir wer er ist, von wannen er kommt und woher er sich diese einzigen Merkwürdigkeiten verschafft hat; oder bei dem Esel des Balaam; — ich schwöre, daß ihm seine Halsstarrigkeit verderblich sein soll!“ —

Diese Drohung wurde von einem der zornigen und gefahrvollen Blicke des Kaliphen begleitet, welchen der Fremdling ohne die geringste Erschütterung aushielt; obgleich seine Augen unverrückt an dem schrecklichen Auge des Monarchen hafteten.

Keine Worte vermögen das Erschrecken der Hofleute zu schildern, als sie den ungeschlachten Fremdling, dem Kaliphen unbewegt gegenüber sahen. Sie selbst waren mit den Gesichtern zu Boden gestürzt, um so ihr Leben zu retten, und würden in dieser demüthigen Lage verharrt haben, wenn nicht der Kaliph mit furchtbarem Tone geschrieen hätte: „Auf, Feiglinge;

ergreift diese Mißgeburt, sorgt daß sie in den Kerker geführt und durch die Besten von meinen Kriegern bewacht werde. Laßt ihn übrigens das Geld behalten, welches ich ihm gegeben habe; es ist nicht meine Absicht sein Eigenthum anzugreifen; ich verlange einzig, daß er seinen Mund aufthue!" —

Nicht sobald hatte er diese Worte ausgestoßen, als der Fremde auch schon umzingelt, zusammengeschnürt, und in das Gefängniß gestürzt wurde, welches sich in dem untern Theile des großen Thurmes befand. Dieser Kerker wurde von sieben Umpfählungen eiserner Pallisaden umgeben, die mit Spitzen versehen waren, und an Länge und Schärfe den Lanzen glichen.

Nichtsdestoweniger blieb der Kaliph in der heftigsten Aufregung. Er setzte sich nieder, um zu essen; doch von den dreihundert Gerichten, welche täglich für ihn angerichtet wurden, vermogte er nicht mehr als zwei und dreißig zu berühren.

Eine Mahlzeit in der beschriebenen Art, an welche er so wenig gewohnt war, reichte schon für sich allein hin, ihn vom Schlummer abzuhalten. Was mußte nun die Folge davon sein, wenn sich seiner Gemüthsunruhe, noch der Verlust körperlicher Kräfte zugesellte? Bei dem ersten Schimmer der Morgendämmerung, eilte er zu dem Kerker hin, um noch einmal in diesen hartnäckigen Fremden zu dringen. Sein Zorn aber

übersprang alle Grenzen, als er das Gefängniß leer, die Thore auseinandergebrochen und seine Wachen leblos um sich herum liegen sah. In der Hitze seiner Leidenschaft, fiel er wüthend über die armen Leichname her, und trat sie ohne davon abzulassen, mit den Füßen, bis zum Abend. Seine Hofbeamten und Vezire wandten zur Beschwichtigung dieser Raserei ihre Kräfte an, fanden aber bald, daß jedes Mittel wirkungslos blieb, und vereinten sich alle in dem Ausrufe, — „der Kaliph ist toll geworden! der Kaliph hat seine Sinne verloren!“ —

Dieser Ausruf, welcher bald durch alle Straßen von Samarah wiederhallte, drang zuletzt zu dem Ohre von Karathis, seiner Mutter, und dieselbe eilte voll der größten Bestürzung herbei, um ihren Einfluß auf das Gemüth des Sohnes zu erproben. Ihre Thränen und Liebkosungen erweckten seine Aufmerksamkeit, und er war endlich zu bewegen, sich wieder in den Pallast zurückführen zu lassen.

Karathis die von Begierde brannte, Vathek zu sich selbst zu bringen, ließ ihn zu Bette gehen, setzte sich neben ihn und beschäftigte sich, ihn zu besänftigen und zu trösten. Niemand hätte dieses auch mit besserm Erfolge versuchen können, denn der Kaliph liebte sie nicht blos als Mutter, sondern verehrte sie auch als ein höher begabtes Wesen. Sie eben war es,

welche selber von Geburt eine Griechin, ihn verleitet hatte, sich diejenigen Wissenschaften und Lehrbegriffe ihrer Heimath anzueignen, vor denen alle guten Muselmänner einen so unbedingten Abscheu haben.

Weissagende Sterndeutekunst war eine der Wissenschaften, in denen Karathis vollkommen erfahren war. Sie erinnerte deshalb ihren Sohn an die Verheißungen, welche ihm die Sterne gemacht hätten, und theilte ihm ihre Absicht mit, sie noch einmal deswegen zu befragen. „Ach!" sprach der Kaliph, sobald er reden konnte, „was für ein Thor bin ich gewesen! Nicht wegen der vierzigtausend Fußtritte, die ich meinen Wächtern gegeben habe, welche sich so memmenhaft haben um das Leben bringen lassen; sondern weil ich nicht bedachte, jener außerordentliche Mann sei eben derselbige, von welchem mir die Sterne gesprochen hatten. Statt ihn mit Mißhandlungen zu überhäufen, hätte ich ihn durch alle Künste der Ueberredung mir geneigt machen sollen."

„Das Geschehene" entgegnete Karathis, „kann nicht zurückgerufen werden; es ziemt sich für uns aber, an die Zukunft zu denken. Vielleicht siehst du den Gegenstand, der dich jetzt so sehr ärgert, noch einmal wieder, und es ist ja auch möglich, daß die Inschriften auf den Säbeln uns Aufschluß gewähren. Iß deßhalb, mein theurer Sohn, und pflege deiner

Ruhe. Morgen wollen wir darüber nachdenken, auf welche Weise wir am besten handeln können.“ —

Vathek billigte so sehr als er vermogte, diesen ihren Rath, und stand am nächsten Morgen ruhigeren Sinnes auf. Er ließ augenblicklich die Säbel herbeibringen, und versuchte über sie hingebeugt, durch ein farbiges Glas, um auf diese Weise nicht von ihrem Glanze geblendet zu werden, allen Ernstes, die Inschriften zu enträthseln. Seine wiederholten Versuche waren aber alle vergebens; vergebens zerbrach er den Kopf und zerkaute die Nägel; nicht einen Buchstaben von dem Ganzen, vermogte er zu verstehen. Dieses unglückliche Fehlschlagen seines Unternehmens, würde ihn gewiß wieder verstört haben, wenn nicht Karathis zum guten Glücke in das Zimmer getreten wäre.

„Habe Geduld, mein Sohn,“ redete sie ihn an, „du bist gewiß in allen wichtigen Wissenschaften wohlerfahren, aber die Kenntniß einer fremden Sprache ist nur eine Kleinigkeit und die Vollkommenheit in neunen höchstens eine Pedanterei. Erlaß eine Bekanntmachung, nach welcher du solche Belohnungen, als sie für deine Größe sich ziemen, demjenigen verleihen willst, der dir dasjenige, was du nicht verstehest und welches zu geringfügig ist, als daß du es noch erlernen solltest, zu übersetzen vermag. Auf diese Weise wirst du bald genug Befriedigung für deine Neugierde

finden." — „Das mag sein;" — entgegnete ihr der Kaliph, „inzwischen aber werde ich erschrecklich durch die vielen Schwätzer gelangweilt werden, welche eben so sehr aus Freude, ihr Geschwätz anzubringen, als in der Hoffnung auf die Belohnung, herkommen werden. Dieser Gefahr zu entgehen, will ich schleunig hinzufügen, daß ich einen jeden der Preisbewerber tödten lassen würde, welcher nicht im Stande wäre, mir hinreichende Auskunft zu verschaffen. Dem Himmel sei gedankt; ich habe noch genug Verstand, um zu erkennen, ob jemand etwas übersetzt oder ob er es erfindet." —

„Das bezweifle ich keineswegs," sagte Karathis, „aber die Unwissenden zu tödten, ist ein wenig allzustrenge und könnte gefährliche Folgen haben. Begnüge dich damit, zu befehlen, daß ihre Bärte verbrannt werden sollen. Bärte sind für einen Staat nicht völlig so wesentlich als Menschen."

Der Kaliph unterwarf sich den Gründen seiner Mutter, schickte zu Morakanabad seinem ersten Vezir, und sprach: — „Lasse durch die öffentlichen Ausrufer verkündigen, — nicht allein in Samarah, sondern in jeder Stadt meines Reiches, — daß jeder der hieher reisen und gewisse, dem Anschein nach unerklärbare, Charaktere enträthseln wird, diejenige Freigebigkeit, wegen welcher ich so berühmt bin, erfahren soll. Allen

denen aber, welche die Probe nicht bestehen, soll der Bart bis auf das letzte Haar verbrannt werden. Laß hinzufügen, daß ich funfzig schöne Sclavinnen und eben so viele Körbe voll Aprikosen von der Insel Kirmith, demjenigen schenken will, welcher mir Nachricht von jenem Fremdlinge geben kann.“ —

Die Unterthanen des Kaliphen, welche gleich ihrem Herrscher, große Verehrer von Weibern und von Aprikosen von der Insel Kirmith waren, fühlten bei diesen Versprechungen das Wasser im Munde zusammenlaufen; waren aber gänzlich unvermögend ihre Sehnsucht zu befriedigen, indem keine Seele in Erfahrung bringen konnte, was aus dem Fremdlinge geworden sei.

Was die andere Nachfrage des Kaliphen betrifft, so war der Erfolg ein anderer. Die Gelehrten, die Halbgelehrten und diejenigen, welche nichts von beiden waren, aber sich einbildeten, beiden gleich zu stehen, kamen eilig herbei, ihre Bärte auf das Spiel zu setzen, und büßten sie auch Alle, schaamerfüllt ein. Die Execution dieser Strafen gab eine hinreichende Beschäftigung für die Verschnittenen ab; theilte ihnen aber einen solchen Geruch nach verbrannten Haaren mit, daß bei den Damen des Serail höchliches Mißfallen hierüber erregt und es nothwendig ward, diese

neue Beschäftigung ihrer Leibwächter, anderen Händen zu übertragen.

Dessenungeachtet aber, stellte sich noch zuletzt ein alter Mann ein, dessen Bart anderthalb Ellen länger als alle diejenigen war, welche man bis dahin gesehen hatte. Als die Pallastbeamten ihn in Empfang nahmen, flüsterten sie einer zum andern: „Wie Schade, ach! wie Schade, daß solch ein Bart verbrannt werden soll!“ — Der Kaliph selber theilte, als er ihn erblickt hatte, diese Meinung. Seine Besorgniß war aber völlig überflüssig, denn jenes ehrwürdige Wesen las die Charaktere mit großer Leichtigkeit, und erklärte sie wörtlich wie folgt: — „Wir sind da erschaffen, wo jedes Ding so wohl erschaffen wurde. Wir sind die geringsten der Wunder eines Ortes, wo alles wunderbar und würdig ist, von dem größten Beherrscher der Erde gesehen zu werden!“ —

„Du übersetzest bewundernswürdig!“ rief Vathek, „ich weiß, worauf diese wunderbaren Zeichen hindeuten. Laßt ihn eben so viele Ehrengewänder und Tausende von Zechinen empfangen, als er Worte gesprochen hat. Ich bin in demselben Maaße von der Verlegenheit befreit worden, in welcher ich mich befand!“ Mit diesen Worten lud Vathek den alten Mann ein, mit ihm zu speisen und auch ein Paar Tage im Pallaste zu verweilen.

Unglücklicher Weise nahm er diese Einladung an, denn der Kaliph ließ ihn am nächsten Morgen rufen und sagte: — „Lies noch einmal das, was du mir gestern vorgelesen hast." Der alte Mann setzte alsbald seine grüne Brille auf, aber in demselben Augenblicke entsank sie seiner Nase, als er gewahrte, daß die Charaktere, welche er am vorigen Tage entziffert hatte, anderen von verschiedener Bedeutung Platz gemacht hatten. — „Was fehlt dir?" fragte der Kaliph, „und weswegen machst du diese Zeichen des Erstaunens?" — „Beherrscher der Welt," erwiederte der alte Mann, „diese Säbel enthalten heute eine andere Schrift, als sie gestern enthielten." — „Ha! was sagst du?" rief Vathek aus, „doch dieses thut nichts zur Sache; theile mir mit, wenn du es vermagst, was sie bedeutet." — „Herr es ist dieses;" entgegnete der alte Mann: „Wehe über den verwegenen Sterblichen, welcher das zu wissen strebt, welches ihm unerforscht bleiben soll, und das unternimmt, was seine Macht überschreitet!" — „Und wehe über dich selber," brauste der Kaliph in aufsteigendem Zorne auf, „heute ist dein Wissen eitel; fort aus meiner Gegenwart! Man soll dir nur die Hälfte deines Bartes verbrennen, weil du gestern glücklich im Rathen warst; meine Geschenke nehme ich niemals zurück." — Der alte Mann war weise genug, darauf Acht zu geben, wie er glücklich ent-

schlüpfen könne, dachte über die Thorheit nach, so unwillkommene Wahrheiten aufgedeckt zu haben, und entfernte sich auf der Stelle, ohne jemals wieder zum Vorscheine zu kommen.

Es dauerte aber nicht lange, so fand Vathek hinlänglichen Grund, seine Uebereilung zu bereuen. Er selbst nämlich war nicht nur unvermögend, die Zeichen zu entziffern, sondern, indem er sich fortwährend mit ihnen beschäftigte, bemerkte er auch deutlich, daß sie sich jeden Tag veränderten, und unglücklicher Weise erschien kein neuer Kandidat, um sie zu erklären. Diese verwirrende Beschäftigung erhitzte sein Blut, blendete seine Augen und verursachte ihm Schwindel, nebst einer solchen Schwäche, daß er sich kaum noch aufrecht halten konnte. Ungeachtet seines so sehr leidenden Zustandes, ließ er sich dennoch öfters auf den Thurm bringen. Er hoffte nämlich noch immer, er würde es dort in den Sternen lesen, welche er voll Vertrauen, daß sie seinen Wünschen endlich einmal entsprechen würden, um Rath befragte. Aber auch die Hoffnung, welche er auf sie setzte, war eitel, denn seine Augen wurden durch die Beunruhigungen seiner Sinne geschwächt und fingen an, seine Neugierde so schlecht zu unterstützen, daß er Alles nur trübe, wie durch einen dunklen Schleier sehen konnte, was er für die schrecklichste Vorbedeutung hielt.

Von so vielen Beängstigungen gequält, verlor Vathek endlich alle Kraft. Ein Fieber überfiel ihn, sein Appetit verlor sich gänzlich, und anstatt wie früher, ein sehr starker Esser zu sein, ward er nun außerordentlich trinksüchtig. So unersättlich war der Durst, welcher ihn quälte, daß sein Mund, gleich einem Trichter, stets offen war, um die verschiedenen Getränke, besonders das kalte Wasser aufzunehmen, welches ihn mehr als alles andere erquickte, und ihm deshalb unabläßlich dargereicht wurde.

Dieser unglückliche Monarch, welcher auf solche Weise den Reizungen eines jeden Vergnügens unzugänglich ward, ließ die Palläste der fünf Sinne schließen, hörte auf, so wohl um seine Pracht zu zeigen, als um Gerechtigkeit zu verwalten, öffentlich sichtbar zu werden, und zog sich in die innersten Gemächer seines Harems zurück. Weil er immer ein vortrefflicher Ehemann gewesen war, so wurde er von seinen Frauen, die von Schmerz über seine beklagenswerthe Lage niedergebeugt waren, fortwährend mit Gebeten für seine Gesundheit, und mit Wasser für seinen Durst überhäuft.

Während dieser Zeit war die Prinzessin Karathis, deren Bekümmerniß keine Worte ausdrücken können, anstatt durch Schluchzen und Weinen sich selber aufzureiben, täglich mit dem Vezir Morakanabad einge-

schlossen, um ein Heilmittel oder wenigstens eine Linderung für die Krankheit des Kaliphen zu entdecken. Ueberzeugt, dieselbe rühre von einer Verzauberung her, schlugen sie wechselweise alle magischen Bücher nach, um durch diese ein Heilmittel kennen zu lernen, während die Nachforschungen nach jenem schrecklichen Fremdlinge, den sie der Zauberei beschuldigten, mit der größten Sorgfalt fortgesetzt wurden.

In der Entfernung weniger Meilen von Samarah lag ein hoher Berg, dessen Seiten mit wildem Thymian und Basilicum bewachsen waren. Sein Gipfel aber bestand in einer so entzückenden Ebene, daß man sie für das Paradies hätte halten können, welches den Rechtgläubigen verheißen ist. Hier grünten hundert Hecken von Weinrosen und andern duftenden Sträuchern; hundert Rosengebüsche wechselten mit Jasmin und Jelängerjelieber ab. Viele Haine von Pommeranzen, Cedern und Citronenbäumen erhoben sich dort, deren Zweige mit der Palme, den Granatbaum und dem Weinstocke, jeden Hochgenuß für die Befriedigung des Auges und des Geschmackes darboten. Der Boden war mit Veilchen, Salvei und Stiefmütterchen geschmückt, aus deren Mitte unzählige Gruppen von Jonquillen, Hyacinthen und Gartennelken, die Luft mit süßem Wohlgeruche erfüllten. Vier Bäche, die nicht weniger klar als tief, und ergiebig genug waren,

um den Durst von vier Heeren zu stillen, hatte man absichtlich angelegt, um den Ort noch mehr dem Garten Eden ähnlich zu machen, welcher von vier heiligen Strömen bewässert wurde. Hier besang die Nachtigall die Geburt der Rose, pries sie hoch und klagte zu gleicher Zeit, über ihre kurz dauernde Schönheit während die Turteltaube über den Verlust wesentlicherer Vergnügungen jammerte, und die muntere Lerche dem werdenden Lichte entgegenjubelte, das die ganze Schöpfung wieder belebt. Hier drückten mehr, als irgend wo, die vereinten Melodieen der Vögel die verschiedenen Gefühle aus, welche sie beseelten, und es schien, als ob die auserlesenen Früchte, an denen sie pickten, ihnen doppelte Stärke gegeben hätten.

Nach diesem Berge wurde Vathek mitunter hingebracht, sowohl um dort eine reinere Luft zu athmen, als auch besonders um, nach Willkühr, aus dem Wasser der vier Bäche zu trinken. Ihn begleiteten seine Mutter, seine Frauen und einige Verschnittene, die unaufhörlich beschäftigt waren, geräumige Becher von Bergcrystall zu füllen und sie ihm ohne Unterbrechung darzureichen. Er leerte sie aber so häufig, daß seine Gier ihren Eifer überstieg und er sich endlich auf den Boden hinstrecken mußte, um so das Wasser zu schlürfen, von dem er nimmer genug bekommen konnte.

Eines Tages, als dieser unglückliche Fürst, lange

Zeit in seiner erniedrigenden Lage zugebracht hatte, redete ihn eine heisere aber rauhe Stimme also an: „Warum machst du dich selbst einem Hunde gleich, o Kaliph, der du so sehr von deiner Größe und Macht eingenommen bist?“ — Der Kaliph hob bei dieser Anrede sein Haupt in die Höhe, und erblickte den Fremden, welcher ihm so viele Bedrängniß verursacht hatte. Vor Zorn außer sich, schrie er auf: — „Verfluchter Giaour! weswegen bist du hergekommen? — Ist es nicht genug, einen Fürsten, der durch seine Lebendigkeit berühmt war, in ein Wasserfaß verwandelt zu haben. Siehst du denn nicht, daß ich eben sowohl durch das Uebermaaß des Trinkens, als durch den Durst, der mich quält, umkommen muß?“ —

„Trinke darum diesen Trank!“ sagte der Fremde, und reichte ihm mit diesen Worten eine Phiole, die mit einer braungelben Flüssigkeit gefüllt war. — „Und um sowohl den Durst deiner Seele, wie den deines Körpers zu befriedigen, sollst du wissen, daß ich ein Indier, doch aus einer Gegend Indiens bin, welche gänzlich unbekannt ist.“ —

Der über diese theilweise Erfüllung seiner Wünsche entzückte Kaliph, schmeichelte sich mit der Hoffnung auf ihre baldige gänzliche Erfüllung, und leerte, ohne einen Augenblick anzustehen, den Trank, welcher seine Gesundheit sogleich wieder herstellte. Sein Durst

verschwand, und seine Glieder wurden rüstig wie zuvor. In dem Uebermaaße seiner Freude, umschlang Vathek den Hals des furchtbaren Indiers und küßte dessen schrecklichen Mund und hohlgewordenen Zähne, als wenn es die Corallenlippen und die Rosen und Lilien seines schönsten Weibes gewesen wären.

Noch hätten diese Ausbrüche nicht nachgelassen, wenn ihn nicht die Beredtsamkeit der Karathis beschwichtigt hätte. Sie vermogte ihn nach Samarah zurückzukehren, und ließ einen Herold aus Leibeskräften ausrufen: — „Der wunderbare Fremdling ist wiedergekommen! er hat den Kaliphen geheilt! er hat gesprochen! er hat gesprochen!“ —

Da verließen alle Einwohner dieser großen Hauptstadt ihre Wohnungen, und liefen in Haufen herbei, um den Aufzug von Vathek und dem Indier zu sehen. Den letztern segneten sie jetzt mehr, als sie ihn zuvor nur immer verflucht hatten, und riefen ohne Unterlaß: — „Er hat unsern Herrscher geheilt! er hat gesprochen! er hat gesprochen!“ — Diese letzten Worte wurden auch nicht bei den öffentlichen Feierlichkeiten vergessen, welche man, um die allgemeine Freude zu bezeugen, noch an demselben Abende veranstaltete. Sogar die Dichter fügten sie als einen Chor zu allen den Gesängen, welche sie für dieses rührende Ereigniß componirt hatten.

Mittlerweile ließ der Kaliph die Palläste der Sinne wieder öffnen, beeilte sich natürlicher Weise sie zu besuchen, und fand, daß der des Geschmackes den Vorzug vor den übrigen verdiene. Er ließ daher unverzüglich ein Gastmahl bereiten, zu welchem alle seine hohen Offiziere und Lieblinge unter den Hofbeamten eingeladen wurden. Der Indier hatte seinen Platz neben dem Fürsten bekommen, und schien zu glauben, er müsse zu rechter Anerkennung eines so ausgezeichneten Vorzuges, so viel als möglich essen, trinken und sprechen. Die verschiedenen Gänge waren nicht sobald aufgetragen, als sie auch eben so bald verschwanden; zum größten Verdrusse von Vathek, der sich selber bestrebte, der größte Esser zu sein, und zu dieser Zeit vorzugsweise mit einem ausgezeichneten Appetite begabt war.

Die übrige Gesellschaft sah ringsum einer den andern mit Erstaunen an. Der Indier schien dieses aber nicht zu bemerken, leerte große Humpen auf das Wohl eines und des andern von den Gästen, sang auf eine durchaus zügellose Weise Lieder, erzählte Geschichten, bei denen er unmäßig lachte und strömte in extemporirten Versen über, die an und für sich nicht übel waren, aber mit den seltsamsten Grimassen vorgetragen wurden. Mit einem Worte; seine Geschwätzig-

keit glich der von hundert Sterndeutern, er aß mehr als hundert Lastträger, und zechte in demselben Maaße.

Obgleich die Tafel zwei und dreißig mal neu besetzt ward, litt der Kaliph nicht wenig durch die Gefräßigkeit seines Gastes, der nun beträchtlich in seiner Gunst gesunken war. Vathek sagte deshalb, indem er ungern seinen Aerger verrathen wollte, sich aber doch nicht länger verstellen konnte, flüsternd zu Bababalouk, dem Oberhaupte seiner Verschnittenen: „du siehst, wie ungeheuer seine Fähigkeit in jeder Sache ist. Was würde nicht, in Uebereinstimmung hiermit, geschehen, sollte er zu meinen Weibern gelangen! Gehe; verdoppele deine Wachsamkeit und behalte ja meine Circassierinnen im Auge, welche mehr als alle übrigen nach seinem Geschmacke sein würden.“ —

Der Vogel des Morgens hatte dreimal seinen Gesang wiederholt, als die Stunde des Divans angekündigt wurde. Günstig für seine Unterthanen gestimmt, hatte Vathek versprochen, sie erhören zu wollen. Er stand also augenblicklich von der Tafel auf, und begab sich, auf den Vezir gelehnt, der ihn kaum aufrecht halten konnte, nach dem Divan. So sehr war der arme Fürst durch den Wein, welchen er getrunken, und mehr noch durch die ausgelassenen Streiche seines ungestümen Gastes, betäubt worden.

Die Vezire, die Beamten der Krone und des

Gesetzes, nahmen in einem Halbkreise rings um ihren Herrscher Platz und verharrten in ehrfurchtsvoller Stille, als der Indier, der so ruhig aussah als ob er gefastet hätte, eintrat, ohne Umstände sich auf eine der Thronstufen niederließ, und über den Unwillen, mit dem seine Unverschämtheit alle Zuschauer erfüllte, in die Faust lachte.

Während dessen beschäftigte sich der Kaliph, dessen Ideengang verwirrt und dessen Haupt schwer war, auf das Gerathewohl damit, Gerechtigkeit zu verwalten, bis endlich sein erster Vezir, der seinen Zustand durchschaute, einen passenden Augenblick ergriff, die Audienz zu unterbrechen und so die Ehre seines Gebieters zu retten, indem er demselben leise zuflüsterte: „Gebieter; die Prinzessin Karathis, welche die Nacht mit Befragung der Gestirne zugebracht hat, läßt dich wissen, daß die Sterne dir eine Gefahr verkündigen, und daß diese Gefahr vor der Thüre ist. Hüte dich, daß nicht dieser Fremdling, dessen magische Spiegelfechtereien du so verschwenderisch belohnt hast, einen Angriff auf dein Leben mache. Sein Trank, der den Anschein hatte, als rette er dein Leben, mag nichts als ein Gift sein, dessen Wirkung plötzlich eintreten kann. Frage ihn zum wenigsten, woraus der Trank zusammengesetzt war, woher er ihn sich verschafft hat, und

erkundige dich zugleich nach den Säbeln, welche du ganz vergessen zu haben scheinest!" —

Dem Kaliphen war das unanständige Betragen des Fremden mit jedem Augenblicke unerträglicher geworden. Er gab daher, unter einem Winke stillzuschweigen, seinem Vezire zu verstehen, daß er seiner Anweisung Folge leisten werde; wandte sich alsdann plötzlich zu dem Indier und sprach: „Stehe auf, und erkläre im vollen Divan, aus welchen Bestandtheilen der Trank bereitet war, den du mich zu trinken verleitet hast; er steht in dem Verdachte, Gift gewesen zu sein. Gieb mir ebenfalls den Aufschluß, welchen ich so sehnlichst wünsche, über die Säbel, welche du mir verkauft hast, und dieses sei der Dank für die Gunstbezeigungen, mit denen du überhäuft worden bist."

Nachdem er diese Worte, in einem so ruhigen Tone als ihm irgend zu Gebote stand, gesprochen hatte, verblieb er in schweigender Erwartung einer Antwort. Der Indier aber behielt ruhig seine Stellung bei und begann, ohne ein einziges Wort zu erwiedern, unter denselben gräßlichen Verzerrungen des Gesichtes, welche er schon früher gezeigt hatte, sein schreiendes Gelächter von neuem auszustoßen. Vathek war nicht länger Herr über sich, diese Unverschämtheit zu ertragen, stieß ihn durch einen Fußtritt von der Thronstufe, stand auf, wiederholte seinen Stoß, und

fuhr darin mit solcher Heftigkeit fort, daß er alle, die zugegen waren, verleitete, seinem Beispiele zu folgen.

Der Fremdling gewährte ihnen keine geringe Beschäftigung. Da er kurz und eben so dick war, ballte er sich in einen Knäuel zusammen und rollte, unter den Fußtritten seiner Verfolger, nach allen Seiten herum. Mit einem Aerger, der über alle Begriffe war, drangen sie, wohin er sich auch immer wenden mogte, von allen Seiten auf ihn ein, während ihre Anzahl mit jedem Augenblicke zunahm. Wirklich zog auch der Ball, indem er aus einem Zimmer in das andere rollte, jede Person, die ihm in den Weg kam, hinter sich her, dergestalt, daß der ganze Pallast in Aufruhr gebracht wurde und von furchtbarem Getöse wiederhallte. Die Frauen des Harems eilten, durch das Lärmen erschreckt, nach den Thüren, um den Grund desselben zu entdecken, hatten aber nicht sobald den Schimmer des Balles wahrgenommen, als sie sich auch schon unvermögend fühlten, hinter ihm zurück zu bleiben. Sie rissen sich aus den Händen der Verschnittenen, die sie bis auf das Blut kniffen um ihre Flucht zu verhindern, während die Hüter selbst, ungeachtet ihres Entsetzens über die Entfernung ihrer Schutzbefohlenen, nicht im Stande waren, der Anziehungskraft des Balles zu widerstehen.

Nachdem man die Hallen, Gallerien, Zimmer,

Küchen, Gärten und Ställe des Pallastes durchzogen hatte, nahm der Indier seinen Lauf zuletzt durch die Höfe. Der Kaliph drang dichter als die übrigen auf ihn ein, und verabreichte ihm so viele Fußtritte, als er nur irgend im Stande war; erhielt dann und wann aber auch ein Paar Stöße von seinen Gefährten, welche sie, in ihrem Ungestüme, dem Balle bestimmt hatten.

Karathis, Morakanabad und zwei oder drei bejahrte Vezire, deren Weisheit der Anziehungskraft des Balles bis dahin widerstanden hatte, warfen in dem Wunsche, Vathek möge sich in Gegenwart seiner Unterthanen nicht solche Blößen geben, ihre Leiber ihm in den Weg, um so die Verfolgung aufzuhalten. Aber vergebens; ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß sie da lagen, setzte der Kaliph über ihre Häupter hinweg, und fuhr nach wie vor in seiner Hitze fort. Jene befahlen darauf den Muezins, das Volk zum Gebete auf zu rufen, sowohl um dasselbe von den Straßen zu entfernen, als auch durch seine Gebete die Gefahr abwendig zu machen. Keines dieser Mittel aber, hatte den mindesten Erfolg, denn der bloße Anblick dieses verhängnißvollen Balles reichte hin, um jeden Zuschauer hinter sich herzuziehen. Selbst die Muezins, obgleich sie den Vorgang nur aus der Ferne mit ansahen, eilten von ihren Minaretten herunter und mischten sich unter den Haufen, welcher fortwäh-

rend auf so überraschende Weise zunahm, daß kaum ein Einwohner in Samarah zurückblieb, als die Alten, die bettlägerigen Kranken und die Säuglinge, deren Ammen ohne sie besser laufen konnten. Selbst Karathis, Morakanabad und die Uebrigen hatten bereits an dem Lärmen Theil genommen. Das gellende Geschrei der Weiber, welche aus ihren Zimmern entwichen waren und sich nun der Menge, die sie fast zu Tode drückte, nicht entwinden konnten, zugleich mit den hellen Stimmen der hinter ihnen herlaufenden Verschnittenen, die voll Angst waren, ihre Schützlinge aus den Augen zu verlieren; das Fluchen der Männer, welche vorwärts drangen, einer dem andern drohten, Fußtritte gaben und empfingen, bei jedem Schritte strauchelten und niederstürzten; mit einem Worte, die Verwirrung, welche allgemein herrschte, machte Samarah einer mit Sturm genommenen und gänzlicher Plünderung Preis gegebenen Stadt gleich. Zuletzt rollte der verfluchte Indier, indem er ruhig seine Kugelgestalt beibehielt, und nachdem alle Straßen und öffentlichen Plätze durchzogen und seine Verfolger müde gemacht waren, grade fort nach der Ebene von Katoul, und gelangte so in das Thal, welches am Fuße des Berges der vier Bäche lag.

Das fortwährende Herabstürzen der Bergwässer hatte einen furchtbaren Abgrund ausgehölt, dessen

jenseitiger Rand von einer steilen Felswand begrenzt wurde. Der Kaliph und seine Begleitung waren in Besorgniß, daß der Ball in den Abgrund hinabrollen mögte, und verdoppelten, um dieses zu verhindern, ihre Anstrengungen. Aber vergebens; der Indier blieb in seiner Richtung, grade nach vorwärts, glitt, als er den Abhang erreicht hatte, mit der Schnelligkeit des Blitzes von demselben hinab, und verschwand unten im Abgrunde.

Vathek würde dem treulosen Giaour nachgestürzt sein, wenn nicht eine unsichtbare Macht ihn zurückgehalten hätte. Die Menge, welche hinter ihm herdrang, ward auf dieselbe Art aufgehalten und augenblicklich trat allgemeine Stille ein. Sie alle starrten sich mit dem Ausdrucke des Erstaunens an. Gewiß gewährte auch der Verlust der Mäntel und Turbane, nebst den zerrissenen Kleidern und ihren von Staub und Schweiß geblendeten Gesichtern, ein sehr lächerliches Schauspiel, aber dennoch war Niemand da, den man lachen gesehen hätte. Im Gegentheile; Alle kehrten mit Blicken voll Verwirrung und Bekümmerniß, schweigend nach Samarah zurück und begaben sich in ihre innersten Gemächer, ohne bedenken zu wollen, daß eine unsichtbare Gewalt sie zu der Ausschweifung verleitet habe, wegen der sie sich nun selber Vorwürfe machten. Aber es geschieht den Menschen schon Recht,

welche so oft das Gute, zu welchem sie nur die Werkzeuge waren, für ihr eigenes Verdienst erachten, wenn sie auf diese Weise sich die Thorheiten vorwerfen, die zu unterlassen, sie nicht mächtig genug waren.

Der Kaliph war die einzige Person, welche es verweigerte, das Thal zu verlassen. Er ließ Zelte aufschlagen und lagerte sich selbst hart am Rande des Abgrundes, ohne Rücksicht auf die Vorstellungen von Karathis und Morakanabad zu nehmen, welche ihm die Gefahr vorhielten, der er sich an jenem Abhange und in der Nähe des Indiers Preis gebe, von dem er so grausam gequält worden sei. Vathek verlachte alle ihr Vorstellungen und warf sich, nachdem tausend Fackeln angezündet waren und er seiner Umgebung geheißen hatte, eine noch größere Helle hervorzubringen, auf den schlüpfrigen Rand nieder, indem er sich Mühe gab, mit Hülfe dieser künstlichen Erleuchtung, die Finsterniß zu durchdringen, welche alle Lichter des Empyräums nicht zu erhellen vermogt hätten. Eine Weile bildete er sich ein, es würden Stimmen in der Tiefe des Abgrundes laut; ein anderes Mal glaubte er deutlich die Sprache des Indiers unterscheiden zu können; Alles war aber nichts, als das hohle Gebrause der Sturzbäche, die von Absatz zu Absatz an den Seiten des Berges herabfielen.

Als der Kaliph die Nacht in dieser grausamen

Unruhe zugebracht hatte, zog er sich bei Tagesanbruch in sein Zelt zurück und schlummerte daselbst, ohne die geringste Speise zu sich zu nehmen, bis die Abenddämmerung wieder niedersank. Dann fing er seine Wachsamkeit von Neuem an wie zuvor, und setzte seine Beobachtungen auf diese Weise noch mehrere Nächte hinter einander fort. Zuletzt suchte er, einer so vergeblichen Beschäftigung müde, in der Abwechselung Erholung. Er ging mit großen Schritten über die Ebene hin nnd her, sah mit wildem Blick zu den Sternen hinauf und machte ihnen Vorwürfe, daß sie ihn betrogen hätten. Siehe! da schien der klare Nachthimmel urplötzlich von Strömen Blutes durchzogen zu sein, welche vom Thale bis zur Stadt Samarah sich erstreckten. Weil diese furchtbare Erscheinung seine Hauptstadt zu betreffen schien, faßte Vathek zuerst den Gedanken, dorthin zu eilen und zu sehen, was es wäre, fühlte sich aber nicht im Stande, einen Fuß fortzusetzen, und barg, von Angst ergriffen, das Angesicht in den Falten seines Gewandes.

So erschrecklich dieses Zeichen auch war, dauerte seine Wirkung auf den Kaliphen doch nur einen Augenblick, und diente einzig dazu, seine Neigung für das Wunderbare noch zu erhöhen. Er blieb deshalb, anstatt nach seinem Pallaste in der Stadt zurückzukehren, bei seinem Entschlusse, noch länger

an der Stelle zu bleiben, wo der Indier seinen Augen entschwunden war. Eine Nacht später, als er wie gewöhnlich auf der Ebene umherwandelte, verdunkelten sich mit einem Mal der Mond und die Sterne, gänzliche Finsterniß trat ein und eine Stimme wurde laut, — die Stimme des Giaours, — welche mit Tönen, die lauter als der Donner klangen, ihn also anredete: „Willst du mir dein Selbst übergeben? willst du die Kräfte der Erde anbeten und Mahomet abschwören? — Unter diesen Bedingungen will ich dich zu dem Pallaste des unterirdischen Feuers hinführen. Dort sollst du in ungeheuren Behältern, die Schätze erblicken, welche die Sterne dir verheißen haben. Sie selbst haben ihre Kenntniß davon nur deshalb erhalten, damit du ihnen Gehör geben solltest. Dort ist es, wo ich meine Säbel herbrachte, und es ist auch dort, wo Soliman Ben Daoud, umgeben von den Talismanen, welche die Welt regieren, seinen Schlummer hält.“ —

Der erstaunte Kaliph bebte, als er antwortete, antwortete jedoch auf eine Weise, aus der man sehen konnte, daß er kein Neuling in übernatürlichen Abentheuern war. — „Wo bist du? zeige dich meinen Augen; schaffe die Finsterniß hinweg, welche mich umfängt, und von der ich dich für die Ursache halte. Nachdem ich so viele Fackeln verbrannt habe, um

dich auszuspähen, kannst du mir zuletzt immer einen Blick auf dein grausenvolles Angesicht verstatten!" — „Schwöre deshalb Mahomet ab," fiel ihm der Indier ein, „und versprich mir hinreichende Beweise deiner Aufrichtigkeit; andern Falles wirst du mich nimmer erblicken." —

Der unglückliche Kaliph brachte seine Gelübde in dem größten Uebermaaße dar, indem eine unersättliche Neugierde ihn plagte. Die Finsterniß verschwand auf der Stelle, und bei dem Leuchten der Gestirne, welche beinahe zu glühen schienen, sah Vathek die Erde offen und auf dem Boden eines ungeheuren schwarzen Abgrundes ein Portal von Ebenholz, vor dem der Indier stand, welcher in der Hand einen goldenen Schlüssel hielt, den er an dem Schlosse erklingen ließ.

„Ha!" rief Vathek aus, „kann ich zu dir hinabsteigen? — Komm' herbei; halte mich, und öffne sogleich die Thore!" — „Nicht so eilig, ungeduldiger Kaliph," entgegnete der Indier; „wisse, daß mich Durst quält, und ich die Thore nicht eher öffnen kann, als bis mein Durst vollständig gestillt ist. Ich verlange deshalb das Blut von funfzig Kindern. Wähle dieselben unter den Söhnen deiner Vezire und Vornehmen aus, oder es wird weder mein Durst, noch deine Neugierde befriedigt. Eile nach Samarah

zurück, besorge für mich das nothwendige Trankopfer, komm' wieder hierher, stürze es selbst in den Abgrund und alsdann sollst du sehen!" —

Als der Indier so gesprochen, kehrte er dem Kaliphen den Rücken zu, der von den Einflüsterungen seiner bösen Geister verführt, das entsetzliche Opfer beschloß. Er stellte sich, als habe er seine Ruhe wiedergewonnen, und kehrte unter Jubelrufen seines Volkes, das ihn still liebte und nicht nachließ, sich darüber zu freuen, daß ihr Kaliph den Verstand wiedererhalten habe, nach Samarah zurück. Er war in der Verheimlichung seiner Herzensregungen so geschickt, daß selbst Karathis und Morakanabad, wie alle Uebrigen, getäuscht wurden. Des verhängnißvollen Balles, den bisher keine Zunge zu berühren gewagt hatte, wurde wieder gedacht. Allenthalben herrschte lautes Jubeln und Lachen, obgleich Mancher in Folge der Beschädigungen, die er bei jenem denkwürdigen Abentheuer davongetragen hatte, ganz geduldig unter den Händen seines Wundarztes Schmerzen aushalten mußte, und eben keine große Ursache zur Freude hatte.

Für Vathek war es nicht wenig angenehm, die allgemeine Heiterkeit der Stimmung zu beobachten, indem er deutlich merkte, daß hierdurch seine Pläne gefördert werden könnten. Er stellte sich deshalb

freundlich gegen Jedermann, vorzüglich aber gegen seine Vezire und hohen Hofbeamten, welche er auch nicht verfehlte, mit einem verschwenderischen Gelage zu bewirthen. Während desselben spielte er die Unterhaltung unmerkbar auf die Kinder seiner Gäste. Als er mit dem Anscheine des Wohlwollens sie ausforschen wollte, wer von ihnen mit den schönsten und liebenswürdigsten Söhnen beglückt sei, hob jeder Vater die Vorzüge seiner eigenen Knaben hervor, und der Wortwechsel ward unmerklich so heiß, daß, ohne die tiefe Ehrfurcht, welche Alle vor der Person des Kaliphen hatten, es sicher zum Blutvergießen gekommen sein würde. Vathek nahm es daher, unter dem Vorwande, als wolle er die Streitenden beschwichtigen, über sich, in dieser Angelegenheit zu entscheiden, und befahl, daß man zu diesem Zwecke die Knaben vor ihn bringe.

Es dauerte gar nicht lange, bis eine Menge dieser armen Knaben erschien. Alle waren von ihren zärtlichen Müttern mit solchen Kleidern angethan worden, welche entweder ihre Schönheit am meisten hervorzuheben, oder die Anmuth des kindlichen Alters ganz besonders zu entfalten vermogten. Während nun diese von Huld und Liebenswürdigkeit strahlende Versammlung alle Herzen der Zuschauer auf sich zog, ging der Kaliph auf und nieder, untersuchte mit einer bösen Sorgfalt, die für Aufmerksamkeit gehalten

wurde, einen jeden, und wählte aus ihrer Zahl die Fünfzig aus, von denen er glaubte, der Giaour würde ihnen den Vorzug geben.

Mit demselben Anscheine von Freundlichkeit machte er den Vorschlag, zur Unterhaltung seiner jungen Lieblinge, in der Ebene Festlichkeiten zu veranstalten. Er sagte nämlich, die Jugend müsse sich, in Betreff der liebevollen Gesinnungen, die er für sie hege, mehr, als irgend ein Anderer, über die Wiederherstellung seiner Gesundheit freuen.

Der Vorschlag des Kaliphen wurde mit dem größten Vergnügen aufgenommen, und augenblicklich in ganz Samarah bekannt. Sänften, Kamele, Pferde wurden zugerüstet, und Weiber, Kinder, Greise und Jünglinge nahmen nach Gefallen Platz. Der Zug rückte unter Begleitung aller Zuckerbäcker der Hauptstadt und Umgegend vorwärts, während das Volk sich hintenanschloß, einen erstaunlichen Haufen bildete, und kein geringes Getöse verursachte. Alle waren voller Freude und Keiner dachte daran, wieviel sie erdulden mußten, als sie neulich die Straße zogen, welche sie jetzt in so großer Heiterkeit zurücklegten.

Der Abend war heiter, die Luft erfrischend, der Himmel klar und die Blumen hauchten ihre Düfte aus. Die Strahlen der niedersinkenden Sonne, deren milder Glanz auf dem Gipfel der Berge ruhte, gossen

über die grünen Abhänge derselben und über die weißen Heerden, die auf ihnen spielten, den Schimmer eines rosigen Lichtes. Kein Laut wurde gehört, als das Murmeln der vier Quellen und die Flötentöne und Stimmen der Hirten, welche von den verschiedenen Höhen einander Zeichen gaben.

Die liebe, für das Opfer bestimmte Unschuld trug nicht wenig zur Erhöhung der Heiterkeit dieses Schauspieles bei. Die Knaben naheten voll von Lustigkeit der Ebene, jagten theils den Schmetterlingen nach, theils pflückten sie Blumen oder sammelten glänzende Kiesel, welche ihre Aufmerksamkeit auf sich zogen. Von Zeit zu Zeit liefen sie auf einander zu, um sich die Gegenstände zu zeigen, welche sie sich so verschafft hatten, und wechselten dabei tausend der anmuthigsten Liebkosungen.

Der entsetzliche Schlund, auf dessen Grunde sich das Portal von Ebenholz befand, begann sich in einiger Entfernung aufzuthun und glich einer schwarzen Furche, welche die Ebene in der Mitte durchschnitt. Morakanabad und seine Gefährten hielten diese Erscheinung für irgend eine Vorrichtung, die der Kaliph habe treffen lassen. Unglückliche Männer! wenig sagte ihnen ihre Einbildung, zu welchem Zwecke sie bestimmt war. Vathek, der nicht will, daß man allzu nahe gehe, um sich von der Wirklichkeit zu überzeugen,

läßt den Zug Halt machen, und in einiger Entfernung von dem verfluchten Abgrunde, diesseits desselben, einen Kreis schließen. Dann befiehlt er seiner Leibwache von Verschnittenen, die Schranken für das Wettlaufen abzustecken und die Ringe für die Pfeile der jungen Schützen bereit zu halten. Schnell sind die funfzig kleinen Wettkämpfer aufgeschürzt; die Zuschauer sehen und bewundern die Geschmeidigkeit und Anmuth ihrer schönen Glieder. Freude funkelt in ihren Augen und spiegelt sich in denen ihrer allzu zärtlichen Aeltern. Jeder der Zuschauer hegt Wünsche für den kleinen Preisbewerber, der seinem Herzen am nächsten steht, und alle harren, in athemloser Aufmerksamkeit, auf den Beginn des Wettstreites dieser liebenswürdigen und schuldlosen Schlachtopfer.

Der Kaliph benutzt die erste Gelegenheit, sich aus dem Haufen zurückzuziehen und begiebt sich zu dem Abgrunde hin, wo er nicht ohne Schaudern die Stimme des Indiers vernimmt. Dieser knirscht mit den Zähnen und fragt voller Hast: „Wo sind sie? — wo sind sie? siehst du nicht, daß mir der Mund wässert?“ — „Grausamer Giaour,“ entgegnete Vathek mit Beben, „kann denn nichts als das Blut dieser liebeswürdigen Kleinen dich zufrieden stellen? Ach! hättest du ihre Schönheit gesehen, so würdest du dich gewiß von Mitleiden durchdrungen fühlen.“ — „Verdammt sei dein

Mitleiden, du Schwätzer!" brüllte der Indier, „gieb sie mir, oder meine Pforte soll für dich ewig verschlossen bleiben!" — „Nicht so laut," fiel ihm der Kaliph erröthend in die Rede. „Ich verstehe dich," entgegnete der Giaour mit dem Grinsen eines Waldteufels, „du ermangelst nicht der Geistesgegenwart; ich will mich für einen Augenblick gedulden." —

Während dieses sonderbaren Zwiegespräches hatten die Spiele mit aller Lebhaftigkeit ihren Verlauf. Sie waren eben beendigt, als die Dämmerung begann die Berge zu verhüllen. Vathek war ruhig am Rande des Abgrundes stehen geblieben und rief nun mit aller Macht aus: „Laßt meine funfzig kleinen Lieblinge, einzeln und in der Ordnung, in welcher sie Preise gewonnen haben, sich mir nahen. Dem Ersten will ich mein diamantenes Armband geben, dem Zweiten meine Halsschmuck von Smaragden, dem Dritten die Rubinagraffe meines Turbans, dem Vierten meinen Gürtel von Topasen und von den Uebrigen einem jeden ein Stück meines Anzuges bis zu meinen Pantoffeln herab."

Diese Erklärung wird mit wiederholtem Jubelgeschrei aufgenommen, und man preiset die Freigebigkeit eines Fürsten, der zur Freude seiner Unterthanen und zur Aufmunterung der zuwachsenden Jugend sich selber entblößen will. Während dessen hat sich der

Kaliph entkleidet und läßt, indem er den einen Arm so weit als möglich vorstreckt, einen jeden von den Preisen in der Luft glänzen. Die Kinder springen vor, um die ihnen entgegen gehaltene Kostbarkeit in Empfang zu nehmen, und er stößt ein jedes von diesen unschuldigen Kleinen in den Abgrund hinab, wo der Giaour mit einem grinsenden Murren fortwährend ausruft: „Mehr! Mehr!" —

Diese gräßliche List wurde mit solcher Geschicklichkeit ausgeführt, daß die Knaben, welche sich ihm näherten, ohne Kenntnisse von dem Schicksal ihrer Vorgänger blieben. Was aber die Zuschauer betrifft, so hielt sowohl die Dunkelheit des Abends, als auch die Entfernung, in welcher sie standen, dieselben ab, irgend einen Gegenstand deutlich wahrzunehmen. Vathek hatte es auf diese Weise mit dem letzten der Fünfzig gemacht und erwartete, der Giaour würde ihm nach dem Empfange desselben den Schlüssel überreichen. Er schwelgte schon in dem Gedanken, so groß als Salomo zu sein, und folglich über der Verantwortlichkeit dessen, was er gethan hatte, zu stehen, als zu seinem äußersten Entsetzen der Abgrund sich schloß, und der Boden so glatt als der übrige Theil der Ebene ward.

Keine Sprache vermag seine Wuth und Verzweiflung auszudrücken. Er verfluchte die Treulosig-

keit des Indiers, belud ihn mit den entehrendsten Vorwürfen und stampfte den Boden mit den Füßen, indem er durchaus Willens war, gehört zu werden. Dies setzte er so lange fort, bis seine Kräfte schwanden und er leblos zu Boden sank. Seine Vezire und Großen, welche noch am meisten in seiner Nähe standen, glaubten zuerst, er habe sich, um mit ihren liebenswürdigen Kindern zu spielen, in das Gras niedergelassen. Mit der Zeit aber stiegen Zweifel in ihnen auf, sie traten näher hinzu und fanden den Kaliphen allein, der sie mit der Frage anschnob, was sie wollten. „Unsere Kinder, unsere Kinder!“ — riefen Jene aus. „Wahrlich es ist lächerlich,“ erwiederte Vathek, „mich für Zufälligkeiten verantwortlich zu machen! — Eure Kinder stürzten während ihrer Spiele von dem Abhange hinab, und ich selbst würde ihr Schicksal getheilt haben, wäre ich nicht augenblicklich zurückgewichen.“ —

Bei diesen Worten schrieen die Väter der funfzig Knaben laut auf; die Mütter wiederholten diesen Schrei um einen Ton höher und alle Uebrigen übertäubten bald, ohne den Grund dieses Wehklagens zu kennen, die Stimmen der betrübten Aeltern mit ihrem eigenen, noch lauteren Schreien. „Unser Kaliph,“ riefen sie, und dieser Ruf hallte ringsum wieder, „hat uns diesen Streich gespielt, um dem verfluchten Giaour zu gefallen. Laßt uns ihn hier für seine Treulosigkeit

bestrafen! Laßt uns Selbstrache nehmen! Laßt uns rächen das Blut der unschuldigen Kinder, und den grausamen Fürsten von dem Abhange hinunter stürzen, welcher so nahe bei ist. Seines Namens geschehe nimmermehr unter uns Erwähnung!"

Bei diesem Lärmen und diesen ausgestoßenen Drohungen flog Karathis voller Angst auf Morakanabad zu und sprach: „Vezir, du hast zwei schöne Knaben verloren und mußt natürlicher Weise der betrübteste von allen Vätern sein. Du bist aber von edler Gesinnung; rette deshalb deinen Herrn!" — „Ich will jeglicher Gefahr Trotz bieten," erwiederte der Vezir, „ihn aus seiner gegenwärtigen Bedrängniß zu retten; alsdann aber möge er seinem schwarzen Geschicke überlassen bleiben. Bababalouk," fuhr er fort, „setze dich an die Spitze deiner Verschnittenen, zerstreue das Gesindel und führe, wenn es möglich ist, den unglücklichen Fürsten nach seinem Pallaste zurück." Bababalouk und seine Brüderschaft wünschten einander mit leiser Stimme Glück, daß man sie in den Stand gesetzt habe, weder die Freuden, noch die Ehren der Vaterschaft genießen zu können und gehorchten dem Gebote des Vezirs, welcher ihre Bemühungen mit allem Eifer unterstützte, und sein edelmüthiges Unternehmen zum Ziele führte. Nachher aber zog er sich, wie er gleich Anfangs Willens ge-

wesen war, in die Muße des Privatstandes zurück, um in ihr seinem Kummer nachzuhangen.

Kaum war der Kaliph in seinen Pallast zurückgekehrt, als Karathis alle Thore desselben sperren ließ. Als sie aber gewahrte, daß der Aufruhr fortdauerte, und die Verwünschungen vernahm, welche aus allen Stadttheilen erschollen, sprach sie zu ihrem Sohne: „Gleich viel, ob das Volk Recht oder Unrecht hat, so gebührt es uns doch, auf deine Sicherheit bedacht zu sein. Laß uns also in dein Wohnzimmer eilen, und von dort durch den unterirdischen Gang, der uns beiden allein bekannt ist, nach dem Thurme gehen, woselbst wir unter dem Beistande der Stummen, die den Thurm niemals verlassen, einen kraftvollen Widerstand leisten können. Bababalouk vermuthet uns ruhig in dem Pallaste, und wird, schon seiner eigenen Sicherheit wegen, alle Zugänge zu demselben bewachen. Auch ohne den Rath des weinerlichen Morakanabad werden wir dasjenige Mittel ausfindig machen können, welches von dem meisten Nutzen sein wird.“

Vathek stimmte dem Vorschlage seiner Mutter, ohne den geringsten Einwand zu machen, bei; wiederholte aber nach wie vor seine Ausrufungen: „nichtswürdiger Giaour, wo bist du? hast du jetzt nicht die armen Kinder verschlungen? wo sind deine Säbel,

dein goldener Schlüssel? wo sind deine Talismane?" — Karathis errieth aus diesen Fragen einen Theil der Wahrheit, und sah leicht ein, daß sie zu der Kenntniß des Ganzen gelangen würde, so bald der Kaliph in dem Thurme seine Ruhe wiedergewonnen hätte. Die Fürstin war aber weit davon entfernt, sich hierüber zu grämen, denn sie war so gottlos, als Weiber nur immer sein können. Dieses ist aber nicht wenig gesagt, da die Eitelkeit ihres Geschlechtes die Frauen sogar antreibt, selbst in der Verworfenheit jede Mitbewerbung zu übertreffen. Die Mittheilung des Kaliphen bewirkte deshalb bei seiner Mutter, welche sich nur dann aufgeregt fühlte, als sie von den Versprechungen des Giaour hörte, weder Schrekken noch Ueberraschung, und sie sagte zu ihrem Sohne: „Dieser Giaour ist, das muß man gestehen, seiner Sinnesart nach, ein wenig blutdürstig. Die Mächte der Erde sind aber immer grausam, und was Jener versprochen hat und Diese dir halten werden, wird uns eine genügende Entschädigung gewähren. Für solch einen Preis sollte man kein Verbrechen zu theuer erachten. Höre deshalb auf, den Indier mit Schmähungen zu überhäufen; du selbst hast die Bedingungen nicht erfüllt, unter denen er dir seine Dienste angeboten hatte. Hat er nicht zum Beispiel ein Opfer für die Geister der Unterwelt verlangt, und

muß dieses nicht unsere erste Sorge sein, sobald sich der Aufruhr gelegt haben wird? Für die Beruhigung des Volkes aber will ich selbst, mit Hülfe deines Schatzes Sorge tragen. Wir können ihn ohne Besorgniß erschöpfen, da noch viele andere in den Gewölben für uns übrig bleiben.“ —

Mit diesen Worten kehrte die Fürstin, welche die vollendetste Geschicklichkeit in der Kunst, zu überreden, besaß, durch den unterirdischen Gang in den Pallast zurück und zeigte sich vor einem Fenster desselben der Menge. Sie sprach zu dem Volke und versuchte es zu beruhigen, mit aller der Gewandtheit, in welcher sie Meisterin war, während Bababalouk mit beiden Händen Gold ausschüttete. Durch diese vereinten Mittel ward der Haufen bald beschwichtigt, und ein Jeder kehrte in sein Haus zurück, während Karathis sich wieder in den Thurm begab.

Die Gebete, welche bei dem Anbruche des Tages gehalten werden, hatten ihren Anfang genommen, als Karathis und Vathek die Stufen hinaufstiegen, welche zu der Zinne des Thurmes führten, und, ungeachtet das Wetter trübe und feucht war, eine Zeit lang daselbst verweilten. Die überhangende Düsterkeit stimmte gut zu ihrer schlimmen Gemüthsverfassung. Als aber die Sonne den Nebel zu durchbrechen begann, ließen sie, zum Schutze gegen ihre glühenden Strahlen,

ein Zeltdach aufschlagen. Der Kaliph wurde von Mattigkeit befallen und suchte im Schlummer Erquickung, indem er zu gleicher Zeit hoffte, bedeutungsvolle Träume würden auf seinen Schlaf warten. Die unermüdete Karathis aber stieg während dessen, von einem Theile ihrer Stummen begleitet, die Stufen des Thurmes hinab, um alles das anzuordnen und in Bereitschaft zu setzen, was sie für das Opfer der nächstfolgenden Nacht nothwendig erachtete.

Durch geheime Gänge, die, mitten in den dicken Mauern angelegt, nur ihr und ihrem Sohne bekannt waren, gelangte sie zuerst zu den Zellen, wo die Mumien aufgestellt waren, welche man aus den Gräbern der alten Pharaone geraubt hatte. Aus ihrer Zahl wählte sie mehrere aus. Dann begab sie sich in eine Gallerie, wo, unter der Obhut von fünfzig stummen und auf dem einen Auge blinden Negerinnen, das allerfurchtbarste Schlangengift, Rhinoceroshörner und Hölzer von einem feinen und durchdringenden Geruche, die aus dem fernsten Indien herstammten, sammt tausend anderen, furchtbaren Merkwürdigkeiten aufbewahrt wurden. Die Sammlung dieser Gegenstände hatte Karathis selber, für Zwecke, wie der vorliegende war, angelegt. Sie hatte nämlich immer die Ahndung gehabt, daß sie eines Tages mit den höllischen Mächten, zu denen sie stets

eine leidenschaftliche Neigung gehegt hatte, und in deren Bekanntschaft sie keine Neulingin war, in enge Verbindung treten würde. Um sich mit den Schrecknissen, die vor ihren Augen ausgebreitet lagen, besser vertraut zu machen, blieb die Fürstin eine Zeitlang in der Gesellschaft ihrer Negerinnen. Diese schielten mit dem einen Auge, das sie noch hatten, auf die anmuthigste Weise, blickten mit außerordentlichem Entzücken auf die Schädel und Gerippe, welche Karathis aus ihren Behältern hatte herbeibringen lassen, machten alle die schauderhaftesten Körperverdrehungen und stießen dabei so gellende, schrillende Schreie aus, daß die Fürstin davon betäubt und durch die Dünste, die in jenen Räumen herrschten, beinahe erstickt, gezwungen wurde, die Gallerie zu verlassen. Zuvor aber beraubte sie dieselbe noch eines Theiles der abscheulichen Reichthümer, welche in ihr enthalten waren.

Während Karathis sich auf solche Weise beschäftigte, war der Kaliph, der statt der gehofften Traumzeichen in jenen unsubstanziellen Reichen einen heftigen Hunger bekommen hatte, nicht wenig gegen die Stummen aufgebracht. Er hatte nämlich ganz und gar ihre Taubheit vergessen, und verlangte nun ungeduldig von ihnen, ihm ein Mahl zu besorgen. Als er aber sah, daß sie unaufmerksam gegen seine Be-

fehle blieben, fing er an, sie mit Füßen zu stoßen und zu zwicken, bis, zur großen Freude dieser bedauernswürdigen Geschöpfe, Karathis herbeieilte, um einem so unwürdigen Auftritte ein Ende zu machen. „Sohn, was soll dies Alles?" — fragte sie mit keuchendem Athem, — „ich glaubte beim Heraufsteigen, die Stimmen von tausend Fledermäusen zu vernehmen, welche aus ihren Schlupfwinkeln in den Spalten einer Höhle, an das Tageslicht gekommen seien, und es war einzig das Schreien dieser armen Stummen, welche du so undankbarer Weise gemißhandelt hast. In Wahrheit, dir würden die Gerichte gute Dienste thun, welche ich hergebracht habe!" — „Gieb mir sie auf der Stelle;" — rief der Kaliph, „ich bin nahe daran, vor Hunger zu sterben!" — „Dazu," unterbrach ihn seine Mutter, „gehört aber ein guter Magen, wenn sie dir bekommen sollen." — „Immer zu," entgegnete Vathek, — „aber, o Himmel! welch schrecklicher Anblick! was beabsichtigest du damit?" — „Nur stille, stille," erwiederte Karathis, „sei nicht so ekel, sondern hilf mir, Alles ordentlich in den Stand zu setzen, und du wirst sehen, daß dasjenige, vor dem du jetzt mit solchen Zeichen von Abscheu zurückbebst, nicht wenig dazu beitragen wird, dich glücklich zu machen. Laß uns den Altar für das Opfer der heutigen Nacht bereiten, und denke nicht

eher daran, Speise zu dir zu nehmen, als bis Alles vollbracht ist. Weißt du denn nicht, daß allen Feierlichkeiten solch ein strenges Fasten vorherzugehen pflegt?"

Der Kaliph wagte nicht, sich zu widersetzen, und überließ sich dem Verdruße und der Leere, die seine Gedärme plagte, während seine Mutter alle erforderlichen Anordnungen traf. Flaschen mit Schlangengift, Mumien und Todtenbeine wurden in kurzer Zeit auf einander geschichtet, und es erhob sich bald ein Hügel, welcher nach drei Stunden zwanzig Ellen hoch war. Als endlich die Nacht hereinbrach, legte Karathis den größten Theil ihrer Gewänder ab, und klatschte in dem Ausbruche ihres Entzückens mit den Händen, die Stummen folgten ihrem Beispiele, aber Vathek sank, von Hunger und Ungeduld erschöpft, in Ohnmacht nieder. Das Feuer hatte schon das dürre Holz ergriffen, das giftige Oel sprühte in tausend blauen Flammen, die Mumien schmolzen und verbreiteten einen dünnen, dunkelfarbigen Rauch, die Rhinoceroshörner zergingen und Alles hauchte so stinkende Dämpfe aus, daß der Kaliph geweckt ward, voll Bestürzung aufsprang und mit wildem Blicke in das Schauspiel starrte, das in vollem Flammenscheine ihn rings umgab. Das Oel ergoß sich in reichen Strömen und die Negerinnen, welche dasselbe

ohne Unterbrechung zugossen, vereinten ihre schrillenden Töne mit dem Jubelgeschrei der Prinzessin. Zuletzt aber ward das Feuer so gewaltig, und der polirte Marmor warf die Flammen mit solchem Glanze zurück, daß der Kaliph nicht länger vermögend war, Hitze und Helle zu ertragen, sich zurückzog und unter dem kaiserlichen Zelte Schutz suchte.

Mittlerweile wurden die Einwohner von Samarah durch das Licht, welches über ihre Stadt verbreitet ward, aufgeschreckt. Sie erhoben sich schnell von ihren Lagern, stiegen auf die Dächer, glaubten, die Stadt stehe in Flammen und eilten halb nackend auf den Marktplatz. Die Liebe zu ihrem Monarchen erwachte augenblicklich, und vor Furcht, derselbe befinde sich in seinem Thurme in Lebensgefahr, waren die Gedanken Aller mit der Absicht, ihn zu retten, beschäftigt. Morakanabad flog aus seinem Gemache herbei, trocknete seine Thränen und schrie wie die Uebrigen nach Wasser. Bababalouk dagegen, dessen Nerven mit dergleichen magischen Gerüchen vertrauter waren, vermuthete gleich, Karathis werde in ihrer Lieblingsbeschäftigung begriffen sein, und ermahnte deshalb das Volk ernstlich, nicht einen solchen Aufruhr zu veranlassen. Man behandelte ihn aber, dieser Aeußerungen wegen, als einen alten Feigling und nannte ihn einen nichtswürdigen Verräther. Kamele

und Dromedare wurden mit Wasser beladen und herbeigeführt; aber Niemand wußte, wie man in den Thurm gelangen sollte. Während das Volk hartnäckig andrang, um die Thore zu sprengen, trieb ein heftiger Nordostwind den Anstürmenden eine gewaltige Flammenmasse in das Gesicht. Sie wichen zurück, kehrten aber bald mit verdoppeltem Eifer wieder. Eben jetzt aber nahm der Dampf von den Hörnern und Mumien so überhand, daß die Mehrzahl des Haufens in einem Zustande von Erstickung zu Boden sank. Diejenigen, welche zu rechter Zeit davongelaufen waren, wunderten sich gegenseitig über die Ursache des Dampfes, und ermahnten einander, sich zurückzuziehen. Morakanabad, der sich noch elender als die Andern befand, hielt in einer so jammervollen Lage standhaft aus. Indem er mit der einen Hand die Nase zuhielt, fuhr er mit der andern, gleich den Uebrigen, in seinen Versuchen fort, die Thore zu erbrechen und den Eingang zu erzwingen. Hundert und vierzig von den Kräftigsten und Entschlossensten des Haufens erreichten endlich ihre Absicht, gewannen die Treppe und stiegen in einer Viertelstunde eine große Höhe hinan.

Karathis ward durch die Zeichen, welche ihre Stummen gaben, aufmerksam gemacht. Sie näherte sich der Treppe, stieg einige Stufen hinab und hörte

verschiedene Stimmen von unten rufen: „Ihr sollt im Augenblick Wasser haben!" — Sehr rasch, wenn man ihre Jahre bedenkt, eilte sie sogleich auf die Zinne des Thurmes zurück und hieß ihren Sohn das Opfer für einige Minuten aufhalten, indem sie zu ihm sprach: „Einige Tollköpfe von deinen Unterthanen, ohne Zweifel in dem Gedanken, wir befänden uns in Feuersgefahr, haben, um uns Wasser heraufzubringen, rasch genug die bis dahin unverletzten Thore gesprengt. Sie sind wirklich sehr gutmüthig, — du mußt es eingestehen, so bald die Beleidigungen zu vergessen, welche du ihnen zugefügt hast. Das aber ist eine Kleinigkeit, die nicht in Anschlag kommen kann; wir wollen sie dafür dem Giaour opfern. Lasse sie heraufkommen; unsere Stummen, denen weder Kraft noch Erfahrung mangelt, werden sie schon, ermattet von der Anstrengung, wie sie sind, bald zu befördern verstehen." — „Sei es so," antwortete der Kaliph, „damit wir zum Ende gelangen und ich mein Mittagsmahl halten kann." — In Wahrheit, dieses gute Volk, welches außer Athem funfzehnhundert Stufen erstiegen hatte und sich über das Wasser ärgerte, welches unterwegs von dem mitgebrachten vergossen war, gelangte nicht sobald auf der Thurmzinne an, als Flammengluth und die Dämpfe von den Mumien mit einem Mal seine Sinne überwältigten. Es war

ein Jammer, daß sie nicht das angenehme Grinsen sehen konnten, mit welchem die Stummen und Negerinnen ihren Nacken die Schnur anpaßten. Diese liebenswürdigen Wesen freuten sich aber deswegen nicht weniger über den Anblick, der sich ihnen darbot. Niemals zuvor hatten sie den Act des Erdrosselns mit solcher Leichtigkeit vollzogen, denn Alle starben ohne den geringsten Widerstand oder das mindeste Sträuben, so daß Vathek sich nach wenigen Minuten von den todten Leibern seiner getreuesten Unterthanen umgeben sah; aller derer, welche auf die Zinne des Thurmes gekommen waren. Karathis, die von ihrer Geistesgegenwart niemals verlassen wurde, merkte, daß sie der Leichen genug für die Vollendung ihres Opfers habe, und ließ Ketten queer über die Treppe ziehen, sowie die ehernen Thore verbarrikadiren, damit Niemand mehr heraufkäme.

Kaum waren diese Befehle erfüllt, als der Thurm erschüttert ward, die todten Körper in den Flammen verschwanden, und diese mit einem Mal statt des schwärzlichen Hochrothes einen rosigen Schimmer annahmen. Die sich verbreitenden Dämpfe hauchten die süßesten Wohlgerüche aus, die marmornen Säulen der Brüstung erklangen in harmonischem Wohllaute und die flüssig gewordenen Rhinoceroshörner strömten gleich Bächen der wohlriechendsten Blumenessenzen.

Karathis, in Entzücken und außer sich, genoß den Erfolg ihres Unternehmens, während ihre Stummen und Negerinnen von diesen Wohlgerüchen Kolik bekamen und brummend sich in ihre Zellen zurückzogen.

Kaum waren sie fortgegangen, als der Kaliph mit einem Uebermaaße von Vergnügen, das er nicht auszusprechen vermogte, statt des Altars, der Hörner, Mumien und Asche, sowohl mit den Augen als auch mit den Händen, eine Tafel wahrnahm, bedeckt mit der auserlesensten Mahlzeit, Weinflaschen und Gefäßen voll herrlichen Sorbets, die in Schnee standen. Ohne die mindesten Gewissensvorwürfe wünschte er sich zu einer solchen Bewirthung Glück und legte die Hände bereits an ein mit Pistazien gefülltes Lamm, als Karathis heimlich aus einer Urne von getriebener Arbeit ein Pergament hervorlangte, welches endlos zu sein schien, und der Aufmerksamkeit von Vathek gänzlich entgangen war. Einzig damit beschäftigt, seinem ungestümen Hunger Genüge zu thun, ließ er sie ohne Unterbrechung, was sie wollte, vollbringen. Als Karathis aber das Pergament in Händen hatte, sprach sie zu ihrem Sohne mit einer wichtigen Miene: „Fange an, deinen Heißhunger zu bezähmen, und vernimm die Verheißungen, mit denen du gesegnet bist!" Darauf las sie ihm vor, wie folgt: „Vathek, mein sehr geliebter! du hast die Hoffnungen, welche ich mir von

dir gemacht habe, übertroffen. Meine Nase ist durch die süßen Düfte deiner Mumien, Rhinoceroshörner und weit mehr noch durch die Leben, welche du auf meinem Altare dargebracht hast, entzückt worden. Wenn der Vollmond kommt, lasse durch die Schaaren deiner Musikkünstler und Paukenschläger die Luft mit Tönen erfüllen; reise ab von deinem Pallaste und begieb dich im Glanze und mit allem Gepränge der Majestät, begleitet von deinen treuesten Sclaven, deinen geliebtesten Weibern, den prachtvollsten Sänften und Kamelen, die so reich als möglich beladen sind, auf den Weg nach Istakhar. Dort werde ich dein Kommen erwarten; dort ist das Land der Wunder; dort sollst du das Diadem von Gian-Ben-Gian, die Talismane von Salomo und die Schätze der präadamitischen Sultane empfangen! Dort sollst du in einem Meere von jeglicher Wonne schwimmen! Hüte dich aber auf deiner Reise, eines Menschen Wohnung zu betreten, oder du wirst die Wirkungen meines Zornes empfinden!" —

Ungeachtet seiner gewöhnlichen Schwelgerei, hatte der Kaliph nie zuvor mit solchem Hochgenusse gespeist. Er jubelte laut über die ihm verkündigten guten Neuigkeiten und fing von neuem zu trinken an. Karathis, deren Abneigung gegen den Wein nicht unüberwindlich war,

verfehlte nicht, ihm auf jeden Becher Bescheid zu thun, den er ironischer Weise auf die Gesundheit von Mahomet leerte. Der höllische Saft machte ihre gottlose Verwegenheit überfließen und trieb sie an, einen ganzen Schwall von Gotteslästerungen auszustoßen, indem sie auf Kosten des Esels von Balaam, des Hündchens der Siebenschläfer und der andern Thiere, welche Mahomet in das Paradies eingelassen hat, ihrem Witze freien Lauf ließen. In diesem sprühenden Humor stiegen sie, indem sie sich unterwegs über die angstvollen Gesichter ergötzten, welche durch die Schießscharten und Peglöcher des Thurmes auf dem Marktplatze zu sehen waren, die funfzehnhundert Stufen hinab und gelangten endlich durch den unterirdischen Gang in die königlichen Gemächer. Bababalouk ging daselbst auf und ab, während er mit großer Grandezza den Verschnittenen seine Befehle gab, welche die Lichter putzten und die Augenlider der Circassierinnen färbten. Kaum hatte er einen Blick auf den Kaliphen und dessen Mutter geworfen, als er ausrief: „Ha! ihr seid also, wie ich sehe, den Flammen entgangen; ich war dieserhalb noch nicht gänzlich außer allem Zweifel.“ — „Was geht das uns an, was du denkest oder dir einbildest,“ rief Karathis zur Erwiederung, „gehe eiligst hin, und sage Morakanabad, daß wir ihn auf der Stelle erwarten. Hüte dich aber

deinen Weg aufzuhalten, um albernen Betrachtungen Raum zu geben.“ —

Morakanabad verfehlte nicht, dieser Vorladung zu gehorchen, und wurde von Vathek und seiner Mutter mit großer Feierlichkeit aufgenommen. Sie erzählten ihm mit Seufzern und dem erkünstelten Tone des Mitleidens, das Feuer auf der Thurmzinne sei zwar gelöscht, habe aber das Leben der braven Unterthanen gekostet, welche sich bemüht hätten, ihnen Beistand zu bringen.

„Noch mehr des Mißgeschickes!“ rief Morakanabad mit einem Seufzer aus, „ach! Beherrscher der Gläubigen, unser heiliger Prophet ist sicherlich gegen uns in schwerem Zorne entbrannt. Ihn zu besänftigen, muß vor allem deine Sorge sein.“ —

„Ich will ihn schon zu seiner Zeit besänftigen,“ entgegnete der Kaliph mit einem Lächeln, das nichts Gutes weissagte. „Du wirst in meiner Abwesenheit hinlängliche Zeit für deine Gebete haben, denn diese Gegend ist der Fluch meines Wohlbefindens. Ich habe Ekel an dem Berge der vier Quellen, und deswegen beschlossen, nach dem Strome Rocnabad zu gehen, und von seinen Fluthen zu trinken. Ich sehne mich darnach, in den entzückenden Thälern zu lustwandeln, die von seinen Wellen bewässert werden. Du aber regiere während dessen, unter Beistand mei-

ner Mutter, meine Staaten, und nimm Sorge, ihr Alles zu gewähren, was sie immer für ihre Forschungen verlangen mag. Du weißt ja, daß unser Thurm Ueberfluß an Stoff darbietet, die Kenntnisse zu erweitern.“ —

Der Thurm paßte schlecht zu der Stimmung von Morakanabad. Ungeheure Schätze waren an seinen Bau verschwendet worden, und Nichts hatte er jemals dahin bringen sehen, als Negerinnen, Stumme und andere Gegenstände des Abscheues. Auch wußte er nicht, was er von Karathis denken sollte, welche gleich einem Chamäleon, alle möglichen Farben annehmen konnte. Ihre verfluchten Ueberredungskünste hatten den armen Muselmann schon oft zur Verweiflung gebracht. Er überlegte, daß, wenn sie nur wenige gute Eigenschaften besäße, ihr Sohn sicherlich noch schlechter wäre, und daß für ihn überhaupt nichts Besseres zu thun sei, als sich in Gunst bei der Fürstin zu setzen. Durch diese Gedanken getröstet, ging er guten Muthes hin, um das Volk zu beruhigen und die erforderlichen Maaßregeln für die Abreise seines Herrn zu treffen.

Vathek nahm sich vor, diese Ausrüstung mit so großer Pracht zu veranstalten, als nur irgend möglich sei; die Geister des unterirdischen Pallastes sollten hiedurch günstig für ihn gestimmt werden. Zu diesem

Zwecke zog er von allen Seiten das Eigenthum seiner Unterthanen an sich, während seine würdige Mutter die Serails besuchte und dieselben der Edelsteine beraubte, welche sie enthielten. Dann versammelte sie alle Näherinnen und Stickerinnen von Samarah und den andern Orten, sechzig Meilen in der Runde, um Zelte, Tragbetten, Sophas, Baldachine und Sänften für den Zug des Monarchen in Bereitschaft zu setzen. Nicht ein einziges Stück Schintz wurde in Masulipatan übrig gelassen, und man gebrauchte soviel Muslin, um Bababalouk und die andern Verschnittenen damit zu bekleiden, daß in dem ganzen babylonischen Irak nicht mehr eine Elle zu kaufen übrig blieb.

Während diese Vorbereitungen dauerten, veranstaltete Karathis, welche ihre große Absicht, sich den Beifall der Mächte der Finsterniß zu erwerben, nie aus den Augen verlor, auserwählte Gesellschaften der schönsten und reizendsten Damen der Stadt. Mitten in der Heiterkeit aber ließ sie unvermerkt Schlangen unter sie gerathen, und Töpfe voll Scorpionen unter dem Tische zerbrechen. Die Thiere bissen zum Verwundern gut, und Karathis würde ihre Freundinnen umgebracht haben, hätte sie nicht, zur Ausfüllung ihrer Mußestunden, ein Vergnügen darin gefunden, mit einem vortrefflichen Heilmittel ihrer eigenen Erfindung, die jungen Damen zu heilen, denn die

gute Fürstin hatte einen Abscheu vor dem Müßiggange.

Vathek war ganz und gar nicht so thätig als seine Mutter, und widmete seine Zeit einzig und allein der Ergötzung seiner Sinne, in den Pallästen, welche er für jeden derselben bestimmt hatte. Er langweilte sich nicht mehr, weder in dem Divan, noch in der Moschee, und die eine Hälfte von Samarah folgte seinem Beispiele, während die andere über das Umsichgreifen der Sittenverderbniß jammerte.

Mitten unter diesem Treiben kehrte die Gesandtschaft zurück, welche in frommen Tagen nach Mecca geschickt war. Sie bestand aus den ehrwürdigsten Mollahs, die ihre Sendung erfüllt hatten und einen von den unschätzbaren Besen mitbrachten, mit denen die heilige Kaaba ausgefegt wurde; ein Geschenk, welches wahrlich des größten Herrschers der Erde würdig ist. —

Der Kaliph befand sich zufälliger Weise grade in einem Gemache, das zu nichts weniger als zu dem Empfange von Gesandtschaften geeignet war. Er hörte die Stimme von Bababalouk, welcher zwischen der Thür und dem Teppich, der vor derselben hing, ausrief: „Hier sind der herrliche Edris al Shafei und der seraphische Al Moutaheddin, welche den Besen von Mecca gebracht haben und mit Freudenthränen

um die Erlaubniß flehen, deiner Majestät eigener Person das Geschenk überreichen zu dürfen!" — „Laß sie den Besen herbringen, ich will ihn gebrauchen;" antwortete Vathek. — „Wie!" entgegnete Babadalouk halblaut und mit dem Ausdrucke des Staunens: „Gehorche," unterbrach ihn der Kaliph, „es ist mein königlicher Wille; geh' augenblicklich; — fort! Ich will hier die guten Leute in Empfang nehmen, welche dich so mit Freude erfüllt haben!" —

Der Verschnittene ging murrend ab, und bat die ehrwürdige Gesellschaft, ihm zu folgen. Eine heilige Begeisterung herrschte unter diesen alten, würdevollen Männern. Obgleich sie durch die Länge ihrer Reise angegriffen waren, folgten sie doch Bababalouk mit höchst wunderbarer Schnelligkeit und fühlten sich, während sie durch die hohen Säulengänge schritten, höchlich dadurch geschmeichelt, daß der Kaliph sie nicht, wie eine gewöhnliche Gesandtschaft, im Audienzsaale empfangen wolle. Bald gelangten sie in das Innere des Harems, sahen daselbst hinter Vorhängen von persischem Seidenzeuge, große schmachtende, dunkle und blaue Augen, gleich Blitzen hervorleuchten und wieder verschwinden, und betraten diese Räume mit Ehrfurcht und Verwunderung. Ganz erfüllt von ihrer göttlichen Sendung, schritten sie in höchster Ordnung durch die langen Korridore, welche endlos zu

sein schienen, zuletzt aber zu dem kleinen Gemache führten, wo der Kaliph ihrem Kommen entgegen sah.

„Was, ist der Beherrscher der Gläubigen krank?“ — sprach Edris al Shafei zu seinen Gefährten. — „Ich glaube richtiger, er ist in seinem Betsaale;“ antwortete Al Moutaheddin. Vathek, der dies Zwiegespräch anhörte, rief ihnen entgegen: „Was kümmert es euch, wo ich etwas zu verrichten habe; kommt her ohne langes Zögern!“ — Sie traten näher, während der Kaliph, ohne daß sie ihn selber sahen, die Hand hinter dem Vorhange, der vor der Thür hing, hervorstreckte und den Besen von ihnen verlangte. Nachdem sie so gut, als der Korridor es verstatten wollte, in einem Halbkreise auf die Kniee gefallen waren, zog der ehrwürdige Al Shafei den Besen aus der gestickten, wohlriechenden Umhüllung hervor, in welcher er eingewickelt und dem profanirenden Anstarren gemeiner Blicke entzogen war. Dann entfernte er sich von seinen Gefährten und ging mit der allerfeierlichsten Würde auf die vermeinte Betcapelle zu. Wie groß aber war sein Erstaunen, wie groß war der Schrecken, der sich seiner bemächtigte! Vathek brach in ein abscheuliches Hohnlachen aus, nahm den Besen aus seiner zitternden Hand und fing an, denselben gegen einige Spinngewebe, die von der Decke herabhingen, mit solchem Eifer zu gebrauchen, daß nicht

ein einziges der Zerstörung entging. Die alten Männer vermogten, von Entsetzen überwältigt, nicht ihre Bärte von dem Fußboden zu erheben, denn da Vathek sorgloser Weise den Vorhang, der zwischen ihnen war, halb nach sich hingerissen hatte, waren sie Zeugen von dem ganzen Vorgange gewesen. Ihre Thränen benetzten den Marmor; Al Moutaheddin sank vor Entsetzen und Abspannung in Ohnmacht, während der Kaliph sich zurück in seinen Sitz warf, ohne Mitleiden jubelte und mit den Händen klatschte. Zuletzt wendete er sich an Bababalouk. „Mein theures Schwarzgesicht,“ sprach er, „gehe und bewirthe diese armen und frommen Gemüther mit meinem besten Schirazwein; sie können sich rühmen, mehr von meinem Pallaste gesehen zu haben, als irgend Jemand weit und breit.“ Nachdem er so gesprochen, warf er ihnen den Besen in's Gesicht und ging fort, um sein Gelächter mit dem der Karathis zu vereinigen. Bababalouk erschöpfte alles, was in seinen Kräften stand, um die Gesandten zu trösten; allein vergebens. Die beiden schwächsten hauchten auf der Stelle den Geist aus, während die übrigen nach Hause in ihre Betten eilten, von denen sie nimmer aufstehen sollten, weil ihre Herzen bald darauf vor Kummer und Beschämung brachen.

In der folgenden Nacht stieg Vathek in Beglei-

tung seiner Mutter auf den Thurm, um zu sehen, ob der rechte Zeitpunkt für seine Abreise gekommen sei, denn er setzte großes Vertrauen auf den Einfluß der Gestirne. Die Planeten erschienen in den günstigsten Adspecten; der Kaliph, über einen so schmeichelhaften Anblick vergnügt, speiste auf der Thurmzinne zu Nacht und glaubte während der Mahlzeit, ein lautes Gelächter aus der Luft zu hören, welches ihm die größte Zuversicht verlieh.

Alles in dem Pallaste war in Bewegung, Lichter brannten die ganze Nacht durch, das Geräusch des Werkzeuges und der Arbeitsleute, die ihre Werke beendigten, die Stimmen der Weiber und ihrer Hüter, die bei ihren Stickereien Gesänge anstimmten; Alles vereinte sich, die Stille der Nacht zu unterbrechen, und das Herz von Vathek zu entzücken, welcher sich schon einbildete, triumphirend auf dem Throne Salomonis zu sitzen. Sein ganzes Volk aber war nicht weniger als er selber vergnügt, denn Alle kamen in dem Bestreben überein, den Augenblick zu beschleunigen, welcher sie von den wunderlichen Launen eines so ausschweifenden Regenten befreien sollte.

Den Tag über, welcher der Abreise dieses bethörten Monarchen vorherging, beschäftigte sich Karathis, ihm die Vorschriften des geheimnißvollen Pergamentes zu wiederholen, welches sie jetzt ganz aus-

wendig wußte. Zugleich empfahl sie ihm dringend, keine Wohnung unterwegs zu betreten. „Da du selbst am besten weißt,“ sprach sie, „wie lecker dein Geschmack für gute Mahlzeiten und schöne Mädchen ist, so laß dich bitten, mit deinen alten Köchen zufrieden zu sein, welche die besten auf der Welt sind, und nicht vergessen zu wollen, daß in deinem Reiseharem sich mindestens drei Dutzend herrlicher Schönheiten befinden, welche Bababalouk bis jetzt noch nicht entschleiert hat. Ich selbst hätte große Lust, über deine Aufführung zu wachen, und den unterirdischen Pallast zu besuchen, welcher unzweifelhaft eine Menge von Sachen enthalten muß, die für Leute von unserm Geschmacke sehr anziehend sein werden. Es macht ja Nichts so viel Vergnügen, als sich in Leichenhöhlen zu begeben; meine Neigung für todte Körper, Mumien und der Art Gegenstände, ist entschieden, und ich bin überzeugt, du wirst das auserlesenste in dieser Gattung zu Gesicht bekommen. Vergiß nur nicht, in dem Augenblicke, wo du in den Besitz der Talismane wirst gekommen sein, und dir der Weg frei steht zu den unterirdischen Königreichen, ja selbst zu dem Mittelpunkte der Erde; einen zuverlässigen Genius abzusenden, der mich und mein Cabinet zu dir hinführe. Das Gift der Schlangen, welche ich zu Tode gequält habe, wird für den Giaour ein werth-

volles Geschenk sein. Er kann nichts als Freude über einen so ausgesuchten Leckerbissen empfinden."

Kaum hatte Karathis diese erbauliche Unterhaltung beendigt, als die Sonne, welche hinter dem Berge der vier Quellen niedersank, dem aufsteigenden Monde Platz machte. Dieses Gestirn, welches an jenem Abende in seiner Fülle war, erschien in den Augen der Weiber, Verschnittenen, Pagen und aller derer, die sich ungeduldig nach dem Aufbruche sehnten, von ungewöhnlicher Schönheit und Größe. Die Stadt hallte von Freudetönen und Trompetengeschmetter wieder. Nichts war sichtbar, als die Federn, welche auf den Zelten nickten, und die Turbanagraffen, die in dem milden Glanze des Mondes schimmerten. Der weite Marktplatz glich einer ungeheuren, mit den allerprachtvollsten Tulpen bewachsenen Ebene.

Bekleidet mit den Gewändern, welche für die Gelegenheiten höchster Feierlichkeiten bestimmt waren, und unterstützt von Bababalouk und seinem Vezir, stieg der Kaliph im Angesichte des ganzen Volkes die große Thurmtreppe hinab. Er konnte nicht umhin, von Zeit zu Zeit stille zu stehen, um den prachtvollen Anblick zu bewundern, mit dem Alles seinen Augen schmeichelte, während die ganze Menge, bis zu den Kamelen mit ihrer kostbaren Beladung hinab, vor ihm niederkniete. Eine Zeit lang herrschte allgemeine

Stille, die durch nichts als die gellenden Stimmen einiger Verschnittenen unterbrochen wurde. Diese aufmerksamen Wächter hatten nämlich nicht so bald bemerkt, daß einige von den Sänften der Damen allzusehr auf die Seite hingen, und daß einige galante Herren diese Gelegenheit benutzt hatten, um hineinzuschlüpfen, als sie die entzückten Verbrecher auch schon verscheuchten und mit guten Empfehlungen an die Wundärzte des Serails überwiesen. Die Majestät eines so überaus glänzenden Schauspieles ward übrigens durch Vorfälle dieser Art nicht unterbrochen. Vathek begrüßte alsdann den Mond mit der Verehrung eines Götzendieners, was weder dem Morakanabad noch den Gesetzesgelehrten besser als den Veziren und Großen des Hofes gefiel, die alle versammelt waren, um den letzten Anblick ihres Beherrschers zu genießen.

Endlich gaben Clarinetten und Trompetentöne von der Zinne des Thurmes zu erkennen, daß der Zeitpunkt für die Abreise gekommen sei. Obgleich diese Instrumente alle harmonisch zusammenklangen, konnte man doch einzelne Mißtöne unter ihnen vernehmen, welche von Karathis herrührten, die ihre grausigen Hymnen an den Giaour anstimmte, während ihre Negerinnen und Stummen, ohne eine Sylbe zu artikuliren, den Baß dazu abgurgelten. Die guten Muselmänner glaubten, die dumpfen Stim-

men jener mitternächtlichen Vögel zu vernehmen, welche bevorstehendes Unglück anzeigen, und flehten Vathek an, sich ja zu hüten, daß er seine geheiligte Person nicht in Gefahr begebe.

Auf ein gegebenes Zeichen ward die große Fahne des Kaliphates entrollt, in deren Nähe zwanzigtausend Lanzen schimmerten. Der Kaliph trat mit königlicher Haltung auf die goldenen Decken, welche man für seine Füße ausgebreitet hatte, und stieg in seine Sänfte. Der Zug ging in der größten Ruhe vor sich und es herrschte eine solche Stille, daß man sogar die Grillen in den Gebüschen auf der Ebene von Katoul hören konnte. Heiterkeit und fröhlicher Sinn waren allgemein; man legte volle sechs Meilen vor Tagesanbruch zurück, und der Morgenstern glänzte ruhig von dem Firmamente herab, als der ganze zahlreiche Zug auf den Uferhügeln des Tigris Halt machte und dort zur Ruhe während des übrigen Tages seine Zelte aufschlug.

Die drei nächsten Tage verflossen in derselben Weise. Am vierten aber blickte der Himmel finster, Blitze brachen in häufigem Zucken hervor, wiederhallende Donnerschläge folgten und die zitternden Circassierinnen schrieen aus voller Brust zu ihren widrigen Hütern. Der Kaliph selbst kam in Versuchung, in dem großen Schlosse von Gulchissar, dessen Statt-

halter ihm entgegengekommen war und jegliche Art von Erfrischung mitbrachte, die der Ort gewähren konnte, Aufenthalt zu nehmen.

Aber nachdem er von den Speisen genossen hatte, gab er ohne Rücksicht auf die Unbequemlichkeit, in der seine Favoritinnen sich befanden, dem Regen volle Erlaubniß, ihn bis auf die Knochen aufzuweichen. Er sehnte sich wohl nach dem Pallaste der Sinne zurück, aber er verlor nicht den Zweck seiner Unternehmung aus den Augen, und was seine lebhafte Einbildung ihm davon versprach, befestigte ihn im Ausharren. Die Geographen seines Hofes hatten ihn begleiten müssen; das Unwetter tobte aber so schrecklich, daß diese armen Leute einen kläglichen Anblick boten, während ihre von dem Regen aufgeweichten Karten der verschiedenen Landschaften sich noch in einem schlimmern Zustande als sie selbst befanden. Eine so große Reise war seit den Tagen von Haroun al Raschid nicht unternommen worden, Alle waren deshalb des einzuschlagenden Weges unkundig, und Vathek, obschon in den Lagen der Himmelskörper sehr bewandert, wußte doch nicht, wo auf der Erde er wäre. Er donnerte lauter als die Elemente, und stieß einige Anspielungen auf die Bogensehnen aus, welche eben nicht süß in die Ohren der Gelehrten klangen. Voll Verdruß über die ermüdende Unbe-

quemlichkeit des Weges, beschloß er endlich queer über die steilen und felsigen Höhen zu ziehen und der Führung eines Bauern zu folgen, der sich erboten hatte, ihn in vier Tagen nach Rocnabad zu bringen. Alle Gegenvorstellungen waren erfolglos; sein Entschluß war gefaßt.

Die Frauen ließen ächzende Wehlaute hören, als sie zu beiden Seiten Abgründe und vor sich eine traurige Aussicht gewahrten, welche nichts als Felsen und Schlüchte darbot. Bevor sie noch den Gipfel des steilsten Berges erklimmen konnten, überfiel sie die Nacht und ein schauderhaftes Unwetter kam auf, riß die Decken und Vorhänge von den Sänften und Tragebetten, und gab die armen Damen, welche nie zuvor den leisesten Anhauch von Kälte gefühlt hatten, den rauhesten Stürmen bloß. Dichte Finsterniß verhüllte den Himmel ganz und gar und vermehrte noch die Schrecken dieser unseligen Nacht, so daß man nichts sehen, desto besser aber das Gejammer der kleinen Pagen und die Klagetöne der Sultaninnen hören konnte.

Um die allgemeine Trostlosigkeit noch zu erhöhen, wurde in einiger Entfernung das schreckliche Brüllen wilder Thiere laut, und man konnte bald in dem Walde, der sie umgab, das Schimmern von Augen gewahren, welche einzig Teufeln oder Tigern angehö-

ren mußten. Die Schanzgräber, welche so gut sie konnten einen Weg bahnten, und ein Theil des Vortrabes wurden verschlungen, bevor sie noch einen deutlichen Begriff von ihrer Gefahr hatten. Der größte Aufruhr entstand; Wölfe, Tiger und andere Raubthiere strömten, durch das Heulen ihrer Gefährten herbeigerufen, von allen Seiten zusammen. Allenthalben hörte man das Zermalmtwerden der Knochen, und über den Häuptern ein Grausen erregendes Flügelschlagen, denn nun begannen auch die Geier ihren Antheil an dem Raube zu nehmen.

Der Schrecken erreichte endlich das Hauptcorps des Zuges, welches in Entfernung zweier Meilen von jener Scene, den Monarchen und dessen Harem umgab. Vathek ruhte wollüstig auf seidenen Kissen in seiner geräumigen Sänfte und hatte neben sich zwei kleine Pagen, welche zarter als das Schmelzwerk des Abendlandes, ihm die Fliegen abwehrten; war eben eingeschlummert und bewunderte in seinen Träumen die Schätze Salomonis, als das Geschrei der Weiber ihn plötzlich aufweckte, und er statt des Giaour mit dem goldenen Schlüssel Bababalouk voll von Bestürzung erblickte. „Herr," sprach dieser treue Diener zu dem mächtigsten der Monarchen, „das Unglück hat seine Höhe erreicht; wilde Thiere, welche vor deiner geheiligten Person nicht mehr Ehrfurcht, als vor einem

todten Esel haben, zerreißen deine Kamele und ihre Treiber. Dreißig der am reichsten beladenen fanden bereits ihren Untergang sowohl, als deine Kuchenbäcker, Köche und Küchenaufseher, und anstatt daß unser heiliger Prophet uns schützen sollte, werden wir Alle wohl zum letztenmal gespeist haben!" Bei der Erwähnung des Speisens verlor der Kaliph alle Geduld. Er fing an zu brüllen und biß sogar vor Wuth sich selbst, welches aber zum Glück wegen der Finsterniß Niemand sehen konnte. Der Tumult wuchs mit jedem Augenblick, und da Bababalouk merkte, es sei mit seinem Herrn nicht viel anzufangen, verschloß er beide Ohren gegen den Lärmen, der in dem Harem tobte und rief mit lauter Stimme: „Frisch auf, Damen, und ihr meine Brüder! schlagt alle Feuer an, denn nimmer soll gesagt werden, daß der Beherrscher der Gläubigen diesen ungläubigen Bestien zur Speise gedient habe!" Obgleich es nun unter diesem Haufen von Schönheiten nicht an einer Menge von Launenhaften und Eigensinnigen fehlte, waren sie doch alle bei dieser Gelegenheit die Gefälligkeit selber; im Nu wurden aus allen Sänften Feuer sichtbar und zehntausend Fackeln mit einemmal angezündet. Der Kaliph selbst hielt eine große Wachskerze; Jedermann folgte seinem Beispiel und dadurch daß man Tauenden in Oel tauchte, sie an langen Stangen befestigte

und anzündete, ward eine blendende Helle verbreitet, welche die Felsen mit dem Glanze des Sonnenscheins übergoß. Der Wind aber trieb die sprühenden Funken umher, und diese gelangten zu dem trocknen Farrnkraute, mit dem die Gegend erfüllt war. Da sah man Schlangen, geblendet und zischend aus ihren Schlupfwinkeln hervorkriechen, während die Rosse schnaubten, die Nüstern in die Luft aufwarfen und ohne Schonung mit allen Vieren ausschlugen.

Eine von den Cedern des Waldes, der ihren Weg einfaßte, fing Feuer und die Zweige, welche nach dem Wege überhingen, theilten ihre Flammen dem Muslin und dem Flor mit, mit welchen die Sänften der Damen bedeckt waren. Sie waren, auf die Gefahr hin, den Hals zu brechen, gezwungen, herauszuspringen, und selbst Vathek, der bei dieser Gelegenheit tausend Verwünschungen ausstieß, sah sich genöthigt, mit seinem geheiligten Fuße die Erde zu berühren.

Niemals zuvor hatte sich solch ein Unglück begeben. Mit Verdruß, Schaam und Kleinmuth erfüllt und nicht wissend, wohin sie sich wenden sollten, fielen die Damen in den Koth. „Muß ich zu Fuße gehen?“ sprach die eine, „muß ich meine Füße naß machen,“ schrie die andere, „muß ich meine Kleider beschmutzen,“ stöhnte die dritte. „Verfluchter Babalouk,“ schrieen sie alle, „Auswurf der Hölle, was

hattest du mit den Fackeln zu schaffen! Besser von Tigern verzehrt zu werden, als in unsere gegenwärtige Lage zu gerathen! Wir sind auf immer verloren! Nicht ein Lastträger ist bei dem Zuge, nicht ein Kameltreiber, der nicht einige Theile unsers Körpers gesehen hat, und was schlimmer ist, unsere Gesichter!" Indem sie so sprachen, verbargen die verschämtesten von ihnen ihre Angesichter am Fußboden, während diejenigen, welche mehr Kühnheit besaßen, auf Babalouk losstürmten. Er nahm ihre Stimmung aber noch zur rechten Zeit wahr, ward nicht von seiner Verschlagenheit verlassen, und suchte sammt allen seinen Gefährten das Heil in schneller Flucht, wobei sie ihre Fackeln schwangen und die Cymbeln erklingen ließen.

Die Helle war nicht geringer als an dem glänzendsten Hundstage, und die Luft war in demselben Verhältnisse heiß. Wie demüthigend aber war der Anblick, den Kaliphen beschmutzt, gleich einem gemeinen Sterblichen zu gewahren. Da es schien, als ob er des Gebrauchs aller seiner Kräfte beraubt sei, nahm eines seiner Aethiopischen Weiber, denn er liebte die Abwechselung, ihn in ihre Arme, trug ihn auf ihren Schultern, wie einen Dattelsack, eine geraume Strecke fort, setzte ihn endlich, als die Anstrengung sie zum Athemholen trieb, nieder, und dachte

dabei über die Schwere ihrer Last nach. Die andern Damen, welche nachgrade den Gebrauch ihrer Füße lernten, folgten ihr, die Wächter liefen hinterdrein, und die Kameltreiber beschlossen den Zug, so schnell als es sich mit ihren Thieren thun ließ.

Bald erreichten sie die Stelle, wo die wilden Thiere ihr Blutbad angerichtet hatten. Diese aber waren zu klug, als daß sie nicht bei dem Herannahen des Zuges einen Ort hätten verlassen sollen, der ihnen ein so glänzendes Mahl geboten hatte.

Bababalouk, das Oberhaupt der schwarzen Verschnittenen, griff indessen einige der feistesten, die zu voll waren, als daß sie sich von der Stelle hätten bewegen können, mit vieler Tapferkeit an und erlegte mit großer Geschicklichkeit ein Thier nach dem andern. Der Zug war nun so fern von der Brandstelle gekommen, daß die Hitze eher angenehm als zu heftig war, weswegen man beschloß, hier unverzüglich Halt zu machen. Die zerrissenen Zelte wurden wieder aufgeschlagen; man begrub die von den Wölfen und Tigern übriggelassenen Körperreste der Verschlungenen und nahm an einigen Dutzenden Geiern, die ebenfalls zu überfüllt waren, um sich in die Lüfte zu erheben, vollständige Rache. Die Kamele, denen es unverwehrt gewesen war, Salmiak zu bereiten, wurden nachgezählt, die Damen wieder in ihre Sänften

gesperrt, und man schlug auf der höchsten Stelle, die zu finden war, das kaiserliche Zelt auf. Vathek sank auf ein Polster von Eiderdaunen nieder und erholte sich leidlich von den Stößen, welche ihm die Aethiopierin verursacht hatte; denn seinem Gefühle nach war nie zuvor ein so hart trabendes Roß von ihm geritten worden. Einige Zeit später verlangte er zu speisen. Aber wehe, die prächtigen Bäckereien, worin in silbernen Oefen für seinen königlichen Mund gebacken wurde, das feine Mehl, die mit Ambra bereiteten Confitüren, die Flaschen voll Schirazwein, die Porcellainvasen voll Schnee, die Früchte von den Ufern des Tigris; Alles war unwiederbringlich verloren. Bababalouk vermogte daher nichts zur Stelle zu schaffen, als einen gerösteten Wolf, gedämpfte Geier, aromatische Kräuter von der beißendsten Schärfe, vermoderte Trüffeln, gekochte Disteln und andere wilde Pflanzen derselben Art, welche den Gaumen wund machen und auf der Zunge brennen. Was aber das Getränk betrifft, so war dieser Artikel nicht besser versorgt, denn es konnte zur Begleitung der scharfen Fleischspeisen nichts anderes herbeigeschafft werden, als einige kleine Flaschen eines abscheulichen Brandtweines, den die Küchenjungen heimlich in ihren Pantoffeln verborgen hatten. Vathek machte über ein so ungekünsteltes Mahl wüthende Gesichter, und Baba-

balouk antwortete mit Seufzen und Händeringen. Dessen ungeachtet aß der Kaliph mit leidlichem Apetite und fiel nachher in einen Schlummer, der sechs Stunden dauerte. Das blendende Sonnenlicht, welches zum Spotte gleichsam über die Felswände, welche Vathek einschlossen, von den weißen Klippen der Berge zurückgeworfen ward, unterbrach endlich seinen Schlummer. Er wachte voll Zorn auf und ward über das Geschwirr einer Art von wermuthfarbigen Fliegen wüthend, welche zwischen ihren Flügeln einen erstickenden Gestank ausdünsteten. Den bedauernswerthen Monarchen übermannte über dieses letzte Begebniß dergestalt der Grimm, daß sein Verstand nicht fähig war, auf Abhülfe des Uebels nachzusinnen, während Bababalouk mitten unter einem Schwarm dieser Insecten, welche sich mit aller Gewalt herbeidrängten, um seiner Nase den Hof zu machen, schnarchend zu Boden lag. Die kleinen Pagen waren vom Hunger erschöpft, hatten ihre Fliegenwedel fallen lassen und machten dem Kaliphen mit ersterbender Stimme bittere Vorwürfe, welcher nun zum erstenmal die Sprache der Aufrichtigkeit vernahm.

Hierdurch veranlaßt, erneuerte der Monarch seine Verwünschungen gegen den Giaour, und versuchte Mahomet zu versöhnen. „Wo bin ich," rief er aus,

„was sollen diese furchtbaren Bergwände, diese Thäler voll Finsterniß? Sind wir vor dem schrecklichen Kaf angelangt und wird der Simurgh kommen und zur Strafe dafür, daß ich diese gottlose Unternehmung begann, meine Augen aushacken?“ — Als er so gesprochen, wandte er sich gegen einen Ausgang seines Zeltes; aber wehe! welche Gegenstände gewahrte sein Auge. An der einen Seite schien eine schwarze Sandfläche grenzenlos zu sein, auf der andern waren winkelrechte Felswände, aus denen eben die abscheulichen Disteln hervorstarrten, welche kurz vorher seine Zunge so zerbissen hatten. Dessen ungeachtet glaubte er doch unter diesen Dornen und Distelgesträuchen einige gigantische Blumen zu gewahren; dieses waren aber einzig und allein Palampors und buntfarbige Kleidungsstücke seines glänzenden Gefolges, welche an den Sträuchern flatterten. Es waren an den Felsen auch einzelne Furchen zu bemerken, als wenn Wasser in ihnen herabgeflossen wäre, und Vathek strengte sein Ohr an, in der Hoffnung den Schall eines verborgen rauschenden Baches zu vernehmen. Das einzige aber, was er zu unterscheiden vermogte, war das laute Murren seiner Umgebung, welche diese Reise verwünschte und sich über den Wassermangel beklagte. „Zu welchem Zwecke,“ riefen sie, „hat man uns hierhergeführt? — Hat der Kaliph nöthig, eine an-

dere Stadt zu gründen, oder haben die Afrits, welche Karathis so sehr liebt, ihren Wohnsitz hier aufgeschlagen?" —

Bei dem Namen der Karathis erinnerte sich Vathek an gewisse Täfelchen, welche er von seiner Mutter erhalten hatte. Sie hatte ihm versichert, daß selbige mit übernatürlichen Eigenschaften begabt seien, und ihn aufgefordert, sie um Rath zu fragen, falls Unglücksfälle dieses erheischen sollten. Während er diese Täfelchen nun hervorzog, vernahm er Freudengeschrei und lautes Klatschen mit den Händen. Schnell wurden die Vorhänge seines Zeltes zurückgeschlagen und er sah Bababalouk, gefolgt von einem Haufen seiner Günstlinge, welche zwei Zwerge zu ihm herbegleiteten, die eine Elle hoch waren und zwischen sich einen Korb voll Melonen, Orangen und Granatäpfel trugen. Mehr singend als sprechend, ließen die Zwerge in dem süßesten Tone den Kaliphen folgende Worte vernehmen: — „Wir wohnen auf dem Gipfel dieser Berge, in einer Hütte von Binsen und Rohr; die Adler beneiden uns um unser Nest. Ein kleiner Springquell versorgt uns mit Wasser für unsere Abwaschungen, und wir wiederholen täglich Lobgebete, welche den Propheten preisen. O Beherrscher der Gläubigen! wir lieben dich, und unser Gebieter, der

vortreffliche Emir Fakreddin, liebt dich eben so; er verehrt in deiner Person den Stellvertreter Mahomets. Da er weiß, daß unsere Herzen eben so vortrefflich als unsere Leiber verächtlich sind, hat er uns hieher beordert, um diejenigen zurechtzuführen, welche sich in dieser Bergöde verirren. In der letzten Nacht, während wir in unserer Zelle beschäftigt waren, den heiligen Koran zu lesen, blies ein plötzlicher Orkan unsere Lichter aus und machte die Hütte erbeben. — Zwei ganze Stunden herrschte dichte Finsterniß, als wir in der Ferne Töne vernahmen, von denen wir schlossen, daß sie von den Glocken einer Karavane herrührten, welche über diese Felsen zöge. Bald darauf waren unsere Ohren mit jammervollem Schreien, furchtbarem Gebrülle und dem Schalle von Cymbeln erfüllt. Vor Angst erstarrt, glaubten wir, der Deggial habe, sammt den Boten seiner Zerstörung, diese Schrecknisse auf die Erde herabgesendet. In trauriges Nachdenken hierüber versenkt, sahen wir bald darauf am Horizonte Flammen von dem tiefsten Roth aufschießen, und fanden binnen wenigen Augenblicken uns selbst mit sprühenden Funken überdeckt. Ueber dieses unerklärbare Ereigniß von Entsetzen ergriffen, nahmen wir das Buch zur Hand, welches von dem gesegneten Engel Gabriel dictirt ward, und lasen bei dem Flammenscheine, der uns rings umgab, die Verse,

welche also lauten: „„Setze dein Vertrauen auf nichts als auf die Gnade des Himmels; es ist keine Hülfe als von dem heiligen Propheten. Das Gebirge Kaf selbst kann erzittern, die Macht von Allah allein erbebt nimmer!““ Als wir diese Worte ausgesprochen hatten, fühlten wir Trost, und unsere Gemüther versenkten sich in heilige Beruhigung. Schweigen trat ein, und unsere Ohren vernahmen deutlich eine Stimme aus der Luft, die also rief: „„Diener meines gläubigen Dieners! gehet hin in das glückliche Thal von Fakreddin und erzählet ihm, daß eine ausgezeichnete Gelegenheit sich darbiete, dem Drange seines gastfreien Sinnes Genüge zu thun. Der Beherrscher der Gläubigen ist heute in diesen Bergen verirrt, und die Noth desselben heischt seine Hülfe.““ — Wir gehorchten dieser himmlischen Sendung mit Freuden, und unser Gebieter, von frommem Eifer erfüllt, hat mit eigenen Händen diese Melonen, Orangen und Granatäpfel gebrochen. Er folgt uns mit hundert Dromedaren, die mit dem klarsten Wasser seiner Quellen belastet sind, und kommt, den Saum deines heiligen Gewandes zu küssen, und dich zu flehen, seine niedere Wohnung zu betreten, welche mitten in dieser Einöde gelegen, dem Smaragde gleicht, der in Blei gefaßt wurde.“ — Nachdem die Zwerge diese Anrede geendigt hatten, blieben sie still

mit über der Brust gekreuzten Händen stehen, und verharrten in ehrfurchtsvollem Schweigen.

Mitten in ihrer denkwürdigen Rede hatte Vathek den Korb ergriffen und die Früchte waren lange vor der Beendigung derselben in seinem Munde zergangen. Während er aß, nahm seine Frömmigkeit zu, und mit demselben Athemzuge sprach er Gebete und rief nach dem Koran und nach Zucker.

So war die Beschaffenheit seiner Gemüthsstimmung, als die Täfelchen, welche bei der Annäherung der Zwerge zu Boden gefallen waren, seine Aufmerksamkeit wieder auf sich zogen. Wenig aber fehlte daran, so wäre er zur Erde gesunken, als er in großen blutrothen Schriftzeichen von der Hand der Karathis folgende Worte erblickte, welche ihn in der That zittern machen konnten. „Hüte dich vor alten Weisheitsnarren und ihren winzigen, kaum eine Elle hohen Botschaftern; verwirf ihre frömmelnden Betrügereien, und anstatt ihre Melonen zu essen, lasse die Ueberbringer derselben auf Lanzen pfählen. Solltest du Thor genug sein, den alten Emir zu besuchen, so wird die Pforte des unterirdischen Pallastes sich vor deinen Augen mit solcher Heftigkeit schließen, daß du dadurch auseinandergerissen werden sollst. Dein Leichnam soll aufgespießt werden, und in deinem Körper werden Fledermäuse ihren Wohnsitz aufschlagen!“ —

„Was soll mir diese verhängnißvolle Mahnung?“ rief der Kaliph, „und soll ich denn in dieser Wüste vor Durst umkommen, während ich mich in den entzückendsten Thälern an Melonen und Kürbissen erquicken kann! Verdammt sei der Giaour mit sammt seinem Portale von Ebenholz; er hat mich bereits allzu lange zum gehorsamen Diener gehabt. Und wer darf mir denn Gesetze vorschreiben? Traun, ich soll Niemandes Wohnung betreten! Sei es so; aber in welche überhaupt könnte ich eingehen, daß sie nicht mein Eigenthum wäre?“ Bababalouk, der nicht eine Silbe von diesem Alleingespräche verlor, stimmte ihm von ganzem Herzen bei, und die Damen waren zum erstenmal mit ihm einerlei Meinung.

Man unterhielt sich während dessen mit den Zwergen, liebkoste und nöthigte sie, auf kleinen Kissen von Seide Platz zu nehmen. Das Ebenmaaß ihrer kleinen Körper war ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung, und man ließ keinen Zoll an ihnen der Prüfung entgehen. Spielzeuge und Erfrischungen wurden ihnen in großer Menge geboten, aber sie lehnten alles mit ehrerbietigem Ernste ab. Sie klommen an den Seiten von dem Sitze des Kaliphen empor, und ein jeder von ihnen, der neben einer von den Schultern des Monarchen Platz genommen hatte, fing an, Gebete in das Ohr desselben zu flüstern.

Ihre Zungen zischelten wie Espenlaub und die Geduld von Vathek war gänzlich erschöpft, als die Ausrufungen des Gefolges die Annäherung von Fakreddin verkündigten, welcher, von hundert Greisen mit eben so vielen Dromedaren und Korans begleitet, heranzog. Sie fingen auf der Stelle an, ihre Abwaschungen zu verrichten und das Bismillah herzubeten; Vathek folgte ihrem Beispiele, sowohl um seinen geschäftigen Zuflüsterern zu entgehen, als auch weil die Hände ihm vor Hitze brannten. Der gute Emir, der in seiner Frömmigkeit sehr gewissenhaft und in eben dem Maaße streng in Beobachtung der Etikette war, fing eine Anrede an, die fünfmal so langweilig und ausgesponnen als diejenige war, welche seine kleinen Vorboten bereits angebracht hatten. Der Kaliph war nicht länger im Stande, dieses auszuhalten, und rief: — „Bei der Liebe von Mahomet, mein theurer Fakreddin, laß es genug sein! Lasse uns zu deinem Thale hineilen und die Früchte genießen, mit denen dich der Himmel gesegnet hat.“ — Der Wink, aufzubrechen, setzte Alle in Bewegung. Die ehrwürdige Begleitung des Emir rückte zwar etwas langsam vorwärts, aber Vathek gab seinen kleinen Pagen heimlich den Befehl, die Dromedare anzuspornen, und lautes Gelächter erhob sich alsbald aus den Sänften, denn die unfreiwilligen Sprünge dieser armen Thiere

und die lächerliche Ungeschicklichkeit ihrer hochbejahrten Reiter gewährte den Damen keine geringe Belustigung.

Dessen ungeachtet gelangten Alle unbeschädigt über sanfte Stufen, welche der Emir hatte in die Felsen hauen lassen, in das Thal, wo das Gemurmel der Bäche und das Säuseln der Baumzweige ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Binnen kurzem erreichte der Zug eine Ebene, die, mit blühenden Sträuchern bewachsen, sich zu einem mächtigen Palmenhaine ausdehnte, dessen Zweige ein weitläuftiges Gebäude von Quadersteinen überschatteten. Dieses Gebäude war mit neun Kuppeln geziert und hatte eben so viele eherne Portale, über welchen allen folgende Inschrift eingegraben war: „Das ist das Asyl der Pilgrimme, die Zufluchtsstätte der Reisenden und der Versammlungsort von allen Geheimnissen der Welt.“ —

Neun Pagen, schön wie der Tag und sittsam in Gewänder von Aegyptischer Leinwand gekleidet, waren vor jedem Portale aufgestellt. Sie empfingen den ganzen Zug mit freundlichen und einladenden Reden und vier der allerschönsten von ihnen nöthigten den Kaliphen, auf einem tragbaren Throne von außerordentlicher Pracht Platz zu nehmen, während vier andere, die kaum weniger liebenswürdig waren, sich mit Bababalouk beschäftigten, der vor Freuden hüpfte

und sprang, als er die schöne Herberge sah, welche seiner harrte. Die übrigen Pagen trugen für den Rest des Zuges Sorge.

Alle Männer hatten sich bereits entfernt, als die Thore eines weitläuftigen Pavillons zur rechten Hand sich in ihren wohlklingenden Angeln drehten, und eine junge Dame von schlanker Gestalt hervortrat. Ihr lichtbraunes Haar wallte in dem nebligten Dufte des Zwielichtes, und eine Schaar junger Mädchen, schön wie das Siebengestirn, folgte ihr auf dem Fuße. Sie flogen auf die Sänften zu, welche die Sultaninnen verbargen, und die junge Dame sprach mit anmuthiger Verbeugung zu denselben: „Schöne Fürstinnen, Alles ist bereit! Wir haben Betten für euren Schlummer in Stand gesetzt, und eure Gemächer mit Jasmin bestreut. Kein Insect wird dem Schlafe wehren, sich auf eure Augenlider zu senken, wir wollen es mit tausend Straußfedern fern halten. Eilet darum, meine reizenden Damen; kühlet eure zarten Füße und Glieder von Elfenbein in Bädern voll Rosenwasser. Bei dem Glanze duftender Lampen werden eure Dienerinnen euch mit Märchen unterhalten.“ — Die Sultaninnen nahmen mit Vergnügen diese verbindliche Einladung an und folgten der jungen Dame in den Harem des Emirs, wo wir sie

für einen Augenblick verlassen wollen, um zu dem Kaliphen zurückzukehren.

Vathek befand sich in einem weiten, gewölbten Saale, der durch tausend Lampen von Bergkrystall erhellt wurde. Eben so viele Gefäße von demselben Stoffe und mit dem trefflichsten Sherbet angefüllt, standen auf einer großen Tafel, die mit einem Ueberflusse von Speisen beladen war. Unter Andern befand sich da Reis in Mandelmilch gekocht, Suppen mit Safran und ein junges Lamm mit Eiersahne bereitet, von welchen Gerichten allen der Kaliph ein großer Verehrer war. Er genoß von jeder Speise so viel, als er nur immer konnte, und bezeugte die Erkenntlichkeit seines Gemüthes gegen die Freundlichkeit des Emirs durch die Fröhlichkeit seines Herzens. Die kleinen Zwerge nämlich mußten wider ihren Willen ihm etwas vortanzen, weil diese kleinen Frommen es nicht wagen durften, dem Beherrscher der Gläubigen zu widerstreben. Zuletzt streckte er sich auf ein Ruhepolster hin, und schlief gesunder als je zuvor.

In dem Saale herrschte allgemeines Stillschweigen, welches nur durch die Kinnbacken von Bababalouk unterbrochen wurde. Derselbe hatte den Mund weit geöffnet, um mit desto größerm Nachdrucke zu essen. Es schien, als wolle er sich durchaus für das Fasten im Gebirge entschädigen. Nachdem er seine

Mahlzeit beendet hatte, waren seine Lebensgeister viel zu aufgeregt, als daß er hätte schlafen können, und er beschloß deshalb und weil er nicht müßig sein konnte, noch den Harem zu besuchen und sein Amt bei den Damen zu verrichten; nämlich nachzusehen, ob sie sich ordentlich mit dem Balsam von Mekka gesalbt, und für ihre Augenbrauen und Haare gehörige Sorge getragen hätten. Mit einem Worte, er wollte alles Dasjenige, was irgend nothwendig wäre, anordnen. Eine lange Zeit aber bemühte er sich vergebens, die Thür zu entdecken, welche nach dem Harem führte. Aus Furcht, den Kaliphen zu erwecken, wagte er nicht, laut zu rufen, und keine Seele rührte sich in den Vorhallen des Pallastes. Er verzweifelte schon daran, seinen Vorsatz ausführen zu können, als ein leises Flüstern zu seinem Ohre drang. Es kam von den Zwergen, die zu ihrer alten Beschäftigung zurückgekehrt waren und den Koran zum neun hundert neun und neunzigsten Male lasen. Sie nöthigten Bababalouk, an ihrer Beschäftigung Theil zu nehmen, allein sein Kopf war mit andern Dingen erfüllt. Obgleich nun die Zwerge nicht wenig erbittert über seinen unfrommen Sinn waren, so zeigten sie ihm dennoch den Eingang zu den erwünschten Gemächern. Der Weg dahin führte durch hundert finstere Korridore, durch welche er sich nur mit den

Händen zurechttappen konnte. An dem Ende eines langen Ganges hörte er endlich, zur nicht geringen Freude seines Herzens, das entzückende Geplauder der Weiber. „Ach so, ihr schlaft noch nicht!" rief er aus, und machte, als er gesprochen hatte, größere Schritte, „scheint es doch, als sei hier eine Verschwörung gegen mein Hüteramt im Gange!" — Zwei von den schwarzen Verschnittenen aber, die in jenem Theile des Hauses die Wache hatten, liefen, als sie eine Stimme so laut erschallen hörten, mit dem Säbel in der Faust, eiligst herbei, um den Urheber jenes Sprechens zu entdecken. Augenblicklich erscholl von allen Seiten der Ruf: „das ist nur Babalouk; — das ist Niemand als Babalouk!" Dieser umsichtige Haremswächter war während dessen auf eine Thür zugeschritten, vor welcher ein Vorhang von blaßgelber Seide herabhing, und gewahrte durch denselben, bei dem milden Glanze eines durchschimmernden Lichtes, ein eirundes Bad von dunklem Porphyr, welches rings Vorhänge umgaben, die in reichen Falten zurückgeschlagen waren. Durch die Zwischenräume konnte er, eben weil sie nicht völlig herabhingen, Gruppen von jungen Frauenzimmern wahrnehmen, unter denen er seine Schutzempfohlenen erkannte, wie sie voll Anmuth die Arme ausbreiteten, um das wohlriechende Wasser zu empfangen und sich nach den

erlittenen Anstrengungen zu erquicken. Ihre Blicke voll sanften Schmachtens, ihr vertrauliches Zusammenflüstern, das entzückende Lächeln, welches ihre Antlitze überflog, der ausgesuchte Rosenduft, alles vereinte sich hier, ein Wollustgefühl einzuflößen, dem selbst Bababalouk kaum im Stande war zu widerstehen.

Dessen ungeachtet aber raffte er seine gewöhnliche Feierlichkeit zusammen und befahl mit dem anmaßenden Tone der Rechtbefugniß den Damen, augenblicklich das Bad zu verlassen. Während er diese Befehle gab, machte Nouronihar, die Tochter des Emirs, welche so munter wie eine Antilope und voll von der ausgelassensten Lustigkeit war, einer ihrer Sclavinnen ein Zeichen, die große Schaukel niederzulassen, welche an dem Gewölbe an seidenen Stricken aufgehangen war. Sie winkte, während dieses geschah, ihren Gefährtinnen zu, welche, voll Aerger darüber, daß sie einen so süßen Zustand der Unthätigkeit verlassen sollten, ihr Haar anfingen zu verwirren und in Unordnung zu bringen, um auf diese Weise Bababalouk, dem sie noch tausend andere Streiche spielten, aufzuhalten und zu ärgern.

Nouronihar bemerkte, daß der Verschnittene nahe daran war, die Geduld zu verlieren; begrüßte ihn deshalb mit einem verstellten Wesen von ehrfurchts-

voller Hochachtung und sprach: „Mein Herr, es ist durchaus nicht anpassend, daß das Oberhaupt der Verschnittenen des Kaliphen, unsers Beherrschers, hier stehend verharren sollte. Habe daher die Gewogenheit, deine liebenswürdige Person auf dieses Ruhebett niederzulassen, welches vor Aerger bersten wird, wenn es nicht die Ehre hat, deine zarten Glieder aufzunehmen.“ — Durch diese schmeichelhafte Anrede bestochen, erwiederte Bababalouk voll Höflichkeit: „Wonne meines Augapfels, ich nehme die Einladung von deinen honigsüßen Lippen an! In Wahrheit zu sprechen, es sind meine Sinne von den Strahlen geblendet, welche den Reizen deiner Anmuth entströmen!“ — „Lasse dich also nach deinem Belieben nieder,“ erwiederte die junge Schönheit und nöthigte ihn, auf dem vermeintlichen Ruhebette Platz zu nehmen, welches, schnell wie der Blitz, im Nu in die Höhe flog. Die übrigen Frauenzimmer hatten genau auf das Zeichen Acht gegeben, sprangen nackend aus dem Bade und setzten die Schaukel mit so unbarmherzigen Stößen in Bewegung, daß sie nach allen Richtungen in dem geräumigen und hohen Gemache umherflog und dem armen Schlachtopfer ihrer Launen fast das Athmungsvermögen geraubt ward. Bald streiften seine Füße gegen die Oberfläche des Wassers, und bald stieß seine Nase oben gegen das Gewölbe. Ver-

gebens füllte er die Luft mit seiner schreienden Stimme, welche dem Schalle eines zerbrochenen Glases glich; lautes Jubelgelächter war vorherrschend.

Nouronihar, ganz berauscht von ihrem jugendlichen Uebermuth, war vergnügter als die Andern. Sie kannte bis dahin nur die gewöhnlichen Verschnittenen, wie sie in den Harems gehalten werden, und hatte ein Wesen von so unendlicher Häßlichkeit, wie Bababalouk war, nie gesehen. Sie fing an, einige persische Verse zu parodiren, und sang mit einem durch seinen Ernst sehr lächerlichen Tone: „O zarter, weißer Tauber, der du durch die Lüfte segelst, beglücke eine holdstrahlende Taube, und nimm sie an zur Genossin deiner Zärtlichkeit! Klangreiche Nachtigall, ich bin deine Rose; lasse dein Lied ertönen und raube mir das Herz!“ —

Die Sultaninnen und ihre Sclavinnen, durch diese Ausgelassenheiten noch mehr angefeuert, setzten ihre Anstrengungen an der Schaukel mit so unabläßlichem Eifer fort, daß endlich der Strick, an dem sie hing, auseinanderriß und Bababalouk plötzlich, wie eine Schildkröte, wirbelnd auf den Grund des Bades niederfiel. Hierüber entstand allgemeines Gejauchze; zwölf kleine, früher nicht bemerkte Thüren öffneten sich und die Damen waren wie der Wind verschwunden; nicht jedoch, ohne zuvor alles Leinen=

zeug auf sein Haupt zusammengeworfen und die zurückbleibenden Lichter ausgelöscht zu haben. Das bedauernswürdige Geschöpf, im Wasser bis an das Kinn, rings von dichter Finsterniß umgeben und unvermögend, sich von den Gewändern, die auf ihm lagen, zu befreien, war, zu seiner weitern Belustigung, noch verurtheilt, neue Ausbrüche von Gelächter über das ihm zugestoßene Unglück zu vernehmen. Vergebens suchte er aus dem Bade zu steigen, denn der Rand desselben war von dem Oele der zerbrochenen Lampen so schlüpfrig, daß er nach jedem Versuche, mit einem lauten Schalle, der durch das Gewölbe dröhnte, wieder in das Wasser zurückfiel. Das verwünschte Gelächter verdoppelte sich bei einem jedesmaligen Zurückfallen, und er beschloß, fest überzeugt, daß die Bewohnerinnen dieser Räume eher Teufel als Weiber seien, alle Versuche, das Bad zu verlassen, einzustellen und ruhig darin auszuharren. Er vertrieb sich die Zeit abwechselnd mit Selbstgesprächen und Flüchen, die er ausstieß und von denen seine auf Flaumenfedern ruhenden Nachbarinnen nicht eine Sylbe verloren. In dieser ergötzlichen Lage traf ihn der Morgen. Der Kaliph, dem seine Abwesenheit aufgefallen war, hatte ihn aller Orten suchen lassen, bis man ihn endlich unter der Leinwand halberstickt und durchnäßt bis auf das Mark antraf. Triefend

und die Zähne vor Kälte zusammenschlagend gelangte er vor seinen Herrn, der ihn nach der Ursache dieser Erscheinung fragte, und wie er dazu käme, auf so seltsame Weise aufgeweicht zu sein. — „O wie konntest du diese vermaledeite Wohnung betreten?" antwortete Bababalouk voll Ingrimm. „Hat ein Monarch wie du nöthig, mit sammt seinem ganzen Harem den Wohnort eines alten, graubärtigen Emirs zu betreten, der nicht die mindeste Lebensart besitzt? — Und von was für liebenswürdigen Damen wird dieser Ort bewohnt! Stelle dir vor, sie haben mich gleich einer gerösteten Brodrinde aufgeweicht und, einem Hanswurst gleich, eine ganze, lebenslange Nacht in ihrer verfluchten Schaukel tanzen lassen. Was für eine vortreffliche Lehre für deine Weiber, denen ich so viel Zucht und Anstand beigebracht habe!" — Vathek, der nicht ein Wort von allen diesen Ausfällen verstand, forderte ihn auf, seinen Bericht genauer zu machen; aber anstatt mit dem bedauernswürdigen Dulder Mitleiden zu empfinden, lachte der Kaliph bei der Schilderung der Schaukel und des darauf reitenden Bababalouk übermäßig. Da aber konnte der gepeinigte Verschnittene kaum noch den Anschein von Ehrfurcht behalten und rief: „Lache nur, Herr! ich bin gewiß, diese Nouronihar wird auch dir noch einen Streich spielen; sie ist viel zu ausgelassen, um selbst deine

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Majestät zu verschonen!" Diese Worte machten auf den Kaliphen für den Augenblick einen geringen Eindruck, kehrten aber nicht lange nachher in sein Gedächtniß zurück.

Die Unterhaltung mit Bababalouk wurde durch den Eintritt von Fakreddin schnell abgebrochen, welcher Vathek zu befragen kam, ob er an den Gebeten und Abwaschungen, die auf einer geräumigen, von unzähligen Flüssen bewässerten Aue feierlich begangen würden, Antheil nehmen wolle. Der Kaliph fand das Wasser kühlend und die Gebete gewaltig unerquicklich. Er erlustigte sich übrigens an der Menge von Kalendern, Santons und Derwischen, welche fortwährend kamen und gingen; vorzüglich aber an den Braminen, Fakirs und andern religiösen Schwärmern, die aus dem Herzen von Indostan herbeigezogen waren, und auf ihrer Reise bei dem Emir einsprachen. Von den Letztern bot jeder Einzelne eine ganz besondere Erscheinung. Der eine trug, wohin er auch immer ging, eine schwere Kette; ein anderer einen Orang-Outang, während der dritte sich mit Geißeln zerfleischte. Alle aber thaten dieses mit sichtbarem Vergnügen. Einige kletterten auf Bäume, und streckten dabei den einen Fuß in die Luft; andere legten sich über ein Feuer und noch andere gaben sich ohne Barmherzigkeit fortwährend Nasenstüber. Da waren welche, die das Ungeziefer pflegten, und dieses

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

war auch nicht undankbar genug, solche Liebkosungen unvergolten zu lassen. Obgleich die Herzen der Derwische, Kalender und Santons über diese herumziehenden Fanatiker empört wurden, so beschwichtigten sie doch die Heftigkeit ihrer Abneigung mit der Hoffnung, die Gegenwart des Kaliphen würde ihre Thorheit heilen und sie zu dem Glauben der Muselmänner bekehren. Aber ach, wie groß war ihre Enttäuschung; denn Vathek, statt Bekehrungsversuche anzustellen, behandelte sie als Schalksnarren, bat sie, seine Empfehlungen an Vishnou und Ixhora auszurichten, und verrieth seine Vorliebe für einen stämmigen, alten Mann von der Insel Serendib, der lächerlicher als alle Uebrigen aussah. „Komm her," sprach er, „und gieb, bei der Liebe zu deinen Göttern, mir ein Paar deiner trefflichsten Späße zum Besten!" Der alte Patron fühlte sich durch diese Anrede gekränkt und fing laut an zu weinen. Als er nun mit den allerhäßlichsten Mienen reichliche Thränen fließen ließ, kehrte der Kaliph ihm den Rücken zu, und blickte nach Bababalouk, welcher, den Sonnenschirm haltend, ihm zuflüsterte: „Deine Majestät sollte vorsichtig mit diesem fremden Gesindel umgehen; man kann nicht wissen, zu welchem Zwecke es sich versammelt hat. Aber ist es nothwendig, daß man mächtigen Monarchen solche Schauspiele, nebst Zwischenstücken von Talapoins, die

räudiger als Hunde sind, zum Besten giebt? Wäre ich an deiner Stelle, ich ließe ein Feuer anzünden und mit einem Mal die Reichthümer des Emirs, seinen Harem und alle seine Sehenswürdigkeiten vertilgen." — „Stille, Tölpel!" antwortete Vathek, „du sollst wissen, daß mich dies Alles ganz unendlich ergötzt. Nicht eher will ich diese Wiesen verlassen, als bis ich einen jeden Winkel besucht habe, der von diesen frommen Bettlern angefüllt ist!" —

Wohin auch der Kaliph seine Schritte lenken mogte, konnte man sich darauf verlassen, daß ihn Gegenstände der Bedauerniß umgaben. Blinde, Blödsüchtige, Kranke ohne Nasen, junge Mädchen, denen die Ohren fehlten, erhoben die Mildthätigkeit Fakreddins zu den Wolken, der sammt seiner Begleitung von Graubärten, unter alle, die es verlangten, Pflaster und Umschläge austheilte. Gegen Mittag machte ein stolzer Trupp von Krüppeln seine Aufwartung, und bald nachher erschien haufenweise die vollkommenste Vereinbarung aller Gebresteten, die man je gesehen hatte. Der Blinde tappte mit einem andern Blinden heran, der Lahme kroch zu einem andern Lahmen und der Einarmige machte mit dem einen Arme, der ihm geblieben war, einem Kameraden Zeichen. Das Ufer eines beträchtlichen Wasserfalles war von den Tauben eingenommen, unter denen sich einige aus Pegu befanden, deren Ohren

ungewöhnlich groß und breit waren, obgleich sie nicht besser als die Uebrigen hören konnten. Es fehlte auch keineswegs eine Unmasse von Buckligten, Kropfhälsen und selbst solchen, welche Hörner von ausgezeichneter Glätte trugen.

Um die Feierlichkeit dieses Festes zu erhöhen, ließ der Emir, zu Ehren seines erhabenen Gastes, allenthalben auf dem Rasen Häute und Tafeltücher ausbreiten, auf welche für die frommen Muselmänner Pilau von jeglicher Form und Farbe nebst andern orthodoxen Gerichten aufgetragen wurde. Für die Andern aber wurden, auf das ausdrückliche Gebot von Vathek, der in diesen Angelegenheiten schmachvoll tolerant war, und zum größten Aergerniß der Rechtgläubigen, mehrere Schüsseln verbotener Speisen angerichtet. Die heilige Gesellschaft begann über das Mahl herzufallen, als der Kaliph, ungeachtet aller Gegenvorstellungen des Oberhauptes seiner Verschnittenen, den Befehl ertheilte, daß auch für ihn auf dem Anger das Mittagsessen aufgetragen werde. Der gefällige Emir gab augenblicklich Auftrag, im Schatten der Bachweiden eine Tafel zu bestellen. Der erste Gang bestand aus Fischen, die in einem Flusse geangelt waren, welcher an dem Fuße eines hohen Berges über Goldsand hinfloß. Sie waren frisch gefangen, geröstet und mit einer Brühe zubereitet, die

aus Weinessig und Kräutern bestand, welche am Berge Sinai grünten. Alles nämlich, was von dem Emir herrührte, war in eben dem Maaße vortrefflich als orthodox.

Der Nachtisch war noch nicht aufgetragen, als von den benachbarten Höhen Lautenklänge wiederhallten, welche auf dem Berge ertönten. Der Kaliph hatte voller Ueberraschung und Vergnügen nicht so bald das Haupt erhoben, als eine Handvoll Jasminblüthen ihm in das Angesicht fiel. Ungezügeltes Gelächter folgte diesem Scherze, und gleich nachher wurden durch das Gebüsch die zarten Formen einiger jungen Frauenzimmer sichtbar, welche gleich Hindinnen hüpften und sprangen. Die Wohlgerüche, die von ihrem Haar ausströmten, trafen die Sinne von Vathek, welcher voll Entzücken sein Mahl aufhob, und also zu Bababalouk sprach: „Sind die Peris von ihren Sternen niedergestiegen? — Sieh' hier besonders Jene an, deren Gestalt so vollkommen ist, wie sie so kühn an den Rand des Abhanges hineilt, und mit zurückgewandtem Antlitz nichts als das anmuthige Wallen ihrer Gewänder betrachtet! Mit welch reizender Ungeduld kämpft sie mit den Büschen um ihren Schleier; könnte sie es sein, die mir den Jasmin zugeworfen hat!" — „Ja wohl, sie ist es gewesen und wäre Mädchen genug, euch selbst von

dem Gipfel des Felsens zu werfen," antwortete Babalouk, „denn das ist meine Freundin Nouronihar, die so gutherzig war, mir ihre Schaukel zu überlassen. Mein theurer Fürst und Herr," fuhr er fort und brach mit diesen Worten einen Weidenzweig ab, „erlaube mir, sie für ihren Mangel an Ehrfurcht zu bestrafen. Der Emir wird keinen Grund haben, sich darüber zu beklagen; denn abgesehen von seiner Frömmigkeit, ist er sehr zu tadeln, daß er einen Haufen junger Mädchen auf den Bergen herumspringen läßt, wo die Schärfe der Luft verursacht, daß ihr Blut allzuschnell durch die Adern rinnt."

„Stille, Gotteslästerer;" sprach der Kaliph; „rede nicht also von derjenigen, welche in freiwilligen Fesseln mein Herz über diese Berge führt! Sorge lieber dafür, daß mein Auge sich an das ihre heften, daß ich den süßen Hauch einziehen kann, welchen sie rascher ausathmet, indem sie durch diese entzückenden Wildnisse dahinhüpft!" — Als er so gesprochen, breitete Vathek seine Arme gegen den Hügel aus und strengte mit einer Unruhe, die er bis dahin nicht kannte, seine Augen an. Er brannte vor Begierde, mit dem Gesicht den Gegenstand zu erfassen, welcher ihm seine Seele zum Sclaven gemacht hatte; ihr Lauf aber war eben so schwer zu verfolgen, als der Flug eines der schönen, azurnen Schmetterlinge von Kaschmir, welche kaum

so flüchtig und selten sind, als Nouronihar es in ihrer Anmuth und Lebendigkeit war.

Das Gesicht des Kaliphen hatte ihn nicht befriedigt; er wünschte die Stimme von Nouronihar zu vernehmen, und wandte hierzu eifrig an, was seine Ohren vermogten. Endlich hörte er, wie sie hinter dem Gebüsche, von wo sie ihm den Jasmin zugeworfen hatte, zu einer ihrer Gespielinnen flüsterte: „Ein Kaliph, das muß man gestehen, ist ein Wesen, dessen Anblick sehr großes Vergnügen gewährt; mein kleiner Gulchenrouz aber ist viel liebenswürdiger und eine Locke von ihm mehr werth, als die reichsten Gewebe der Indier. Ich will lieber, daß er voll Wuth meinen Finger zwischen seinen Zähnen presse, als wenn dieses durch den reichsten Ring aus der kaiserlichen Schatzkammer geschähe. Wo hast du ihn gelassen, Sutlememe, und warum ist er nicht hier?“ —

Der von Liebe entbrannte Kaliph hätte noch mehr zu hören gewünscht, aber sie zog sich unmittelbar darauf mit allen Gefährtinnen zurück. Der Monarch verfolgte sie mit den Augen und blieb dann, einem Wanderer gleich, der sich verirrte und den die Nacht überfiel, welche mit ihrem Schleier die Gestirne verhüllte, die seinen Weg geleitet hatten. Es schien, als habe der Teppich der Finsterniß sich vor seinen Augen niedergesenkt, so farblos kam ihm Alles vor. Das

Rauschen des Wasserfalles erfüllte ihn mit Betrübniß, und seine Thränen fielen auf den Jasmin, welchen ihm Nouronihar zugeworfen, und der an seinem Busen Platz gefunden hatte. Er sammelte zur Erinnerung an den Ort, wo sich ihm zuerst die stürmende Gewalt der Liebe aufdrängte, einige glänzende Kiesel; und es waren bereits zwei Stunden vergangen, der Abend dämmerte schon, bevor er daran denken mogte, diesen Ort zu verlassen. Vergeblich hatte er schon einige Male versucht, sich zu entfernen; eine sanfte Schwermuth entnervte seine Willenskraft. Er warf sich an den Rand des Flusses hin, wendete die Augen gegen die blauen Gipfel des Berges und rief: „Wen verbirgst du hinter dir, grausamer Felsen? Was hat sie vor in deiner Einöde; wohin hat sie ihre Schritte gelenkt? O Himmel, sicherlich lustwandelt sie nun in deinen Schluchten mit ihrem glückseligen Gulchenrouz!" —

Mittlerweile senkten sich die Nebel des Abends immer tiefer herab, und der Emir, der für die Gesundheit des Kaliphen besorgt wurde, ließ die kaiserliche Sänfte herbeibringen. Vathek war von seinen Empfindungen so hingerissen, daß er unbewußt hineingehoben und in die Halle zurückgebracht wurde, welche ihn Abends vorher aufgenommen hatte. Wir aber, wollen hier den in seiner neuen Leidenschaft versunkenen Kaliphen verlassen, und Nouronihar zwischen

die Felsen folgen, wo sie wieder mit ihrem geliebten Gulchenrouz vereinigt war.

Dieser Gulchenrouz war der Sohn von Ali Hassan, dem Bruder des Emir, und das zarteste und liebenswürdigste Wesen von der Welt. Ali Hassan, der schon zehn Jahre auf einer Reise nach dem unbekannten Meere abwesend war, hatte bei seiner Abreise dieses Kind, welches ihm von vielen einzig übrig geblieben war, der Zärtlichkeit und Sorgfalt seines Bruders übergeben. Gulchenrouz konnte in verschiedenen Schriftarten mit Ausdruck schreiben und vermogte auf Pergament die zierlichsten Arabesken zu malen, welche nur zu erfinden waren. Seine süße Stimme begleitete die Laute in der entzückendsten Weise, und wenn er die Liebe von Mejnoun und Leilah oder eine andere unglückliche Liebe aus alten Tagen besang, überflutheten Thränen die Wangen seiner Zuhörer. Die Verse, welche er ersann, denn er war noch dazu gleich Mejnoun ein Dichter, athmeten jene unwiderstehliche Schwermuth, welche so häufig verhängnißvoll für das weibliche Herz wird. Die Frauenzimmer waren alle in ihn verliebt und hatten ihn, obgleich er das dreizehnte Jahr schon überschritten hatte, doch noch in dem Harem zurückgehalten. Sein Tanz war leicht wie Spinngewebe, das in dem Zephyr des Frühlings schaukelt, obgleich seine Arme, die sich so anmuthsvoll

mit denen des jungen Mädchen im Tanze verschlangen, weder auf der Jagd die Lanze schwingen, noch die Rosse bändigen konnten, welche auf dem Besitzthum seines Oheims weideten. Nur mit dem Bogen vermogte er das Ziel zu treffen und würde im Wettrennen alle Mitkämpfer überwunden haben, hätte er die Fesseln zerbrechen können, welche ihn an Nouronihar hielten.

Die beiden Brüder hatten ihre Kinder gegenseitig mit einander versprochen, und Nouronihar liebte ihren Vetter mehr als ihre eigenen wunderschönen Augen. Beide hatten dieselben Neigungen und Vergnügungen, dasselbe große und schmachtende Auge, dasselbe lockige Haar, dieselben liebenswürdigen Gemüthseigenschaften; und wenn Gulchenrouz in den Kleidern seiner Cousine erschien, sah er mädchenhafter als sie selber aus. Wenn er dann und wann den Harem verließ, um seinen Oheim Fakreddin zu besuchen, geschah es mit aller Schüchternheit eines jungen Rehes, das sich absichtlich von dem mütterlichen Lager hervorwagt. Dessenungeachtet war er schelmisch genug, die feierlichen alten Graubärte zu necken, obschon er sicher sein konnte, zur Entgeltung dafür tüchtig ausgescholten zu werden. Wenn ihm dieses zugestoßen war, eilte er hastig in die Gemächer des Harems zurück, um schluchzend Schutz in den zarten

Armen von Nouronihar zu finden, welche eben seine Fehler mehr liebte, als man je die Tugenden Anderer geschätzt hat.

Es trug sich an diesem Abende zu, daß, nachdem sie den Kaliphen auf der Wiese verlassen hatte, sie mit Gulchenrouz über die grüne Ebene lustwandelte, welche auf den Berghöhen lag, die das Thal einschlossen, in dem Fakreddin seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Die Sonne war an dem Rande des Horizontes niedergesunken, und die jungen Wesen, deren Phantasie lebendig und schöpferisch war, glaubten in den glänzenden Wolken des Abends, die Kuppeln von Shaddukian und Ambreabad zu erblicken, wo die Peris ihre Wohnung haben. Nouronihar setzte sich an den Abhang des Berges und stützte mit ihren Knieen das duftende Haupt von Gulchenrouz. Durch die unerwartete Ankunft des Kaliphen und den Glanz, der seine Erscheinung umgab, war ihre glühende Seele bereits mit Aufregung erfüllt. Ihre Eitelkeit hatte sie unwiderstehlich angetrieben, die Aufmerksamkeit des Kaliphen auf sich zu ziehen, und sie war nicht wenig besorgt, ob ihr dieses auch gelungen sei, als sie sah, wie er die Jasminblüthen aufhob, welche sie ihm zugeworfen hatte. Wenn aber Gulchenrouz hinter den Blumen hervorlächelte, die er zum Schmuck ihres Busens gepflückt hatte, kam ihr Herz in die größte Ver-

wirrung. Sie küßte heftig seine Stirn, stand hastig auf und wankte mit ungleichen Schritten dem Abhange zu. Die Nacht rückte während dessen näher und das reine Gold des Sonnenunterganges hatte einem blutigen Roth Raum gegeben, dessen Schimmer, gleich dem Wiederscheine eines Glühofens, ihre belebten Gesichtszüge noch mehr erhob. Gulchenrouz, den die Aufregung seiner Cousine ängstigte, sprach zu ihr mit bittendem Tone: „Laß uns aufbrechen, die Schatten blicken so unheimlich, die Tamarindenzweige zittern mehr als gewöhnlich; es ist eine melancholische Nacht!“ Er nahm sie mit diesen Worten bei der Hand und führte sie zu dem Fußpfade hin, welchen sie zu gehen hatten. Nouronihar folgte unbewußt dieser Anziehung, denn tausend seltsame Bilder der Phantasie beschäftigten ihren Geist. Sie eilten durch einen großen, mit Jelängerjelieber bewachsenen Raum, ihren Lieblingsplatz, aber sie berührte ihn auch nicht mit einem Blicke. Gulchenrouz dagegen konnte sich nicht enthalten, ein Paar Zweige abzubrechen, obgleich er rannte, als wenn er von einem wilden Thiere verfolgt würde.

Die jungen Frauenzimmer, welche sie in solcher Hast herankommen sahen und ihrer Gewohnheit gemäß einen Tanz erwarteten, zogen sich augenblicklich in einen Kreis zusammen und eine faßte die andere bei der Hand, als Gulchenrouz, außer Athem gekom-

men, plötzlich nieder in das Gras stürzte. Dieses Ereigniß setzte die ganze fröhliche Gesellschaft in Bestürzung, während Nouronihar, die sowohl von dem heftigen Laufen, als von dem Aufruhr ihrer Gedanken halb wahnsinnig und außer sich gebracht war, erschöpft an seiner Seite niedersank, seine kalten Hände in ihrem Busen erwärmte und ihm die Schläfe mit wohlriechendem Lebensbalsam einrieb. Endlich kam er wieder zu sich und indem er sein Angesicht in den Gewändern seiner Cousine verbarg, bat er sie, noch nicht in den Harem zurückkehren zu wollen. Er war nämlich besorgt, von Shaban, seinem Aufseher, einem runzlichen, alten Verschnittenen von mürrischer Gemüthsart, ausgescholten zu werden, indem er glaubte, dieser würde es übel aufnehmen, daß er den gewöhnlichen Spaziergang von Nouronihar unterbrochen habe.

Die ganze fröhliche Schaar nahm rings auf einer bemoosten Anhöhe Platz und begann sich mit verschiedenen Zeitvertreiben zu unterhalten, während ihre Oberaufseher, die Verschnittenen, sich in einiger Entfernung an ernsthaften Gesprächen ergötzten. Die Amme von der Tochter des Emir gewahrte, daß ihr Zögling nachdenkend, mit den Augen am Boden geheftet dasaß, und bemühte sich nun eifrig, sie mit unterhaltenden Märchen aufzuheitern, an welchen Gulchenrouz, der seine Unruhe bereits wieder verloren

hatte, mit athemloser Theilnahme hing. Er lachte, schlug die Hände zusammen und spielte der ganzen Genossenschaft tausend kleine Streiche, bei denen er die Verschnittenen keineswegs übersah, indem er sie zum Spott über ihre Gebrechlichkeit und ihr Alter anreizte, hinter ihm herzulaufen.

Währenddessen stieg der Mond herauf, der Wind verstummte und der Abend ward so heiter und einladend, daß man einstimmig beschloß, im Freien auf der Anhöhe zu Nacht zu speisen. Einer der Verschnittenen lief hin, Melonen zu holen, während andere beschäftigt waren, Mandeln von den Zweigen zu schütteln, die über diese liebenswürdige Gesellschaft herab hingen. Sutlememe, die sich darauf vortrefflich verstand, Salat zu bereiten, hatte geräumige Schüsseln von Porcellain mit Eiern von kleinen Vögeln, Milch, die in Citronensaft geronnen war, Gurkenschnitten und besonders mit den Blättern der feinsten Kräuter angefüllt. Sie ging nun rings herum, von Einem zum Andern, und gab einem jeden seinen Antheil mit einem großen Löffel, der aus dem Schnabel des Cocknosvogels bereitet war. Gulchenrouz, der gewöhnlich an dem Busen von Nouronihar lag, verschloß seine kleinen, rosigen Lippen dem Anerbieten Sutlememens und wollte den Salat einzig und allein von der Hand seiner Verwandten annehmen, an deren Mund er so

hing, wie die Biene an der Blume, in deren Nektar sie sich berauscht.

Mitten unter diesen festlichen Auftritten wurde auf dem Gipfel des höchsten Berges ein Licht sichtbar, welches die Aufmerksamkeit eines jeden Auges auf sich zog. Dieses Licht war nicht weniger scheinend als der Mond, wenn er voll ist, und würde vielleicht für denselben gehalten worden sein, hätte nicht der Mond zur selben Zeit geschienen. Dieses Phänomen verursachte allgemeines Erstaunen, und Niemand vermogte die Ursache davon zu erklären. Es konnte kein Feuer sein, denn das Licht war durchsichtig und bläulich, und auch Meteore hatte man nie zuvor von solcher Größe und solchem Glanze gesehen. Die wunderbare Lichterscheinung erblaßte für einen Augenblick und erneuerte sogleich ihre Helle. Zuerst sah man das Licht bewegungslos neben einem Felsen, von wo es im Nu fortschoß, um aus einem Dickigt von Palmbäumen zu funkeln. Von da glitt es dem Sturzbache entlang und zog sich endlich in eine enge und finstere Schlucht hinein. In dem Augenblicke, wo das Licht sich zu bewegen anfing, faßte Gulchenrouz, dessen Herz bei jeder plötzlichen und seltenen Erscheinung zitterte, Nouronihar bei dem Gewande und bat sie ängstlich, nach dem Harem zurückzukehren. Die Frauen beeilten sich seine Bitte zu unterstützen, aber

die Neugierde der Tochter des Emirs trug den Sieg davon. Sie weigerte sich nicht nur zurückzukehren, sondern beschloß auch auf alle Fälle die Erscheinung zu verfolgen. Während sie so darüber stritten, was das Beste sei zu thun, schoß das Licht mit einem so furchtbar funkelnden Glanze vorwärts, daß Alle erschrocken aus einander stoben. Nouronihar folgte ihnen einige Schritte. Als sie aber zu der Wendung eines kleinen Nebenpfades gekommen war, stand sie still und ging dann allein zurück. Da sie mit einer Schnelligkeit, die nur ihr eigen war, zurückeilte, gelangte sie bald wieder an den Platz, wo sie das Abendmahl eingenommen hatten. Der Feuerball schien nun in der Schlucht Stillstand gefaßt zu haben und glühte in ruhiger Majestät. Nouronihar preßte die Hände auf dem Busen zusammen und schwankte für ein Paar Augenblicke, ob sie näher hinzutreten solle oder nicht. Die Einsamkeit ihrer Lage war ihr neu, das Schweigen der Nacht schreckenerregend, und jeder Gegenstand weckte in ihr Empfindungen, die sie nie zuvor gekannt hatte. Die Angst von Gulchenrouz kehrte wieder in ihre Erinnerung zurück; sie wandte sich hundertmal, umzukehren, aber jene leuchtende Erscheinung schwebte immer vor ihren Augen. Von einer unwiderstehlichen Gewalt getrieben, verharrte sie dabei, sich ihr zu nä-

hern, und bot jeglichem Hindernisse Trotz, das sich ihren Schritten entgegen setzen könnte.

Endlich gelangte sie zu dem Eingange jener Schlucht, aber anstatt dem Licht sich zu nähern, fand sie sich rings von Finsterniß umgeben, ausgenommen daß, in einer beträchtlichen Entfernung vor ihr, von Zeit zu Zeit ein schwacher Schimmer aufschoß. Sie hielt zum zweiten Male an; die Sturzbäche und Wasserfälle rauschten gegen einander, der Nachtwind heulte in den Zweigen der Palmen, und die Vögel, die in ihren Stämmen nisteten, krächzten ihre klagenden Lieder. Alles dieses erfüllte ihre Seele mit Beben. Mitunter glaubte sie auf giftige Schleichthiere getreten zu haben, und Alles, was sie von schlimmen Gulen und boshaften Diven hatte erzählen hören, drängte sich in ihr Gedächtniß zurück. Ihre Neugierde aber war dessenungeachtet stärker als ihre Furcht, und sie unternahm es kecklich, einen gewundenen Pfad zu betreten, der nach dem Lichte hinzuführen schien. Ungewohnt aber größerer Fußwanderungen, war sie noch nicht allzuweit gekommen, als sich Reue über ihre Verwegenheit einstellte. „Ach,“ rief sie aus, „wäre ich doch in jenen glänzenden und sichern Gemächern, wo meine Abende mir neben Gulchenrouz verstrichen! Theures Kind, wie würde Dein Herz vor Angst beben, solltest Du gleich mir in dieser wilden Einöde umherwandern!“ —

Als sie so gesprochen hatte, schritt sie weiter und gelangte an Stufen, die in den Felsen gehauen waren. Unerschrocken stieg sie diese hinauf und das Licht, welches nun allmählig größer ward, erschien vor ihr auf dem Gipfel des Berges, und als ob es aus einer Höhle hervordringe. Zuletzt vernahm sie ein klagendes und klangreiches Concert von Stimmen, welche den Liedern glichen, die man über Gräbern zu singen pflegt, und hörte zu gleicher Zeit einen Schall, als ob ein Bad gefüllt werde. Unverdrossen stieg sie weiter und bemerkte nun lange hellbrennende Wachskerzen, die hier und da in den Spalten des Felsens befestigt waren. Diese Erscheinung erfüllte sie mit Furcht, während die feinen und durchdringenden Dämpfe, welche die Kerzen verbreiteten, verursachten, daß sie beinahe leblos an dem Eingange der Grotte zu Boden sank.

Als sie aus einem Zustande von Bewußtlosigkeit wieder erwachend die Blicke umherwarf, bemerkte sie eine Cisterne von Gold, die mit einem Wasser gefüllt war, dessen Dünste gleich einem Thaue von Rosenessenz auf ihr Antlitz niederträufelten. Eine sanfte Symphonie ertönte währenddessen durch die Grotte. Nouronihar sah ferner auf den Rändern der Cisterne die Embleme des Königthums ausgebreitet; Gewänder, Diademe und Reiherbüsche, welche von Karfun=

keln blitzten. Während nun ihr Auge sich an dieser Ausbreitung von Herrlichkeit weidete, hörte die Musik auf, und eine Stimme begann zu fragen: „Für welchen Fürsten sind diese Kerzen angezündet, sind Bad und Kleider bereitet, welche keinem Herrscher der Erde, sondern einem talismanischen Gewalthaber gebühren?" — Eine zweite Stimme antwortete hierauf: „Dieses Alles ist für die holdselige Tochter des Emirs Fakreddin bestimmt!" — „Was?" erwiederte die erste Stimme, „für die Tändlerin, die ihre Zeit mit einem Kinde verliert, das in Weichlichkeit versunken ist und höchstens dereinst einen gefälligen Ehemann abgeben wird?" — „Und ist es möglich," fuhr die andere Stimme fort, „daß sie durch solche leere Kindereien ergötzt werde, während der Kaliph, der Beherrscher der Welt, derjenige, welcher die Schätze der präadamitischen Sultane zu erwerben bestimmt ist, ein Fürst sechs Fuß hoch, dessen Blicke die tiefste Seele eines Weibes durchdringen, von Liebe zu ihr entbrannt ist? Nein, sie wird weise genug sein, diese Liebe zu erwiedern, die allein ihren Ruhm vergrößern kann. Ohne Zweifel, sie wird es thun; sie wird das Spielzeug ihrer Einbildungskraft wegwerfen! Dann sollen alle die Reichthümer, welche dieser Ort in sich schließt, sowohl, als auch der Demant des Giamschid ihr gehören!" — „Du urtheilst richtig," entgegnete die erste Stimme,

„und ich will gen Istakhar eilen, um den Pallast des unterirdischen Feuers für die Aufnahme des bräutlichen Paares in Stand zu setzen!" — Die Stimmen schwiegen, die Kerzen verloschen, tiefste Finsterniß trat ein und Nouronihar fand sich, als sie wieder zu sich kam, voller Erstaunen auf einem Ruhebette in dem Harem ihres Vaters liegend. Sie klatschte mit den Händen und augenblicklich traten mit Gulchenrouz ihre Dienerinnen ein, welche, in Verzweiflung über ihren Verlust, nach allen Seiten Verschnittene ausgeschickt hatten, um sie zu suchen. Shaban war unter ihnen gewesen und fing an, ihr mit einem Wesen von Wichtigkeit Vorwürfe zu machen. „Kleine Unartige," sagte er, „hast du falsche Schlüssel oder bist du von einem Genius geliebt, der dir einen Hauptschlüssel zu allen Schlössern gegeben hat? Ich will erproben, wie weit deine Macht sich erstreckt; komm in die finstere Kammer und hoffe nicht, daß Gulchenrouz dir Gesellschaft leisten werde! Ich will dich einschließen und nachher den Schlüssel zweimal hinter dir umdrehen!" Nach diesen Drohungen erhob Nouronihar ihr Haupt voller Unwillen gegen Shaban, öffnete ihre dunkeln Augen, die nach dem merkwürdigen Zwiegespräche in der bezauberten Grotte noch größer geworden waren, und sprach: „Geh, und sprich so zu Sclaven; lerne aber Ehrfurcht vor derjenigen beobachten, die geboren ist,

Gesetze zu geben und Alles ihrer Macht zu unterwerfen!“ —

Als sie in demselben Tone fortfuhr, ward sie durch das Geschrei: „der Kaliph! der Kaliph!“ unterbrochen. Alle Vorhänge flogen in die Höhe, die Sclaven sanken in einer doppelten Reihe zu Boden, und der arme kleine Gulchenrouz fand zwischen den Kissen eines Ruhebettes einen Zufluchtsort. Zuerst trat ein Zug schwarzer Verschnittener ein, die hinter sich lange, mit Gold gestickte Gewänder von Muslin nachschleppten und in ihren Händen Räucherpfannen hielten, welche, während sie vorbeigingen, den angenehmen Duft des Aloëholzes verbreiteten. Ihnen zunächst kam Bababalouk, der sich zwar feierlich brüstete, aber doch sein Haupt schüttelte, als sei er über diesen Besuch nicht allzusehr erfreut. Vathek ging dicht hinter ihm. Er war prachtvoll gekleidet und von freier, edler Haltung, so daß seine Erscheinung Bewunderung eingeflößt hätte, selbst wenn er nicht Beherrscher der Welt gewesen wäre. Er näherte sich Nouronihar mit klopfendem Herzen und schien hingerissen zu sein von dem vollen Glanze ihrer strahlenden Augen, von denen er bis dahin kaum wenige, verstohlene Blicke aufgefangen hatte. Sie aber schlug schnell ihre Augen zu Boden, und es schien, als ob ihre Verwirrung ihre Schönheit vermehre. Bababalouk, der mit Angelegenheiten dieser Art um=

zugehen, aus dem Grunde verstand und wohl wußte, daß man zu dem schlimmsten Spiele die beste Miene machen müsse, gab Allen ein Zeichen, sich schleunig hinwegzubegeben. Nicht sobald aber hatte er unter dem Ruhebette den kleinen Einenfußhoch bemerkt, als er ihn ohne Umstände hervorzog, auf die Schultern nahm und ihm während des Fortgehens tausend unwillkommene Liebkosungen verabreichte. Gulchenrouz schrie laut auf und widerstrebte so lange, bis seine Wangen die Farbe von Pommeranzenblüthen bekamen. Sein thränenvolles Auge funkelte vor Unwillen, und er warf einen bedeutungsvollen Blick auf Nouronihar, den der Kaliph bemerkte. „Ist das da dein Gulchenrouz?“ fragte Vathek die Emirstochter. — „Beherrscher der Welt,“ antwortete sie, „verschone meinen Vetter, dessen Unschuld und Liebenswürdigkeit deinen Zorn entwaffnen muß!“ — „Beruhige dich;“ entgegnete lächelnd der Kaliph, „er ist in guten Händen, denn Bababalouk ist ein Freund von Kindern und läßt ihnen nichts als Zuckerwerk und Leckerbissen zukommen.“ Nouronihar beruhigte sich hierbei und litt, ohne ein Wort weiter hinzuzufügen, daß Gulchenrouz hinweggebracht ward. Ihre Verwirrung verrieth den Aufruhr ihres Herzens, und Vathek, der immer entflammter wurde, ließ seinen Begierden freien Lauf, welche nur noch die letzten, schwachen Versuche des

Widerstrebens zu bekämpfen hatten, als der Emir plötzlich hereinstürzte, sein Angesicht vor die Füße des Kaliphen hinstreckte und also sprach: „Beherrscher der Gläubigen, erniedrige dich nicht zu der Unwürdigkeit deiner Sclavin!“ — „Mit nichten Emir;“ antwortete Vathek, „ich erhebe sie zur Gleichheit mit mir selber; ich erkläre sie für mein Weib, und der Ruhm deines Stammes soll sich von einem Geschlechte zu dem andern verbreiten!“ — „Wehe Herr!“ sprach Fakreddin und riß ein Paar Haare seines grauen Bartes aus, „verkürze lieber die Tage deines rechtgläubigen Dieners, als daß du ihn zwingst, seinem gegebenen Worte untreu zu werden. Nouronihar ist feierlich mit Gulchenrouz, dem Sohne meines Bruders Ali Hassan, versprochen, ebenso sind sie ihrer Neigung nach verbunden, ihr Gelübde ist wechselseitig und so heilige Verpflichtungen dürfen nicht gebrochen werden!“ — „So also;“ entgegnete der Kaliph mit Heftigkeit, „willst du diese göttliche Schönheit einem Gatten übergeben, der mehr Weib als sie selber ist? Wie aber kannst du dir einbilden, ich würde zugeben, daß ihre Reize unter so schwachen und kraftlosen Händen verblühten. Nein; sie ist bestimmt, ihr Leben in meinen Umarmungen zuzubringen. Fort deshalb und störe nicht die Nacht, welche ich zur Würdigung ihrer Liebreize bestimmt habe!“ Der aufgebrachte Emir

zog seinen Säbel, bot ihn Vathek dar, streckte seinen Nacken hin und sprach mit festem Ton der Stimme: „Herr, tödte deinen unglücklichen Wirth! — Er hat lange genug gelebt, da er sah, wie der Statthalter des Propheten die Rechte der Gastfreundschaft mit Füßen tritt!“ — Als er diese Worte ausstieß, konnte Nouronihar den Widerstreit ihrer Gemüthsbewegungen nicht länger ertragen und sank in Ohnmacht zu Boden. Vathek, der sowohl für ihr Leben zitterte, als voll Wuth über eine Widersetzung gegen seinen Willen war, bat Fakreddin seiner Tochter beizustehen, und warf währenddessen einen seiner furchtbaren Blicke auf den Emir, worauf dieser augenblicklich zu Boden stürzte und in einem Schweiße gebadet ward, der so kalt war als der Athem des Todes.

Gulchenrouz, der den Händen von Bababalouk entkommen und sogleich zurückgeeilt war, rief so laut, als er konnte, nach Hülfe, weil er selbst nicht stark genug war, diese zu leisten. Bleich und bebend versuchte das arme Kind, Nouronihar wieder zu sich zu bringen, und es gelang ihm, daß die zitternde Wärme seiner Lippen ihr Leben wiederherstellte. Fakreddin begann ebenfalls sich von dem Blicke des Kaliphen zu erholen, schleppte sich mit Mühe nach einem Sitze hin, warf die Augen ängstlich allenthalben umher, um zu sehen, ob der gefährliche Fürst fortgegangen sei; sandte

dann nach Shaban und Sutlememen und redete heimlich zu diesen also: „Meine Freunde; außerordentliche Gefahren verlangen außerordentliche Hülfsmittel. Der Kaliph hat Trostlosigkeit und Schrecken in meine Familie gebracht, und wie sollen wir seiner Macht widerstehen? Ein zweiter von seinen Blicken würde mich in das Grab senden. Holet darum von dem schlafmachenden Pulver, welches mir ein Derwisch aus Arabien mitgebracht hat. Eine Gabe desselben, von dem die Wirkung drei Tage anhält, muß jedem der Kinder beigebracht werden. Der Kaliph wird glauben, sie seien gestorben, weil sie das Ansehen von Todten haben werden. Alsdann wollen wir unter dem Vorgeben, als sollten sie dort begraben werden, uns nach dem Grabmal der Meimoune begeben, welches an dem Rande der großen Wüste und dicht bei der Wohnung meiner Zwerge gelegen ist. Wenn nachher alle Zuschauer fortgegangen sind, sollst du, Shaban, sie mit vier auserwählten Verschnittenen nach dem See begleiten, wo Mundvorrath bereit sein wird, sie einen Monat zu erhalten. Einen Monat will Vathek hier bleiben; ein Tag davon wird mit der Ueberraschung hingehen, welche dieser Fall veranlaßt. Fünf Tage werden unter Thränen verstreichen, die vierzehn nächsten unter Betrachtungen, die übrigen unter Zurüstungen für die Fortsetzung seiner Reise. Meine

Rechnung wird für die ganze Zeit stimmen; nachher sind wir seiner Eingriffe überhoben." —

„Dein Plan ist gut," sprach Sutlememe, „doch wird er kaum seine Absicht erreichen! Ich habe nämlich bemerkt, daß Nouronihar nicht abgeneigt, die zärtlichen Blicke des Kaliphen zu ertragen und eben nicht sparsam ist, ihm die ihrigen zuzuwerfen. Sei deshalb überzeugt, sie wird ungeachtet aller ihrer Zärtlichkeit für Gulchenrouz so lange keine Ruhe haben, als sie weiß, daß der Kaliph sich hier noch aufhält. Laß uns sie überreden, daß beide, sie sowohl als Gulchenrouz, wirklich gestorben und für eine bestimmte Zeit nach jenen Felsen gebracht seien, um die kleinen Fehltritte abzubüßen, welche ihre Liebe veranlaßt habe. Wir wollen noch hinzufügen, daß wir selbst uns aus Verzweiflung über ihren Tod umgebracht hatten. Die Zwerge mögen ihnen währenddessen erbauliche Predigten halten." — „Sei es so;" sprach Fakreddin, „ich billige deinen Vorschlag. Laß uns keinen Augenblick verlieren, ihn in Ausführung zu bringen."

Sie beeilten sich, das Pulver hervorzusuchen, welches, mit Sherbet vermischt, Gulchenrouz und Nouronihar schnell dargereicht wurde. Nach einer Stunde wurden beide von heftigem Herzklopfen befallen, und eine allgemeine Schwäche trat gradweise ein. Sie erhoben sich von dem Boden, wo sie seit der Entfernung

des Kaliphen gelegen hatten, erstiegen ein Ruhebett, streckten sich auf selbigem aus und schlossen einander fest in die Arme. „Küsse mich, theure Nouronihar!“ sprach Gulchenrouz, „lege deine Hand auf mein Herz und fühle, daß es wie erfroren ist. Ach; du bist selbst so kalt; hat der Kaliph uns mit seinem furchtbaren Blicke gemordet?“ — „Ich bin im Sterben;“ entgegnete sie mit sinkender Stimme, „schließe dich fester an mich, ich liege bereits in den letzten Athemzügen.“ — „Laß uns denn zusammen sterben,“ erwiederte der kleine Gulchenrouz, und seine Brust dehnte sich in krampfhaften Zuckungen, — „laß mich noch zuletzt meine Seele an deinen Lippen aushauchen!“ — Nach diesem Worte sprachen sie nicht mehr und wurden wie Todte.

Nun erhob sich lautes und durchdringendes Klagegeschrei in dem Harem, und Shaban und Sutlememe spielten ihre Rolle von Verzweifelnden mit großer Kunst. Der Emir, den es bis zum Sterben betrübt machte, zu so widerwärtigen Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen zu müssen, und der jetzt zum ersten Mal Anwendung von dem Pulver gemacht hatte, brauchte nicht seinen Schmerz zu erkünsteln. Die Sclaven, welche aus allen Winkeln des Hauses herbeigeeilt waren, standen bewegungslos bei dem Anblick, der sich ihnen darbot. Alle Lichter waren ausgelöscht bis auf

zwei Lampen, die einen matten Schimmer auf die Angesichter dieser lieblichen Blüthen warfen, welche in der Frühlingszeit ihres Lebens gebrochen zu sein schienen. Man bereitete die Leichengewänder, wusch ihre Körper mit Rosenessenz, man flocht und salbte ihre Locken mit den feinsten Wohlgerüchen und hüllte sie endlich in lange Todtenkleider ein, die weißer als Alabaster waren.

In dem Augenblicke, wo die Sclaven zwei Kränze von ihren Lieblingsblüthen, dem Jasmin, um ihre Stirne wanden, trat der Kaliph ein, welcher von der traurigen Katastrophe schon vernommen hatte. Er sah bleich und hager aus wie die Gulen, welche bei nächtlicher Weile zwischen den Gräbern umherwandeln. Sich selbst und Alles, was ihn umgab, vergessend, brach er mitten durch die Reihen der Sclaven, stürzte an dem Fuße des Ruhebettes nieder, zerschlug seine Brust, nannte sich einen grausamen Mörder und rief tausend Verwünschungen auf sein eigenes Haupt herab. Mit zitternder Hand hob er den Schleier auf, welcher das Angesicht von Nouronihar bedeckte, stieß einen lauten Schrei aus und sank wie leblos zu Boden. Das Oberhaupt der Verschnittenen hob ihn auf und schrie unter gräßlichen Geberden unaufhörlich: „Ach; ich habe es ja gesagt, ich habe es ja gesagt, daß sie auch ihm einen boshaften Streich spielen würde!“ —

Der Kaliph war nicht sobald entfernt, als der Emir Leichenbahren herbeibringen und das Gebot ergehen ließ, Keiner solle mehr den Harem betreten. Alle Fenster wurden geschlossen, alle musikalischen Instrumente zerbrochen und die Imans begannen ihre Gebete zu sprechen. Bis zum Ende dieses Tages verharrte Vathek in dumpfer Ruhe, denn man war gezwungen gewesen, durch besänftigende Arzneien die Ausbrüche seiner Wuth und Verzweiflung zu beschwichtigen.

Bei dem ersten Schimmer des nächsten Tages öffneten sich die weiten Flügelthore des Pallastes, und der Begräbnißzug setzte sich, in der Richtung nach den Bergen zu, in Bewegung. Die klagenden Ausrufungen „La Ilah illa Allah!" erreichten das Ohr des Kaliphen, der begierig, sich noch tiefer zu verwunden, nicht davon abzubringen war, dem Begräbnißzuge beizuwohnen. Er wurde nur durch seine außerordentliche Schwäche daran verhindert, denn nach den ersten wenigen Schritten fiel er zu Boden und mußte von seiner Begleitung in's Bette getragen werden, wo er viele Tage in einem solchen Zustande von Empfindungslosigkeit zubrachte, daß selbst das Mitleiden des Emirs rege ward.

Als der Zug bei der Grotte der Meimoune angekommen war, entließen Shaban und Sutlememe

alle Begleiter, mit Ausnahme der vier vertrauten Verschnittenen, welche bestimmt waren, bei ihnen zu verweilen. Nachdem sie einige Zeit bei den Leichenbahren gesessen hatten, welche in freier Luft hingestellt waren, ließen sie dieselben durch die Sclaven an das Ufer eines kleinen Sees hintragen, welches mit grauweißem Moose bewachsen war. Hier war der große Versammlungsort aller Störche und Reiher, welche ohne Unterlaß kleinen blauen Fischen nachstellten, die in dem Wasser des Sees umherschwammen. Die Zwerge, welche durch den Emir von Allem in Kenntniß gesetzt waren, hatten sich dahin begeben und begannen mit Hülfe der Verschnittenen, Hütten von Rohr und Binsen zu bauen, in welcher Arbeit sie eine außerordentliche Geschicklichkeit besaßen. Ein Magazin für die Lebensmittel wurde ebenfalls errichtet, und dasselbe enthielt auch einen kleinen Betsaal für die Zwerge. Diese schichteten auch zierlich eine Pyramide von Holz auf, um genügende Mittel zur Feuerung zu besitzen, weil die Luft in den Bergschluchten sehr kalt und rauh war.

Am Abend zündete man an dem Ufer des Sees zwei Feuer an, nahm die beiden liebenswürdigen Leichen von ihren Bahren und legte sie in ein und derselben Hütte sorgsam auf Betten von trocknen Blättern nieder. Die Zwerge begannen mit ihren hellen, schrillenden Stimmen aus dem Koran zu beten, wäh-

rend Shaban und Sutlememe in einiger Entfernung standen und voll Besorgniß die Wirkung des Pulvers abwarteten. Endlich streckten Gulchenrouz und Nouronihar, obwohl mit Zeichen großer Schwäche, die Arme aus, öffneten allmählig ihre Augen und fingen, wieder lebend geworden, alle Gegenstände, die sie umgaben, mit wachsendem Erstaunen an zu betrachten. Sie versuchten sich zu erheben, sanken aber aus Mangel an Kräften wieder in das Bette zurück. Sutlememe reichte ihnen deswegen ein Stärkungsmittel, mit welchem sie zu versehen der Emir Sorge getragen hatte.

Gulchenrouz war gänzlich zu sich gekommen, nieste laut auf, erhob sich mit einer Schnelligkeit, die seine Ueberraschung ausdrückte, verließ die Hütte und athmete die frische Luft mit der größten Begierde ein. „Ja!" sprach er, „ich athme wieder, ich bin wieder lebendig, ich höre Töne, ich sehe den Himmel mit Sternen übersäet!" — Nouronihar vernahm diese theuren Klänge, schüttelte das Laub von ihren Gliedern und eilte, Gulchenrouz an ihren Busen zu schließen. Das Erste, was sie erblickte, waren ihre langen Gewänder, der Blumenkranz und ihre nackten Füße. Sie stützte ihr Gesicht mit der Hand, um nachzusinnen, und die Erscheinung des Zauberbades, die Verzweiflung ihres Vaters und, lebhafter als

beides, die majestätische Gestalt von Vathek kehrten in ihre Erinnerung zurück. Sie erinnerte sich ebenfalls, daß sie und Gulchenrouz krank und sterbend gewesen seien und alle diese Bilder verwirrten ihren Sinn. Nicht wissend, wo sie war, warf sie die Blicke allenthalben umher, wie um die Gegend, welche sie umgab, wiederzuerkennen. Der eigenthümliche See, die Feuer, welche von seiner gläsernen Fläche wiedergespiegelt wurden, das bleiche Moos seiner Ufer, die romantischen Hütten, die Binsen, welche traurig ihre vertrockneten Häupter schüttelten, die Störche, deren melancholisches Geklapper sich mit den schrillenden Stimmen der Zwerge vereinten; Alles kam zusammen, sie zu überreden, daß der Engel des Todes ihnen die Pforten einer andern Welt geöffnet habe.

Gulchenrouz seinerseits war in Wundern verloren und hing an dem Halse seiner Verwandten. Er glaubte sich in einer Geisterwelt und war über das Schweigen von Nouronihar erschrocken. Endlich redete er sie an und sprach: „Sprich, wo sind wir? — Siehst du nicht jene Schatten, welche die brennenden Kohlen umstehen. Sind Monker und Nekir gekommen, um uns mit sich zu nehmen? Sicher wölbt sich die verhängnißvolle Brücke über diesen See, dessen Stille für uns einen Abgrund verbirgt, in welchen

wir verdammt sein werden, für ganze Menschenalter zu versinken!“ —

„Nein, meine Kinder,“ sprach Sutlememe und trat ihnen entgegen, „beruhigt euch! Der Engel des Todes, der zuerst eure, dann unsere Seelen hierher gebracht hat, versicherte uns, daß die Büßung eures unthätigen und sinnlichen Lebens darin festgesetzt sei, eine Reihe von Jahren in dieser traurigen Einöde zu verleben, wo die Sonne kaum sichtbar ist und der Boden weder Früchte noch Blumen hervorbringt. Diese,“ fuhr sie fort und zeigte auf die Zwerge, „werden für unsere Bedürfnisse Sorge tragen, denn Seelen, die so weltlich gesinnt waren als die unsern, behalten noch lange einen Theil ihrer irdischen Beschaffenheit. Statt Zuckerwerk werdet ihr nichts als Reis genießen und euer Brot wird von den Nebeln bethaut werden, welche auf der Oberfläche dieses Sees brüten.“ — Bei dieser trostlosen Aussicht brachen die armen Kinder in Thränen aus und fielen vor den Zwergen nieder, die ihre Rollen vortrefflich durchführten und eine vorzüglich gute Rede von der gewohnten Länge über das heilige Kamel hielten, welches sie nach tausend Jahren zu dem Paradiese der Gläubigen hintragen würde. Als diese Predigt beendigt war, verrichteten sie ihre Abwaschungen, wobei Allah und der Prophet gepriesen wurden, aßen alsdann

ohne großen Wohlgeschmack und kehrten endlich zu ihren trocknen Blättern zurück. Nouronihar und ihr kleiner Vetter trösteten sich einigermaßen, als sie fanden, daß sie als Todte in einem und demselben Schlafgemache liegen durften. Nachdem sie eine Zeitlang geschlafen hatten, widmeten sie den Rest der Nacht der Unterhaltung über dasjenige, was ihnen zugestoßen war, und schlossen sich, wie zum gegenseitigen Schutze, da ihnen vor Erscheinungen bange war, einer fest in des anderen Arme.

Am nächsten Morgen, der trüb und regnigt war, stiegen die Zwerge auf hohe Pfähle statt der Minarette, und riefen sie zum Gebete auf. Sie standen auf und die ganze übrige Versammlung, welche aus Sutlememen, Shaban, den vier Verschnittenen und einigen Störchen bestand, die des Fischens müde waren, fand sich bald zusammen. Ihre Gemüther waren weich und traurig gestimmt und sie verrichteten ihre Gebete mit großer Inbrunst. Als sie geendet hatten, fragte Gulchenrouz Sutlememe und die Uebrigen, wie sie dazu gekommen wären, so zur rechten Zeit für Nouronihar und ihn selber zu sterben. „Wir tödteten uns selbst," entgegnete Sutlememe, „aus Verzweiflung über euren Tod." — Bei diesen Worten fragte Nouronihar, die ungeachtet alles dessen, was geschehen war, ihre Vision nicht vergessen hatte,

„und der Kaliph, ist auch er vor Kummer gestorben? Wird auch er gleich uns hierher kommen?“ Die Zwerge, welche eine Antwort in Bereitschaft hielten, erwiederten mit leisem Murmeln: „Vathek ist ohne alle Erlösung verdammt!“ — „Ich glaube dieses wirklich,“ sprach Gulchenrouz, „und es freut mich, solches zu vernehmen, von ganzem Herzen; denn ich bin überzeugt, daß nur sein furchtbarer Blick es war, der uns hierher sandte, um Predigten anzuhören und Reis zu essen!“ — Eine Woche verstrich auf diese Weise ohne irgend eine Abwechselung an den Ufern des Sees. Nouronihar erinnerte sich immerfort an die ihr verheißene Größe, der sie durch den Tod beraubt worden war, und Gulchenrouz betete und flocht mit den Zwergen Körbe, an welcher Beschäftigung er ungemeines Wohlgefallen fand.

Während diese Scene der Schuldlosigkeit sich innerhalb der Berge darbot, erschien der Kaliph dem Emir in einem neuen Lichte. In dem Augenblicke, wo er den Gebrauch seiner Sinne wiedergewann, donnerte er mit einer Stimme, die Bababalouk erbeben machte, also los: „Treuloser Giaour, ich entsage dir für immer; du bist es, welcher meine geliebte Nouronihar mir getödtet hat! Ich flehe Mahomet um Vergebung an, der sie mir erhalten hätte, wenn ich weiser gewesen wäre. Bringet Wasser herbei, meine Abwaschun-

gen zu verrichten und lasset den frommen Fakreddin rufen, daß er seine Gebete mit den meinen vereinige und ich mich mit ihm versöhnen kann! Nachher wollen wir zusammen hingehen, und das Grabmal der unglücklichen Nouronihar besuchen. Ich habe beschlossen, Einsiedler zu werden, und will, in der Hoffnung, meine Verbrechen noch sühnen zu können, den Rest meiner Tage innerhalb jener Berge zubringen!" — „Und wovon gedenkst du denn dort dich zu erhalten?" fragte Bababalouk. „Das weiß ich kaum selber," entgegnete Vathek, „aber ich will dir Antwort geben, wenn ich wieder Hunger habe, was, wie ich glaube, nicht mehr der Fall sein wird." —

Die Ankunft von Fakreddin unterbrach dieses Gespräch. Als Vathek ihn kommen sah, schlang er seine Arme ihm um den Nacken, netzte ihm das Angesicht mit einem Strome von Thränen und sprach so rührende und fromme Worte, daß der Emir vor Freuden aufschrie und sich innerlich Glück darüber wünschte, eine so wunderbare und unerwartete Rettung veranlaßt zu haben. Weil Fakreddin seine Gründe hatte, sich der Wanderung nach den Bergen nicht zu widersetzen, bestieg jeder von ihnen seine eigene Sänfte, und sie brachen auf.

Ungeachtet aller Aufmerksamkeit, welche die Begleiter des Kaliphen für ihn hatten, konnten sie doch

nicht hindern, daß er sein Antlitz nicht wiederholentlich zerschlug, als sie an den Ort gekommen waren, wo, wie man ihm gesagt hatte, Nouronihar begraben sei. Man sah sich genöthigt, ihn mit Gewalt von dieser Stelle der Trübseligkeit wegzuführen. Er schwur aber mit einem feierlichen Eide, daß er täglich hierher zurückkehren wolle. Dem Emir gefiel dieser Entschluß nicht besonders, aber er tröstete sich mit der Hoffnung, der Kaliph werde nicht weiter vordringen und bloß seine Gebete in der Grotte der Meimoune verrichten. Uebrigens lag der See mitten im Herzen dieser furchtbaren Berge so vollkommen verborgen, daß Fakreddin es für gänzlich unmöglich halten mußte, Jemand würde im Stande sein, ihn aufzufinden. Seine Sicherheit wurde durch die Aufführung von Vathek noch bedeutend vermehrt, welcher seine Gebete so gewissenhaft als möglich verrichtete und alle Tage so zerknirscht von dem Begräbnißhügel zurückkehrte, daß alle alten Graubärte des Emirs vor Vergnügen über dieses Ereigniß außer sich geriethen.

Nouronihar dagegen war nicht ganz so zufrieden. Obgleich sie eine Neigung für Gulchenrouz fühlte, welche noch dadurch vermehrt wurde, daß er mit ihr in voller Freiheit aufgewachsen war, sah sie ihn jetzt doch nur als ein Spielzeug an, welches keinen Vergleich mit dem Demant des Giamschid aus-

halten konnte. Mitunter stiegen bei ihr Zweifel über die Art ihres Seins auf und sie konnte kaum glauben, daß im Tode alle die Wünsche und Empfindungen des Lebens fortbeständen. In der Verwirrung ihrer Gründe und Gegengründe hierfür stand sie eines Tages, während noch alle Uebrigen schliefen, mit athemloser Behutsamkeit von der Seite ihres Gulchenrouz auf, gab ihm einen sanften Kuß und begann, um sich Gewißheit zu verschaffen, den Krümmungen des Sees zu folgen, bis wo dieser von einem Berge begrenzt wurde, welcher, obwohl steil, doch zu erklettern war. Sie erklomm ihn, wenn gleich mit beträchtlicher Anstrengung, und setzte sich, nachdem sie den Gipfel erreicht hatte, in vollen Lauf, einer Antilope gleich, wenn sie vor dem Jäger flieht. Aber obschon sie mit der Schnelligkeit einer Gazelle dahineilte, mußte sie doch von Zeit zu Zeit innehalten und unter den Tamarindenbüschen ausruhen, um wieder zu Athem zu kommen. Während sie nun so dalag, kam es zu ihrer größten Ueberraschung ihr vor, als ob sie einige Kenntniß von den Ortsverhältnissen besäße, die sich ihren Blicken darboten. Sie war damit beschäftigt, sich diese Erscheinung aufzuklären, als mit einem Mal Vathek vor ihren Augen stand. Er hatte sich an jenem Morgen grade sehr wohlbefunden und war noch vor der Dämmerung nach dem Grabe

Nouronihars aufgebrochen. Vor Ueberraschung bewegungslos, wagte der Kaliph nicht, dem Wesen vor ihm näher zu treten, welches zitternd und bleich, aber doch so anmuthsvoll zu schauen war. Endlich schlug Nouronihar mit einem Gemisch von Freude und Bekümmerniß ihre schönen Augen zu ihm empor und sprach: „Herr! bist du also auch hierher gekommen, um mit mir Reis zu essen und Predigten anzuhören?“ — „Geliebter Schatten!“ schrie Vathek, „du sprichst, du hast noch dieselbe anmuthige Gestalt, dieselben schönheitstrahlenden Züge; — verschwindest du nicht, wenn man dich berührt?“ — Indem er sie mit diesen Worten heftig umarmte, setzte er noch hinzu: „es sind ihre Glieder, es ist ihr Busen, den anmuthige Wärme beseelt; was kann solch ein Wunder bedeuten!“ —

Nouronihar antwortete ohne Verwunderung: „Du weißt Herr, daß ich in derselben Nacht gestorben bin, in welcher du mich mit deinem Besuche beehrtest. Mein Vetter starb zu eben der Zeit und, wie er sagt, durch einen deiner Blicke. Ich kann dieses aber nicht glauben, weil deine Augen mir nicht so furchtbar erscheinen. Gulchenrouz ist gleichzeitig mit mir gestorben und wir beide sind in diese Gegend der Trostlosigkeit gebracht worden, um mit sehr knapper Nahrung gepeinigt zu werden. Bist du also

auch todt und hierher gekommen, um unser Loos zu theilen, so bemitleide ich dein Geschick, denn du wirst durch die Stimmen der Zwerge und das Geklapper der Störche taub gemacht werden. Uebrigens mehr, als selbst der Tod, ist zu bedauern, daß wir beide, du sowohl als ich, der Schätze des unterirdischen Pallastes beraubt sein sollen.“ —

Bei der Erwähnung des unterirdischen Pallastes unterbrach der Kaliph seine Liebkosungen, mit denen er wirklich nicht sehr sparsam gewesen war, um von Nouronihar zu erfahren, was sie mit dem unterirdischen Pallaste gemeint habe. Sie erzählte nun ihre Erscheinung; das, was sich nachher mit ihr zugetragen habe; die Geschichte ihres vermeintlichen Todes; fügte dann eine Schilderung des Bußortes hinzu, von dem sie fortgeflohen sei; dieses alles aber auf eine Weise, welche den Kaliphen zum Lachen würde angereizt haben, wären seine Gedanken nicht so sehr beschäftigt gewesen. Dessen ungeachtet aber hatte sie kaum geendigt, als er sie wieder an seine Brust schloß und zu ihr sprach: „Licht meiner Augen, das Wunder ist erklärt; wir beide sind lebendig! Dein Vater ist ein Betrüger, der uns zum Besten gehabt hat, um uns so von einander zu trennen. Der Giaour aber, in dessen Plan es, soweit ich ihn durchschauen kann, liegen mag, uns beide zu vereinigen, scheint

nicht um ein Haar besser zu sein. Es wird sicherlich noch eine geraume Zeit verstreichen, bis er uns in dem Pallaste des Feuers erblicken wird; denn deine kleine, süße Person ist nach meinem Erachten viel mehr werth, als alle Schätze der präadamitischen Sultane, und ich wünsche dich zu meiner Wonne und bei offenem Tageslicht noch manchen Monat zu besitzen, bevor ich, einem Maulwurfe gleich, unter die Erde kriechen werde. Vergiß diesen kleinen Narren, den Gulchenrouz." — — — „Ach Herr!" fiel ihm Nouronihar in die Rede, „laß mich dich bitten, ihm nicht gefährlich werden zu wollen." — „Nein," erwiederte Vathek, „ich habe dich schon früher gebeten, seinetwegen ohne Sorge zu sein. Er ist viel zu sehr mit Milch und Zucker aufgezogen, als daß er meine Eifersucht rege machen könnte. Wir wollen ihn bei den Zwergen lassen, welche meine alten Freunde sind und deren Umgang sicherlich viel besser, als der deine, für ihn paßt. Ich werde übrigens nicht mehr nach dem Hause deines Vaters zurückkehren, um meine Ohren mit seinen und seiner Graubärte Vorwürfen über die Verletzung der Gastfreundschaft quälen zu lassen. Thut er doch, als ob es eine geringere Ehre für dich wäre, den Beherrscher der Welt zu heirathen, als ein Mädchen, welches man wie einen Knaben angeputzt hat!" —

Nouronihar vermogte nichts einem so beredten Vortrage entgegenzusetzen. Alles, was sie wünschte, war, der verliebte Monarch mögte eine größere Neigung für den Demant des Giamschid verrathen. Sie schmeichelte sich indessen mit der Hoffnung, diese Neigung würde mit der Zeit wachsen, und fügte sich deshalb mit der hinreißendsten Ergebung in Alles, was Vathek wollte.

Nachdem der Kaliph seinen Entschluß gefaßt hatte, rief er nach Bababalouk, welcher in der Grotte der Meimoune eingeschlafen war. Derselbe träumte eben, daß der Schatten von Nouronihar ihn noch einmal in ihrer Schaukel tanzen ließe und ihm grade einen solchen Stoß gegeben hätte, daß er in einem Nu über die Berge hinwegflöge und im nächsten in einen Abgrund versänke. Bei der Stimme seines Gebieters fuhr er aus dem Schlafe empor, lief keuchend herbei und wäre fast auf den Rücken gefallen, als er die Tochter des Emirs erblickte, welche er für das Gespenst hielt, das ihm so wacker in seinen Träumen zugesetzt hatte. „Ach Herr!" rief er aus, indem er zehn Schritte zurückfuhr und sein Antlitz mit beiden Händen bedeckte, „verrichtest du denn das Geschäft eines Gulen? Hast du denn die Todte aus der Erde gescharrt? Hoffe aber nicht, daß du sie dir zu eigen machen werdest, denn nach allem dem, was sie mich

erdulden ließ, ist sie boshaft genug, dich selber zur Beute zu erkiesen!"

„Höre auf den Verrückten zu spielen, und du wirst sehen, daß es Nouronihar selber ist, welche ich lebend und wohlauf an meine Brust schließe," antwortete ihm Vathek. „Geh' und laß die Zelte in dem benachbarten Thale aufschlagen, denn hier will ich meinen Wohnort mit dieser schönen Tulpe nehmen, deren Farbenpracht unter meiner Obhut bald von neuem erglühen soll. Triff deine Maßregeln so gut als möglich, um Alles herbeizuschaffen, was irgend die Freuden des Lebens erhöhen kann, bis ich dir meine weitern Befehle zukommen lasse!" —

Die Nachricht von einem ebenso unglücklichen als unerwarteten Ausgange der Angelegenheit erreichte bald die Ohren des Emirs, der sich dem Schmerze und der Verzweiflung hingab. Er und seine alten Graubärte, die gleich ihrem Herrn in Trostlosigkeit versanken, bestreuten ihre Angesichter mit Asche. Gänzliche Unthätigkeit trat ein, Reisende wurden nicht länger bewirthet, keine Pflaster mehr verabreicht und statt der mildthätigen Geschäftigkeit, welche diesen Zufluchtsort ausgezeichnet hatte, zeigten alle seine Insassen Gesichter, welche eine Elle lang waren, und stießen Seufzer aus, die mit der Bedauernswürdigkeit ihres Zustandes übereinstimmten.

Obgleich Fakreddin seine Tochter als ewig verloren beweinte, vergaß er dennoch nicht, für Gulchenrouz zu sorgen. Er schickte sogleich an Sutlememe, Shaban und die Zwerge eine Anweisung, worin denselben aufgetragen ward, das Kind in Unkenntniß seiner Lage zu lassen und es unter irgend einem Vorwande, fern von dem hohen Berge, an der äußersten Grenze des Sees fortzuführen, nach einem Orte hin, den er als sicher vor Gefahren bezeichnete. Der Emir war nämlich besorgt, Vathek würde für den Knaben irgend ein Unglück ausbrüten.

Gulchenrouz war währenddessen verwundert, seine Cousine nicht auffinden zu können, und die Zwerge waren hierüber nicht weniger überrascht. Sutlememe aber, welche mehr Verstand besaß, ahndete gleich, was sich zugetragen habe. Sie erheiterte Gulchenrouz mit der trügerischen Hoffnung, daß er in den innersten Höhlen der Berge, wo der Grund mit Orangenblüthen und Jasmin bestreut sei und bessere Ruhebetten darböte, als das dürre Laub in ihren Hütten, wo sie mit ihren Stimmen den Klang von Flöten begleiten und Schmetterlingen nachjagen könnten, Nouronihar einst wiederfinden würde. Sutlememe war in dieser Art der Schilderung noch weiter gegangen, als einer von den vier Verschnittenen sie bei Seite rief und ihr die Ankunft eines Boten seiner Art mit-

theilte, welcher das Geheimniß von der Flucht Nouronihars aufklärte und ihr Verhaltungsbefehle von dem Emir überbrachte. Augenblicklich wurde mit Shaban und den Zwergen Rath gepflogen; eben so rasch packten sie ihre Bedürfnisse zusammen, luden sie in ein Boot und segelten ruhig mit dem kleinen Manne ab, der sich geduldig allen ihren Maßregeln unterwarf. Eben so ruhig ging die Fahrt weiter; als sie aber an die Stelle kamen, wo der See sich in eine Felsenhöhle einsenkte, waren sie nicht sobald in selbige eingedrungen, als Gulchenrouz, der sich rings von Finsterniß umgeben sah, von Bestürzung ergriffen wurde und das durchdringendste Klagegeschrei ausstieß. Er bildete sich nämlich ein, wegen der mancherlei kleinen Freiheiten, die er während seiner Lebzeit sich gegen Nouronihar herausgenommen habe, nun wirklich verdammt zu sein.

Doch kehren wir zu dem Kaliphen zurück und zu ihr, die über sein Herz gebot. Bababalouk hatte die Zelte aufgeschlagen und an den Zugängen zu dem Thal, um dieses abzusperren, prachtvolle Schirmwände von indischen Stoffen ziehen lassen, neben welchen äthiopische Sclaven mit gezückten Säbeln Wache standen. Um den Rasen innerhalb dieser schönen Umzäunung in seiner natürlichen Frische zu erhalten, besprengten weiße Verschnittene denselben unaufhörlich

mit Wasser aus vergoldeten Gießkannen. Dicht neben dem kaiserlichen Gezelte hörte man das Flattern von Fahnen, und innerhalb desselben entzückte den Kaliphen bei dem verführerischen Lichte, das sich durch den Muslin stahl, der volle Anblick von den Reizen Nouronihars. Vor Wonne trunken, war er ganz Ohr, wenn ihre überaus angenehme Stimme die Laute begleitete, während sie nicht weniger durch seine Beschreibung Samarah's, des mit Wundern angefüllten Thurmes und besonders von seiner Darstellung der Ereignisse mit der Kugel und dem Abgrunde des Giaours mit dem Ebenholzportale gefesselt wurde.

Auf diese Art unterhielten sie sich den ganzen Tag und badeten, wenn die Nacht anbrach, zusammen in einem Bassin von schwarzem Marmor, welches die Reize von Nouronihar bewundernswürdig hervorhob. Bababalouk, dessen Wohlgeneigtheit die junge Schönheit wieder gewonnen hatte, unterließ keine Sorgfalt, damit ihr Nachtmahl mit der pünctlichsten Genauigkeit bedient werde. Lauter auserlesene Seltenheiten wurden vor ihnen aufgestellt, und er hatte eben nach Schiraz gesendet, um von dem duftenden und köstlichen Weine holen zu lassen, welcher noch vor Mahomets Geburt auf Flaschen gezogen wurde. In dem Felsen hatte er kleine Oefen aushöhlen lassen, um darin das feine Weißbrod zu backen, welches von

Nouronihars Händen zubereitet, für Vathek einen so süßen Wohlgeschmack bekam, daß er alle Gerichte seiner andern Frauen als durchaus unschmackhaft verschmähte. Die Sultaninnen, die sich noch in dem Hause des Emirs befanden, hätten aus Aerger darüber, daß sie sich hintangesetzt sahen, beinahe den Tod genommen. Fakreddin aber empfand, ungeachtet seiner Erbitterung gegen den Kaliphen, kein Mitleiden mit ihnen.

Die Sultanin Dilara, welche bis dahin Favoritin gewesen war, nahm sich die Vernachlässigung von Seiten des Monarchen mit der ganzen Heftigkeit zu Herzen, welche ihrem Charakter eigenthümlich war. Denn während der Dauer ihrer Begünstigung hatte sie sich manche von Vatheks ausschweifenden Hoffnungen zugeeignet und brannte desto mehr vor Ungeduld, die prächtigen Grabmähler von Istakhar und den Pallast der vierzig Säulen zu betreten, als sie selbst unter den Feueranbetern auferzogen war. Die Aussicht, daß der Kaliph sich der Feueranbetung hingeben würde, hatte deshalb großen Werth für sie bekommen, und das ausschweifende und planlose Leben desselben mit ihrer Nebenbuhlerin mußte für sie eine doppelte Quelle der Bekümmerniß sein. Die vorübergehende Frömmigkeit von Vathek hatte ihr schon ernste Besorgnisse eingeflößt; die Gegenwart aber bot

ihr Gefahren, die von der allergrößten Wichtigkeit waren. Sie beschloß deshalb, ohne Zögern an Karathis zu schreiben und diese von allen Dingen, die sich zugetragen hatten, in Kenntniß zu setzen. Sie hätten nämlich bei einem alten Emir, dessen Frömmigkeit wahrhaft fürchterlich sei, gegessen, geschlafen und gejubelt. Die Aussicht auf den Besitz von den Schätzen der präadamitischen Sultane sei nicht weniger fern als je zuvor. Dieser Brief ward der Besorgung zweier Holzschläger anvertraut, welche in einem der großen Forsten arbeiteten, die auf den Bergen lagen und die kürzesten Wege und Stege genau kannten, so daß sie binnen zehn Tagen nach Samarah gelangen konnten.

Die Fürstin Karathis spielte gerade mit Morakanabad Schach, als man sie von der Ankunft dieser Waldbewohner benachrichtigte. Einige Wochen nach der Abreise von Vathek hatte sie die Zinne des Thurmes bestiegen, weil die Constellation der Gestirne, welche sie in Betreff der Schicksale ihres Sohnes befragte, in Verwirrung gerathen zu sein schien. Vergebens wiederholte sie ihre Räucherungen und legte sich zum Schlummer auf der Thurmzinne hin, um geheimnißvolle Visionen in ihren Träumen zu erhalten; sie konnte von nichts träumen als von Stücken Brockats, Blumensträußern und andern unbedeuten-

den Kleinigkeiten. Dieses üble Zutreffen hatte sie in einen solchen Zustand von Niedergeschlagenheit versetzt, daß keine der Arzneien, über deren Kräfte sie Herrin war, dieselbe zu entfernen vermogte. Ihr einziger Trost war Morakanabad, welcher ein rechtschaffener Mann war und wohl Zutrauen verdiente, obgleich er in ihrer Gesellschaft sich eben nicht auf Rosen gebettet sah. Da Niemand etwas von Vathek wußte, so hatten sich tausend lächerliche Geschichten auf seine Unkosten verbreitet, und man kann sich ohne Mühe die Bestürzung und die Wuth vorstellen, in welche Karathis gerieth, als sie die Kunde von der zweckwidrigen Aufführung ihres Sohnes bekam. „Stehen die Sachen so!" rief sie aus, „entweder ich will untergehen, oder Vathek soll den Pallast des Feuers betreten, und ich will von Flammen verzehrt werden, wenn es dadurch möglich gemacht werden kann, daß er auf dem Throne Salomonis gebiete!" — Als sie so gesprochen hatte, drehte sie sich in einer Zauberweise im Kreise herum, daß Morakanabad erschreckt ward und zurückbebte. Sie befahl alsdann, daß ihr großes Kamel Alboufaki vorgeführt werden, und daß die häßliche Nerkes sowie die grausame Kafour sie beglelten solle. „Ich will keine andere Begleitung," sprach sie zu Morakanabad, „denn ich habe Sachen von der größten Wichtigkeit zu besorgen, und der Prunk mag

deshalb einen Stillstand finden. Trage Sorge für das Volk und presse dasselbe, während ich fort bin, recht ordentlich, denn wir werden große Summen brauchen und Niemand weiß, was noch alles nöthig sein kann.“ —

Die Nacht war ungewöhnlich dunkel und ein verpesteter Wind blies über die Ebene von Katoul, welches alle andere Reisenden, wie dringend ihre Geschäfte auch gewesen wären, abgeschreckt hätte. Karàthis aber ward durch dasjenige nur erfreut, was Andere mit Furcht erfüllte. Nerkes stimmte mit ihr in diesem Gefühle überein, und Kafour hatte eine besondere Vorliebe für die Pest. Bei Morgenanbruch machte die Karavane, welche noch durch die Holzschläger, die als Führer dienten, vergrößert wurde, an dem Rande eines gewaltigen Sumpfes Halt, aus welchem so tödtliche Dünste aufstiegen, daß sie jedes andere Thier als Aboufaki getödtet haben würden, dessen Natur es war, so verderbliche Ausdünstungen mit Wollust einzuathmen. Die Führer baten ihre Reisegesellschaft, in dieser Gegend nicht einzuschlafen. „Einzuschlafen? — Wahrlich ein vortrefflicher Gedanke;“ entgegnete Karathis. „Ich schlafe niemals, als um Gesichte zu haben, und was meine Dienerinnen betrifft, so sind sie viel zu beschäftigt, um das eine Auge, das sie noch haben, schließen zu können.“ Die armen Holzschläger

wurden über ihre Begleiterinnen eben nicht sehr erfreut und standen still, indem sie vor Ueberraschung den Mund aufsperrten.

Karathis und ihre Negerinnen stiegen ab, streiften voller Eile ihre Obergewänder in die Höhe und liefen nach der Stelle des Sumpfes hin, auf welche die Sonne ihre heißesten Strahlen herabsandte, um von den giftigen Kräutern zu pflücken, welche dort wucherten. Diese Gerichte hatte sie der Familie des Emirs zugedacht und einem jeden, welcher die Reise nach Istakhar verzögern könnte. Ihre Führer wurden von Furcht befallen, als sie die drei schrecklichen Gestalten umherlaufen sahen, und die Gegenwart von Alboufaki vermogte sie eben nicht zu beruhigen. Verblüfft standen sie da, als Karathis, ungeachtet es Mittag und die Hitze groß genug war, um Felsen zu schmelzen, den Befehl gab aufzubrechen. Ohne Rücksicht auf alle ihre Gegenvorstellungen wurden sie gezwungen, sich unbedingt zu fügen.

Alboufaki, dessen Wonne die Wüste war, schnaubte stets, wenn er sich einer Wohnung nahe merkte, und Karathis, die ihn hätte umbringen können, wenn er durch Dörfer und bewohnte Ortschaften geleitet worden wäre, hielt ihn immer fern von denselben. Die Führer waren deshalb nicht im Stande, sich Nahrungsmittel zu verschaffen, denn die Ziegen und Schafe, welche

die Vorsehung nach der Gegend hingewiesen hatte, welche ihr Weg durchschnitt, um Reisende mit ihrer Milch zu erquicken, flohen alle bei dem Anblicke des häßlichen Thieres und seiner Abscheu erregenden Reiterinnen. Was aber Karathis betrifft, so war sie der gewöhnlichen Nahrung nicht bedürftig, denn ihr erfinderischer Geist hatte, Alles berechnend, sie ein Opiat nehmen heißen, welches die Anforderungen des Magens beschwichtigte. Hiervon war auch ihren stummen Dienerinnen eine Gabe mitgetheilt.

Als es dunkel geworden war, machte Alboufaki plötzlich Halt und stampfte mit den Füßen, welches für Karathis, die seine Art und Weise wohl kannte, ein sicheres Anzeichen war, daß sie sich nahe vor der Begrenzung irgend eines Begräbnißplatzes befänden. Der Mond verbreitete ein helles Licht über die Fläche und man konnte in seinem Schimmer eine lange Mauer erkennen, in welcher sich ein geräumiger Thorweg befand, dessen Flügel offen standen, und der so hoch war, daß Alboufaki bequem hindurchschreiten konnte. Die bemitleidenswerthen Führer fühlten sich auf den Tod erschöpft und flehten, da sie sahen, daß ihr Ende nahe sei, Karathis demüthig um die Gnade an, sie doch ja, weil sich jetzt so gute Gelegenheit darböte, ordentlich zur Erde bestatten zu wollen. Gleich nachher gaben sie auch wirklich ihren Geist auf. Nerkes

und Kafour, die einen Witz ganz eigenthümlicher Art besaßen, waren sehr bereit damit, ihrem Spotte über die Thorheit jener armen Leute, grade beim Eintritt in den Begräbnißort zu sterben, freien Lauf zu lassen. Es hätte nichts gefunden werden können, was mehr nach ihrem Geschmacke gewesen wäre, als die Lage dieses Begräbnißortes und der Gräber innerhalb seiner Ringmauern. Mindestens zweitausend Grabmäler lagen an dem Abhange eines flachen und langen Hügels. Karathis war in der Verfolgung ihres Planes zu eifrig, als daß sie selbst einem Anblicke, der ihren Augen so wohlgefällig war, lange hätte nachhängen können. Sie sann über die Vortheile nach, welche sich aus ihrer gegenwärtigen Lage ergeben könnten, und sprach zu sich selber: „Ein so schöner Begräbnißplatz ist sicherlich von Eulen bewohnt, denn der Schönheitssinn fehlt ihnen niemals. Da ich so unbesonnener Weise den Tod meiner albernen Führer veranlaßt habe, will ich die Eulen bitten, mich von dem Wege in Kenntniß zu setzen, den ich noch zu machen habe. Um sie mir aber geneigt zu stimmen, werde ich sie mit diesen frischen Leichnamen bewirthen.“ Nach Beendigung dieses verständigen Selbstgespräches winkte sie Nerkes und Kafour herbei, denen sie sich theils durch Zeichen mit den Fingern verständigte, theils aber auch durch folgende Worte: „Gehet, klopft gegen die Seiten

der Gräber und lasset euer lieblichstes Geschrille ertönen!"

Die Negerinnen vernahmen mit großer Freude diese Befehle ihrer Gebieterin, indem sie sich viel Vergnügen von der Gesellschaft der Gulen versprachen. Sehr heiter gestimmt gingen sie hin und begannen gegen die Gräber zu klopfen. Als sie ihr Anklopfen wiederholten, hob sich der Boden haufenweise in die Höhe, und die Gulen streckten aller Orten ihre Nasen hervor, um die Ausdünstungen einzuathmen, welche von den todten Leibern der Waldbewohner sich zu verbreiten anfingen. Die Geister versammelten sich bei einem Sarkophage von weißem Marmor, wo Karathis zwischen den Leichnamen ihrer unglücklichen Führer saß. Sie empfing ihre Gäste mit ausgezeichneter Höflichkeit und sprach nach Beendigung des Mahles mit ihnen von ihrem Anliegen. Karathis erfuhr von den Gulen alles, was ihr zu wissen Noth that, und schickte sich an, ihre Reise ohne Verzug fortzusetzen. Die Negerinnen aber, welche eben im Begriffe waren, zärtliche Verhältnisse mit den Gulen anzuknüpfen, quälten die Prinzessin durch Zeichen mit allen ihren zehn Fingern, doch wenigstens bis zur Morgendämmerung zu verweilen. Karathis aber, welche die Keuschheit selber und eine unversöhnliche Feindin von verliebten Intriguen und wollüstiger

Trägheit war, schlug ihre Bitten ab, bestieg Alboufaki und befahl den Dienerinnen, ihre Sitze auf der Stelle wieder einzunehmen. Vier Tage und vier Nächte verfolgte sie ohne Unterbrechung ihren Weg, kam am fünften über steile Gebirge, durch halbverbrannte Wälder und gelangte endlich am sechsten Tage vor die prachtvollen Schirmwände, welche Aller Augen die wollüstigen Schwärmereien ihres Sohnes verhüllten.

Der Tag war angebrochen, und die Wachen schnarchten in sorgloser Sicherheit auf ihren Posten, als der rauhe Tritt von Alboufaki sie voller Bestürzung aufweckte. In dem Wahne, eine Schaar von Gespenstern sei dem Abgrunde entstiegen und komme auf sie zu, suchten sie ohne Umstände Alle ihr Heil in der Flucht. Vathek befand sich gerade mit Nouronihar in dem Bade; sie hörten den Märchen zu, welche Bababalouk erzählte und lachten und scherzten. Nicht so bald aber erreichte den Kaliphen der Schall von dem Schreien seiner Wächter, als er, einem Karpfen gleich, aus dem Wasser sprang und eben so schnell wieder zurückfuhr, da er Karathis gewahrte, welche mit ihren Negerinnen, auf Alboufaki sitzend, durch die Muslinwände und Vorhänge des Zeltes hereindrang. Nouronihar, welche nicht zu allen Zeiten frei von Gewissensbissen war, glaubte bei dieser plötzlichen Erscheinung, der Augenblick für die Rache

des Himmels sei gekommen und hängte sich in liebender Trostlosigkeit an den Kaliphen.

Karathis blieb ruhig auf ihrem Kamel sitzen, obgleich sie vor Unwillen über den Anblick schäumte, welcher ihre keuschen Augen verletzte. Dann aber donnerte sie ohne Gnade und Unterbrechung also los: „Doppelhäuptiges und vierbeiniges Scheusal; was soll all dein Winden und Drehen? — Schämst du dich nicht, solch ein schwankendes Bäumchen dem Scepter der präadamitischen Sultane vorzuziehen? — Ist es wegen dieser erbärmlichen Metze, daß du die Bedingungen auf dem Pergamente unsers Giaours verletzt hast? Ist sie es, wegen der du deine kostbare Zeit vergeudetest? Ist das die Frucht der Wissenschaften, in welchen ich dich unterwies, und ist dies das Ende deiner Reise? — Reiße dich los aus den Armen dieser unbedeutenden Thörin, ertränke sie vor meinen Augen in dem Bade und folge sogleich meiner Führung!" —

In dem ersten Aufwallen seiner Wuth wollte Vathek den Körper von Alboufaki spalten und ihn mit den Leichen der Negerinnen und seiner Mutter ausfüllen. Die Erinnerung aber an den Giaour, den Pallast von Istakhar, die Säbel und die Talismane stieg vor seinem Geiste mit der Schnelligkeit eines Blitzes auf. Er ward ruhiger und sprach zu Karathis in einem gemäßigten, aber entschlossenem Tone:

„Furchtbares Weib, ich will dir gehorchen! Nouronihar aber werde ich nicht ertränken; sie ist süßer für mich als Myrobalanenconfect, und für Demanten, vorzüglich für den des Giamschid begeistert, dessen Besitz ihr verheißen wurde. Sie soll deshalb unsere Gefährtin sein und ich bin Willens, mit ihr auf dem Thronpolster von Salomon zu ruhen. Ich kann nicht mehr schlafen, als an ihrer Seite!" — „Sei es so!" erwiederte Karathis, stieg ab und übergab Alboufaki der Pflege ihrer schwarzen Dienerinnen.

Nouronihar, welche bis dahin ihre anschmiegende Stellung neben dem Kaliphen unverändert beibehalten hatte, begann Muth zu schöpfen und sprach zu ihm mit dem Ausdrucke der Zärtlichkeit: „Theurer Beherrscher meiner Seele! ich folge, wenn es dein Wille ist, dir unter den Kaf, in das Land der Afrits. Ich werde nicht anstehen, für dich das Nest des Simurgh zu erklimmen, welcher, mit Ausnahme dieser Frau, das furchtbarste aller geschaffenen Wesen ist!" — „Wir besitzen hier also," sprach Karathis, „ein Mädchen, welchem sowohl Muth als Klugheit innewohnt!" Nouronihar besaß sicherlich beides, konnte aber ungeachtet aller ihrer Festigkeit sich nicht erwehren, einen Blick der Reue zurück auf die Reize ihres kleinen Gulchenrouz und auf die zarten Liebkosungen zu werfen, welche sie mit ihm getheilt hatte. Sie ließ

sogar ein Paar Thränen fallen, welche der Kaliph bemerkte, und brach unbedachter Weise in den Seufzer aus: „Ach! mein geliebter Vetter, was soll aus dir werden!“ Vathek zog bei diesem Ausrufe die Brauen in die Höhe, und Karathis fragte, was es zu bedeuten habe. „Sie seufzt,“ entgegnete der Kaliph, „thöricht genug nach einem kleinen Gelbschnabel mit schmachtenden Blicken und sanftem Haar, der in sie verliebt ist.“ — „Wo ist er?“ fragte Karathis, „ich muß Bekanntschaft mit diesem artigen Kinde machen!“ Dann fügte sie mit leiserer Stimme hinzu: „Ich verspreche, noch vor meiner Abreise dir die Gunst des Giaours wiederzugewinnen. Er hält aber nichts für so köstlich, als das Herz eines schönen Knaben, welches in den ersten Wallungen der Liebe schlägt.“

Vathek stieg aus dem Bade und gab Bababalouk den Befehl, die Weiber und andere bewegliche Gegenstände des Harems zusammenzuhalten, das Gefolge zu ordnen und sich selbst bereit zu machen, innerhalb dreier Tage aufbrechen zu können. Karathis begab sich ganz allein in ein Zelt, und der Giaour tröstete sie daselbst mit aufmunternden Traumbildern. Als sie endlich aufwachte, fand sie zu ihren Füßen Nerkes und Kafour, die ihr durch ihre Zeichensprache mittheilten, daß, als sie Alboufaki an das Ufer eines Sees geführt hätten, um daselbst von einem grauen

Moose zu weiden, welches leidlich giftig schiene, sie in dem Wasser gewisse blaue Fische wahrgenommen hätten, die von einer Art mit denen seien, welche sich in dem Behälter auf der Zinne ihres Thurmes befänden. „Ach!" sprach Karathis. „Ich will auf der Stelle mich zu ihnen hinbegeben. Diese Fische sind ohne Zweifel von einer Art, welche sich durch einen unbedeutenden, magischen Act dahinbringen läßt, mir als Orakel zu dienen. Sie sollen mir erzählen, wo sich dieser kleine Gulchenrouz befindet, den ich durchaus zum Opfer haben muß." Nach diesen Worten brach sie unverzüglich mit ihren schwarzen Begleiterinnen nach dem See auf.

Da es selten ist, daß bei der Ausführung eines verruchten Planes Zeit verloren wird, so gelangten Karathis und ihre Negerinnen bald an den See. Sie verbrannten zuerst die Zauberkräuter, mit denen sie allenthalben versehen waren, warfen dann alle Kleider ab und gingen bis an das Kinn in das Wasser. Nerkes und Kafour schwangen brennende Fackeln im Kreise und Karathis ließ ihre wilden Zaubersprüche ertönen. Als die Fische sich durch die Gewalt ihrer Beschwörungen gebannt sahen, streckten alle mit einem Mal ihre Häupter aus dem Wasser, welches durch das Schlagen ihrer Schwänze heftig bewegt ward, öffneten ihre kleinen Mäuler und sprachen: „Vom

Schnabel bis zum Schwanze sind wir dir unterthan; sprich, was verlangst du von uns zu wissen?" „Fische," erwiederte die Fürstin, „ich beschwöre euch bei euern schimmernden Schuppen, sagt mir, wo hält sich jetzt Gulchenrouz auf?" — „Innerhalb der Berge," erwiederten die Fische im vollen Chor. „Wirst du hiermit zufrieden sein? Es macht uns Schmerzen, den Mund lange aufzusperren!" — „Ich will hiermit mich begnügen," entgegnete Karathis, „denn ich habe nicht erst nöthig zu lernen, daß ihr Fische keiner langen Unterhaltungen gewohnt seid! Ich überlasse euch deshalb der Ruhe, obgleich ich noch manche Frage zu thun hätte." — Kaum hatte sie ausgesprochen, so ward das Wasser ruhig, und alle Fische waren im Nu verschwunden.

Strotzend von dem Gifte ihres Vorhabens, eilte Karathis über die Felsen hin und fand den liebenswürdigen Gulchenrouz im Schatten eines Baumes schlummernd, während die beiden Zwerge an seiner Seite Wache hielten und ihre gewohnten Gebete hersagten. Diese kleinen Wesen besaßen die Gabe, vorherzuwissen wenn sich einem frommen Muselmanne ein Feind nahte, und wurden auf diese Weise von der Annäherung der Karathis in Kenntniß gesetzt. Letztere stand plötzlich still und sagte zu sich selber: „Wie friedlich läßt er sein kleines, schönes Haupt

hängen! Wie bleich und schmachtend sind seine Züge! Das ist recht das wahre Kind für meine Wünsche!" Die Zwerge unterbrachen dieses erbauliche Selbstgespräch, indem sie schnell ihr entgegenflogen und sie aus allen ihren Kräften in das Gesicht schlugen. Nerkes aber und Kafour eilten zur Unterstützung ihrer Herrin herbei und stießen die Zwerge so heftig zurück, daß beide unter Anrufungen zu Mahomet, daß er seine schwerste Rache auf dieses gottverfluchte Weib und seine ganze Umgebung herabsenden möge, ihren Geist aufgaben.

Bei dem Geräusche, welches dieser seltsame Kampf in dem Thale erregte, wurde Gulchenrouz wach, sprang erschreckt auf, erkletterte einen alten Feigenbaum, der an dem Abhange der Felsen sich erhob, erreichte auf diese Weise ihren Gipfel und lief beinahe zwei Stunden gradeaus, ohne nur ein einziges Mal hinter sich zu sehen. Zuletzt fiel er, durch die Anstrengung erschöpft, besinnungslos in die Arme eines guten, alten Genius, dessen Wohlgefallen an dem Umgange mit Kindern es ihm zur einzigen Beschäftigung hatte werden lassen, denselben, wo er konnte, beizustehen. Während er seine gewöhnliche Runde durch die Lüfte machte, hatte er den grausamen Giaour, grade in demselben Augenblicke gepackt, wo er grollend in dem furchtbaren Abgrunde stand,

und ihm die funfzig kleinen Schlachtopfer entrissen, welche die Gottlosigkeit von Vathek seiner Gefräßigkeit bestimmt hatte. Der Genius führte sie alsdann mit sich aufwärts in Nester, welche höher als die Wolken lagen, und aus denen er die Roks, welche sie erbauten, vertrieben hatte. Er selbst nahm in einem Neste, das größer als die übrigen war, Platz.

Diese unantastbaren Zufluchtsorte wurden gegen die Diven und Afrits durch wallende Fahnen vertheidigt, auf denen mit goldenen Buchstaben, die gleich Blitzen funkelten, die Namen von Allah und dem Propheten geschrieben standen. Hier war es, wo Gulchenrouz, der noch immer unaufgeklärt über seinen vermeintlichen Tod blieb, sich in den Wohnungen des ewigen Friedens glaubte. Er duldete ohne Furcht die Begrüßungen und Glückwünsche seiner kleinen Freunde, die alle in dem Neste des ehrwürdigen Genius zusammengekommen waren und mit einander wetteiferten, ihm die heitere Stirn und die schönen Augenlider zu küssen. Fern von den Unruhen der Welt, den Sittenlosigkeiten des Harems, der Plumpheit der Verschnittenen und der Unbeständigkeit der Weiber, hatte Gulchenrouz hier einen Ort gefunden, der gänzlich mit dem übereinstimmte, was einzig und allein seine Seele entzücken konnte. In dieser friedlichen Gesellschaft glitten seine Tage, Monate, Jahre

dahin, und er war nicht weniger glücklich als seine übrigen Genossen. Der Genius hatte nämlich, statt auf seine Schützlinge vergängliche Reichthümer und eitles Wissen zu häufen, ihnen allen die Gnade einer ewigen Kindheit verliehen.

Karathis, welche nicht gewohnt war, sich eine Beute entgehen zu lassen, stieß tausend Verwünschungen gegen ihre Negerinnen aus, daß sie nicht das Kind ergriffen hätten, statt zwei unbedeutende Zwerge, von denen sie keinen Nutzen ziehen konnten, zu Tode zu stoßen. Murrend ging sie in das Thal zurück und ihre üble Laune brach von neuem aus, als sie sah, daß ihr Sohn sich den Armen Nouronihars noch immer nicht entrissen hatte. Endlich legte sich ihr Zorn einigermassen dadurch, daß sie sich vornahm, am nächsten Tage nach Istakhar abzureisen, um mittels der guten Dienste des Giaours enge Freundschaft mit Eblis zu schließen. Das Schicksal aber hatte es anders beschlossen.

Am Abende nämlich, als Karathis sich mit Dilara unterhielt, deren Neigungen mit ihren eigenen sehr übereinstimmten, und die, durch die Ueberredungskünste der Fürstin besiegt, sich entschlossen hatte, dieselbe zu begleiten, trat Bababalouk ein, um sie davon zu benachrichtigen, daß der Himmel in der Richtung über Samarah von einem feurigen Roth erglühe,

was irgend ein schreckliches Unglück zu bedeuten schiene. Augenblicklich eilte die Prinzessin zu ihren Astrolabien und magischen Geräthschaften, nahm die Höhe der Planeten auf und entdeckte durch die Berechnungen zu ihrer größten Bestürzung, daß ein furchtbarer Aufruhr in Samarah ausgebrochen war, indem Motavakkel, die Mißstimmung benutzend, welche längst gegen seinen Bruder verbreitet war, einen Aufstand unter der Bevölkerung erregt und sich selbst zum Herrn des Pallastes gemacht hatte. Gegenwärtig belagerte er den großen Thurm, nach welchem Morakanabad sich mit einer Handvoll von den Wenigen zurückgezogen hatte, die Vathek treu geblieben waren.

„Was!" rief sie aus, „soll ich also meinen Thurm verlieren, meine Stummen, meine Negerinnen und, was mehr als das alles gilt, das Laboratorium, den Lieblingsort meiner nächtlichen Forschungen; ohne noch einmal zu wissen, ob mein hirnverbrannter Sohn sein Abentheuer vollenden wird! Augenblicklich will ich hineilen, um Morakanabad zu unterstützen. Durch meine furchtbare Kunst sollen die Wolken eherne Massen, gleich Hagelschauern, in die Angesichter der Meuterer regnen, und Lanzenspitzen von rothglühendem Erze auf ihre Häupter! Ich will meine Behälter voll hungriger Rochen und Schlangen

öffnen und wir wollen den Widerstand sehen, den sie solch einem Angriffe leisten werden!" —

Als sie so gesprochen, eilte sie zu ihrem Sohne, der in seinem prachtvollen, incarnatfarbenen Zelte ruhig mit Nouronihar beim Mahle saß. „Prasser, der du bist!" rief sie aus, „wäre ich nicht, so würdest du dich bald nur als den Beherrscher einiger wohlschmeckenden Pasteten erblicken. Deine getreuen Unterthanen haben sich von dem Eide losgesagt, den sie dir geschworen; dein Bruder Motavakkel herrscht nun auf dem Scheckenhügel und würde, wenn ich nicht einige kleine Hülfsmittel besäße, nicht so leicht überredet werden können, seine Regierung niederzulegen. Aber es ist keine Zeit zu verlieren und ich habe nur noch ein Paar Worte hinzuzufügen: — Brich heut Nacht das Lager auf, rücke vorwärts und hüte dich, auf der Reise wiederum Zeit zu verlieren. Obgleich du die Bedingungen des Pergamentes überschritten hast, bin ich doch noch nicht ganz deinetwegen außer Hoffnung; denn ich kann nicht leugnen, daß du ganz bewundernswürdig gut die Gesetze des Gastrechtes gebrochen hast, als du dem Emir die Tochter verführtest, nachdem du mit ihm Brot und Salz genossen hattest. Ein solches Benehmen wird dem Giaour nur Vergnügen gewähren, und wenn du dich auf deiner Weiterreise durch ein neues Verbrechen ankündigest, kann Alles

noch gut gehen und du wirst im Triumphe den Pallast von Salomon betreten. Lebe wohl! Alboufaki und die Negerinnen warten vor der Thür.“ —

Der Kaliph hatte nichts zur Antwort zu geben; er wünschte seiner Mutter eine glückliche Reise und verzehrte seine Mahlzeit ruhig bis zu Ende. Um Mitternacht brach unter dem Schalle von Trompeten und andern kriegerischen Instrumenten der Zug auf; aber in der That, die Cymbeln mußten sehr laut erklingen, um das Klagegeschrei des Emirs und seiner Graubärte zu übertönen. Diese hatten in so überreichlicher Menge Thränen vergossen, daß ihnen das natürliche Naß beinahe mangelte, die Augen in ihren Höhlen aufgeschwollen waren und die Haare aus den Wurzeln fielen. Nouronihar ließ, obgleich ihr diese Klagetöne peinvoll waren, doch keinen Kummer laut werden, als sie dieselben vernahm. Sie begleitete den Kaliphen in der kaiserlichen Sänfte, woselbst beide einander mit der Schilderung des Glanzes unterhielten, der sie nun bald umgeben sollte. Die übrigen Frauen waren traurig, ließen sich, ohne Vergnügen zu empfinden, in ihren Sänften schaukeln und nur die Sultanin Dilara tröstete sich mit der freudigen Hoffnung, auf den gewaltigen Terrassen von Istakhar die Verehrung des Feuers begehen zu können.

In vier Tagen erreichten sie das geräumige Thal von Rocnabad. Der Frühling war in seiner ganzen Kraft und die dicken Zweige der Mandelbäume, die in voller Blüthe standen, und zwischen denen sich auf die bunteste Weise Hyacinthen und Jonquillen erkennen ließen, verbreiteten eine Fülle der süßesten Wohlgerüche. Myriaden von Bienen und kaum weniger Santons, hatten hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen. An den Ufern des Stromes waren wechselsweise Bienenstöcke und Bethäuser errichtet, deren Zierlichkeit und Weiße durch das tiefe Grün der Cypressen, die sich zwischen ihnen erhoben, noch stärker hervortrat. Die fromme Bewohnerschaft der Santons machte sich das Vergnügen, kleine Gärten zu bebauen, die einen Ueberfluß von Blumen und Früchten gewährten, besonders an Moschusmelonen, die den feinsten Wohlgeschmack besaßen, welchen Persien hervorbringen konnte. Dann und wann zerstreuten sich die gottergebenen Einsiedler über die Fluren und ergötzten sich damit, Pfauen, die weißer als Schnee, und Turteltauben zu füttern, welche blauer als der Sapphir waren. Auf diese Weise waren sie eben beschäftigt, als die Ausrufer vor dem kaiserlichen Zuge zu verkünden begannen: „Einwohner von Rocnabad! werft euch nieder an das Ufer eures klaren Stromes und richtet eure Dankgebete zum Himmel, daß er

euch die Gnade verliehen hat, einen Strahl seiner Allmacht zu sehen. Denn sehet! — der Beherrscher der Gläubigen zieht heran!" —

Die armen Santons, von heiligem Eifer erfüllt, beeilten sich, Wachsfackeln in ihren Bethäusern anzuzünden, den Koran auf den Pulten von Ebenholz aufzuschlagen und dem Kaliphen entgegenzugehen, um ihm Körbe darzubringen, die mit Honigscheiben, Datteln und Melonen gefüllt waren. Als sie aber in feierlichem Zuge und mit abgemessenem Schritte sich näherten, sahen sie die Pferde, Kamele und Wachen über ihre Tulpen und anderen Blumen hinwegschreiten und eine furchtbare Niederlage unter ihnen anrichten. Die Santons konnten nicht umhin, ein Auge des Bejammerns auf die Verwüstung zu werfen, welche allenthalben angerichtet war, während das andere sich an den Kaliphen und an den Himmel heftete. Nouronihar wurde durch die Beschaffenheit dieser Gegend, welche in ihr die Erinnerung an jene reizende Abgeschlossenheit hervorrief, in der ihre Jugend verstrichen war, hingerissen und bat Vathek, hieselbst eine Zeit lang verweilen zu wollen. Der Kaliph aber, in der Besorgniß, der Giaour mögte diese Bethäuser als Wohnungen betrachten, befahl den Schanzgräbern, die sich unter seinem Gefolge befanden, sie alle niederzureißen. Die Santons standen

vor Schrecken über diesen grausamen Befehl bewegungslos und brachen zuletzt in ein lautes Geschrei aus. Diese Klagen waren aber so übelklingend, daß Vathek den Verschnittenen den Auftrag ertheilte, die Santons aus seiner Nähe zu vertreiben. Hierauf stieg der Kaliph mit Nouronihar aus der Sänfte. Sie lustwandelten zusammen auf der Flur und ergötzten sich damit, einander Blumen zu pflücken und sich tausend Zärtlichkeiten zu erweisen. Die Bienen aber, welche streng muselmännisch gesinnt waren, hielten es für ihre Pflicht, des Unrecht zu rächen, welches den Santons, ihren geliebten Herren, erzeigt worden war. Sie strömten in Schwärmen zusammen, um ihrer Rache gehörigen Nachdruck zu geben, so daß Vathek und Nouronihar froh waren zu bemerken, ihre Zelte seien bereits aufgeschlagen.

Bababalouk gab indessen, in seiner Eigenschaft als Proviantmeister, unter allgemeinem Beifall, sich selbst eine Anweisung auf die Pfauen und Turteltauben, indem er keine Zeit verlor, einige Dutzende auszusuchen, die gebraten, und noch einmal so viele, die fricassirt werden sollten! Während man nun bei einem Mahle, das so freigebig ausgerüstet war, schmauste, jubelte, zechte und nach Belieben frevelhafte und gotteslästerliche Reden führte, kamen die Mollahs, Sheiks, Kadis und Imans von Schiraz,

welche wahrscheinlich den Santons nicht begegnet waren, heran und führten an Zügeln, die von Goldborten und mit Sprüchen aus dem Koran beschrieben waren, einen Zug von Eseln, die eine Ladung der auserlesensten Producte dieser Gegend trugen. Nachdem sie ihre Gaben dem Kaliphen dargebracht hatten, baten sie denselben, ihre Stadt und Moscheen mit seiner Gegenwart beehren zu wollen. „Bildet euch nicht ein,“ sprach Vathek, „mich von dem, was ich beschlossen habe, abzubringen. Euer Geschenk will ich mich herablassen anzunehmen, aber ich bitte euch, mich nicht länger durch eure Einladungen belästigen zu wollen, da ich kein allzu großer Freund davon bin, Versuchungen zu widerstehen. Kehrt also nach Hause zurück; weil es sich aber für so ehrwürdige Personen, als ihr seid, nicht schicken würde, zu Fuße zu gehen, und ihr auch nicht das Aussehen von sehr erfahrenen Reitern habt, sollen meine Verschnittenen euch auf eure Esel festbinden. Dieselben wissen aber sehr wohl, was der Anstand erheischt, und werden sich davor hüten, daß eure Rücken mir zugekehrt werden!“ — Unter den Abgesandten befanden sich aber einige wohlbeleibte Sheiks, welche Vathek für verrückt hielten und nicht anstanden, ihre Meinung zu äußern. Diese band Bababalouk mit doppelten Stricken fest, und als er ihren Eseln einige Streiche

hinten auf mit Nesseln gegeben hatte, flogen sie alle mit übernatürlicher Schnelligkeit aus einander, stolperten, schlugen hinten aus und stürzten schmählich einer über den andern auf die allerlächerlichste Weise, die man sich nur immer vorstellen kann.

Nouronihar und der Kaliph wetteiferten, wer am meisten über ein so entehrendes Schauspiel lachen könne. Sie brachen in schallendes Jubelgeschrei aus, als sie sahen, wie die alten Leute und ihre Esel in den Strom stürzten. Dem einen war das Bein zerbrochen, dem andern die Schulter verrenkt, dem dritten waren die Zähne ausgestoßen und die übrigen erlitten noch größere Uebel.

Zwei Tage brachten sie noch, ohne durch neue Gesandtschaften gestört zu werden, in den Vergnügungen zu, welche Rocnabad gewährte. Dann zog der Zug weiter, indem Schiraz zur rechten Hand liegen blieb, gegen eine weite Ebene hin, wo an dem Rande des Horizontes sich die schwarzen Gipfel von den Bergen von Istakhar erkennen ließen.

Bei diesem Anblicke waren der Kaliph und Nouronihar unvermögend, ihre Gefühle zu unterdrücken. Sie sprangen aus der Sänfte auf den Boden und brachen in so wilde Ausrufungen aus, daß Alle, die sie hörten, in Erstaunen geriethen. Sie jauchzten laut auf und fragten: „Nahen wir uns nicht dem

strahlenden Pallaste des Lichtes und Gärten, die entzückender als jene von Sheddad sind?" — Thörigte Sterbliche, die sich so trügerischen Hoffnungen hingeben und nicht im Stande sind, die Rathschlüsse des Allerhöchsten zu ergründen! —

Die guten Genien, welche noch nicht gänzlich die Oberaufsicht über Vathek aufgegeben hatten, eilten zu Mahomet in den siebenten Himmel und sprachen: „Gnadenreicher Prophet, strecke deine Hand gnädig über deinen Statthalter aus, welcher im Begriff ist, unrettbar in die Schlingen zu fallen, welche seine Feinde, die Diven, ihm gelegt haben. Der Giaour harrt seiner Ankunft in dem verfluchten Pallaste des Feuers; setzt er einen Fuß über die Schwelle desselben, so ist sein ewiges Verderben unvermeidlich!" — Mahomet antwortete mit dem Tone des Unwillens: „Er hat nur allzusehr verdient, sich selbst überlassen zu bleiben; ich erlaube euch jedoch zu versuchen, ob es noch ein Mittel giebt, wodurch er kann abgehalten werden, in sein Verderben zu stürzen!"

Einer von diesen guten Genien nahm ohne Verzug das Aeußere eines Schäfers an, der seiner Frömmigkeit wegen berühmter als alle Derwische und Santons der Umgegend war. Er stellte sich auf die Abdachung eines Hügels an eine Heerde weißer Schafe und begann auf seiner Flöte, Weisen von so entzückendem

Wohlklange zu spielen, daß sie in die innerste Seele drangen, Gewissensbisse erweckten und jeden weltlichen Gedanken aus dem Herzen verbannten. Bei diesen mächtigen Klängen zog sich die Sonne hinter einen dichten Wolkenschleier zurück, und das Wasser in zwei kleinen Seen, das von Natur klarer als Krystall war, erhielt eine Farbe, roth wie Blut. Der ganze stolze Zug wandte sich unwillkürlich gegen den Abhang des Hügels. Mit niedergeschlagenen Augen und von Schrecken erfaßt, standen Alle da und ein jeder warf sich die Verbrechen vor, welche er begangen hatte. Das Herz von Dilara erbebte und Bababalouk bat mit einem Seufzer der Zerknirschung die Weiber um Verzeihung, welche er so oft aus reinem Muthwillen gequält hatte.

Vathek und Nouronihar erbleichten, wandten sich in der Sänfte um, sahen einander mit wildem Blicke an und erinnerten sich selbst unter Gewissensvorwürfen, — der eine an tausend der schwärzesten Verbrechen, an tausend Pläne eines gottlosen Ehrgeizes, — die andere an die Verzweiflung ihrer Familie und an das Verderben des liebenswürdigen Gulchenrouz. Nouronihar wähnte in den verhängnißvollen Tönen das Seufzen ihres sterbenden Vaters, und Vathek das Aechzen der funfzig Kinder zu hören, welche er dem Giaour geopfert hatte. Mitten unter diesen

mannigfachen Foltern des Gewissens sahen sie sich dem Schäfer nähergekommen, dessen Haltung so gebieterisch war, daß Vathek sich in den ersten Augenblicken von Ehrfurcht durchdrungen fühlte, während Nouronihar ihr Antlitz mit den Händen bedeckte. Die Musik hörte auf, der Genius wandte sich zu dem Kaliphen und sprach: „Verblendeter Fürst, dem die Vorsehung die Sorge für unzählige Unterthanen anvertraut hat, erfüllst du so deine Sendung? Das Maaß deiner Verbrechen ist voll; was treibt dich denn nun so deiner Bestrafung entgegen? Du weißt, daß unter diesen Bergen Eblis und seine verfluchten Diven ihre höllische Herrschaft besitzen und bist durch einen bösen Dämon verführt, auf dem Wege, dich ihnen zu überliefern. Dieser Augenblick ist der letzte der Gnade, welche für dich noch vorhanden ist. — Gieb dein furchtbares Vorhaben auf; kehre um; bringe Nouronihar ihrem Vater zurück, dem nur noch wenige Spannen Leben übrig sind; zerstöre deinen Thurm mit allen seinen Greueln; halte Karathis fern von deinen Rathschlüssen; sei gerecht gegen deine Unterthanen; habe Ehrfurcht für die Diener des Propheten; sühne deine Verbrechen durch ein musterhaftes Leben und, anstatt deine Tage in wollüstiger Trägheit zu vergeuden, beweine deine Verbrechen an den Gräbern deiner Vorfahren. Du erblickst die Wolke, welche die Sonne

verhüllt; — ein Augenblick — sie erhält ihren Glanz wieder! Wenn dein Herz sich dann nicht geändert hat, ist die letzte dir zugemessene Gnadenfrist, für ewig verronnen!“ —

Vathek, von Furcht gebeugt, war im Begriff, sich dem Genius zu Füßen zu werfen, dessen Natur er für eine höhere als die der Menschen erkannte; sein Stolz aber trug den Sieg davon. Er warf kühn das Haupt in die Höhe, sandte einen seiner furchtbaren Blicke auf den Genius und sprach: „Wer du auch sein mögest, behalte deine fruchtlosen Ermahnungen. Entweder du willst mich täuschen, oder du bist selbst ein Getäuschter! Wenn ich so viele Verbrechen begangen habe, als wie du behauptest, bleibt für mich nicht ein einziger Augenblick der Gnade. Ich habe einen See voll Blut durchschwommen, um eine Gewalt zu erwerben, die Deinesgleichen zittern macht; — wähne nicht, ich werde mich im Angesichte des Hafens zurückziehen und diejenige aufgeben, welche mir theurer als mein Leben ist und als deine Gnade. Laß die Sonne wieder erscheinen! Laß sie meine Laufbahn erhellen; wo sie enden wird, gilt gleichviel!“ — Als er diese Worte gesprochen hatte, welche selbst den Genius schaudern machten, warf sich Vathek in die Arme von Nouronihar und befahl, daß seine Rosse zurück auf die Straße gelenkt würden.

Es machte keine Schwierigkeit, diesem Befehle zu gehorchen, da der bannende Zauber aufgehört hatte. Die Sonne schien wieder in aller Pracht und der Schäfer verschwand unter tiefergreifenden Trauerklängen.

Der verhängnißvolle Eindruck von den Flötentönen des Genius, blieb aber dennoch in den Herzen der Begleiter des Kaliphen zurück. Sie sahen sich mit bestürzten Blicken an und, als die Nacht einbrach, stahlen sich fast Alle fort, so daß von der ganzen zahlreichen Schaar allein das Oberhaupt der Verschnittenen, einige götzendienerische Sclaven, Dilara und ein Paar andere Weiber zurückblieben, welche, so wie sie, der Religion der Feueranbeter zugethan waren.

Der Kaliph, welcher von Ehrgeiz brannte, den Mächten der Finsterniß Gesetze vorzuschreiben, wurde über diese Entfernung seines Gefolges doch ein wenig bestürzt. Das heftige Wallen seines Blutes hielt ihn vom Schlafe ab und er ließ auch nicht mehr, wie früher, Zelte aufschlagen. Nouronihar war, wenn es möglich ist, noch mehr voll Ungeduld als Vathek. Sie trieb ihn an, die Reise zu beeilen, und überschüttete ihn mit tausend Liebkosungen, um jegliches Nachdenken von ihm fern zu halten. Sie wähnte schon mächtiger als Balkis zu sein, und malte sich in ihren

Gedanken aus, wie die Genien sich zu Füßen ihres Thrones niederwerfen würden. Auf diese Art rückten sie beim Mondenscheine weiter, bis sie an zwei aufrecht stehende Felsen gelangten, welche eine Art von Eingang zu dem Thale bildeten, auf dessen äußersten Ende sich die gewaltigen Ruinen von Istakhar erhoben. Hoch oben von den Bergen schimmerten die Zinnen mehrerer Königsgräber herab und die Schatten der Nacht vermehrten noch das Grauen, welches sie einflößten. Sie kamen durch zwei fast gänzlich verödete Dörfer, und die einzigen daselbst zurückgebliebenen Einwohner, ein Paar alte, schwache Männer, fielen bei dem Anblicke der Rosse und Sänften auf ihre Kniee und riefen: „Himmel! sind das nicht die Dämonen, welche uns vor sechs Monaten so geängstigt haben? — Ach, es war vor Schrecken über diese Erscheinungen und über das Getöse innerhalb der Berge, daß unsere Mitbürger flohen und uns der Gnade bösartiger Geister überließen!“ — Der Kaliph, welchem diese Klagen von übler Vorbedeutung erschienen, zog über die Leiber dieser unglücklichen, alten Leute weiter und gelangte endlich an den Fuß der schwarzen Marmorterrasse. Hier verließ er die Sänfte und bot Nouronihar zum Heraussteigen seine Hand. Beide blickten hastig mit klopfendem Herzen ringsumher und erwarteten mit ängstlichem Schauder

die Herankunft des Giaours. — Nichts aber kündete sein Kommen an.

Stille des Todes herrschte über den Bergen und in den Lüften. Der Mond warf auf eine weite Plattform die Schatten der stolzen Säulen, welche von der Terrasse fast in die Wolken ragten. Die düstern Wachtthürme, deren Menge nicht gezählt werden konnte, waren mit keinem Dache bedeckt, und ihre Zinnen, die einen Baustyl zeigten, der nirgends auf der Welt wiedergefunden wurde, dienten dem Nachtgevögel zum Zufluchtsort, welches durch den herannahenden Besuch erschreckt, mit lautem Krächzen davonflog.

Das Oberhaupt der Verschnittenen zitterte vor Furcht und fragte Vathek, ob nicht ein Feuer angezündet werden sollte. „Nein;" erwiederte dieser, „es ist keine Zeit übrig, an solche Nebensachen zu denken. Bleibe, wo du bist, und harre meiner Befehle!" Als er diese Worte gesprochen hatte, reichte er Nouronihar die Hand. Sie stiegen die Stufen einer ungeheuren Treppe hinan und gelangten auf die Terrasse, welche mit Quadern von schwarzem Marmor gepflastert, einer ruhigen Wasserfläche glich, auf welcher nicht das geringste Grashälmchen hervorsprießen konnte. Zur rechten Hand erhoben sich die Wachtthürme, hinter welchen die Ruinen eines ungeheuren Pallastes lagen,

in dessen Mauern mannigfache Gegenstände eingehauen waren. Grade aus wurden vier colossale Thiergestalten sichtbar, deren Formen aus denen des Leoparden und Greifen zusammengesetzt, obwohl von Stein, doch den Beschauer mit Furcht erfüllten. Dicht neben diesen Thiergestalten ließen sich bei dem Glanze des Mondes, der sein volles Licht auf diesen Ort herabgoß, Schriftzeichen erkennen, welche denen glichen, die sich auf den Säbeln des Giaours befanden und mit ihnen die Eigenschaft theilten, sich in jedem Augenblicke zu verändern. Diese Schriftzeichen veränderten sich eine Zeitlang verschiedene Male, zuletzt in arabische Buchstaben und blieben diese, so daß der Kaliph folgende Worte zu lesen vermogte: „Vathek, du hast die Bedingungen meines Pergamentes verletzt und verdientest zurückgesandt zu werden. Zu Gunsten aber deiner Gefährtin und in Betracht der Mittel, welche du angewendet hast, dich ihrer zu bemächtigen, verstattet Eblis, die Thore seines Pallastes zu öffnen und dich unter die Zahl der Anbeter des unterirdischen Feuers aufzunehmen!“ —

Kaum hatte er diese Worte gelesen, als der Berg, an welchen sich die Terrasse anlehnte, erbebte. Die Wachtthürme schwankten und waren nahe daran, kopfüber zu stürzen, der Felsen klaffte auseinander und ließ eine Treppe von geglättetem Marmor sehen,

welche bis auf den Mittelpunkt der Erde zu führen schien. Auf jeder Stufe waren zwei lange Kerzen aufgestellt, welche denen glichen, die Nouronihar in ihrer Vision erblickt hatte. Ihre kampferartigen Dämpfe sammelten sich als Gewölke in der Höhlung des Gewölbes.

Diese Erscheinung flößte der Tochter von Fakreddin neuen Muth ein, statt daß sie sie hätte mit Furcht durchschüttern sollen. Kaum hielten sie den Mond und das Himmelszelt würdig, von ihnen Abschied zu nehmen, und schieden ohne Zaudern von der reinen Erdenluft, um sich in diese Dämpfe der Hölle zu stürzen. Die Haltung dieser ruchlosen Sterblichen war stolz und bestimmt. Als sie hinabstiegen, sahen sie sich bei dem Glanze der Kerzen mit stummer Verwunderung an, denn beide erschienen einander so strahlend, daß sie wähnten, schon mit den Eigenschaften der Geister begabt zu sein. Der einzige Umstand, der ihnen Furcht einflößte, war, daß sie nicht an den Fuß der Treppe gelangen konnten. Mit brennendem Ungestüm beeilten sie ihre Schritte, als sie wahrnahmen, wie dieselben sich in einem solchen Grade verdoppelten, daß sie glauben mußten, nicht zu gehen, sondern von einem Abhange zu stürzen. Endlich ward ihrer schnellen Bewegung durch ein weites Portal von schwarzem Ebenholze Einhalt gethan, welches der

Kaliph ohne Schwierigkeit wieder erkannte. Hier erwartete sie der Giaour mit dem Schlüssel in der Hand. „Ihr seid willkommen!" sprach er zu ihnen mit fürchterlichem Lachen, „zum Hohne von Mahomet und allen seinen Anhängern! Ich will euch jetzt den Pallast öffnen, in dem ihr mit so vollem Rechte einen Platz verdient habt!" — Nach diesen Worten berührte er das mit Schmelzwerk verzierte Schlüsselloch mit dem Schlüssel, und die Thore flogen unter einem Krachen auf, das lauter erscholl, als der Donner in den Hundstagen. Eben so schnell aber schlossen sie sich wieder, als der Giaour mit dem Kaliphen und Nouronihar eingetreten war.

Die letzteren beiden sahen einander mit Erstaunen an, als sie sich an einem Orte gewahrten, der zwar von einer gewölbten Kuppel bedeckt, aber so geräumig und hoch war, daß sie ihn zuerst für eine unermeßliche Ebene hielten. Als aber ihre Augen sich allmählich an die Größe der Gegenstände gewöhnt hatten, welche sie zunächst umgaben, blickten sie auf dasjenige, was weiter entfernt war, und bemerkten Reihen von Säulen und Bogengängen, welche allmählich sich zu verkleinern und in einen Punkt auszulaufen schienen, der so hell als die Sonne funkelte, wenn diese ihre letzten Strahlen über den Ocean sendet. Der Fußboden war mit Goldstaub und Safran

bestreut und verbreitete so durchdringende Wohlgerüche, daß sie beinahe betäubt davon wurden. Dessen ungeachtet gingen sie weiter und sahen eine erstaunliche Menge von Räucherpfannen, in denen fortwährend grauer Ambra und Aloëholz brannten. Zwischen den einzelnen Säulen waren Tische gedeckt, die mit einem Ueberflusse von Speisen und Weinen aller Art belastet waren, welche letztere in Gefäßen von Krystall funkelten. Eine Menge von Genien aber und andern wunderbaren Geistern beiderlei Geschlechtes führte bei dem Schalle einer Musik, die aus der Tiefe drang, üppige Tänze auf.

In der Mitte dieser unermeßlichen Halle bewegte sich eine zahllose Menge hin und her. Alle hielten ihre rechte Hand auf dem Herzen, keiner von ihnen würdigte die sie umgebenden Gegenstände eines Blickes, und Alle hatten die fahle Blässe des Todes. Ihre Augen waren tief in ihre Höhlen gesunken und glichen den phosphorischen Meteoren, welche bei Nacht auf Gräbern erscheinen. Einige schlichen, in tiefes Hinbrüten versenkt, träge einher, Andere verzerrten die Gesichtszüge vor Schmerz, wie im Todeskampfe begriffen, und rannten wüthend auf und ab, gleich Tigern, die von vergifteten Pfeilen getroffen wurden. Noch Andere knirschten vor Zorn mit den Zähnen und schäumten vor Wuth; mehr als die allertollsten

Rasenden. Sie alle vermieden einander und obgleich von einer Menge umgeben, die Niemand zu zählen vermogte, wandelte doch ein Jeder für sich allein und unbekümmert um die Andern umher, gleich als ob er sich in einer Wüste befände, die noch von Niemandes Fuß betreten wäre.

Vathek und Nouronihar erstarrten vor Angst über einen so erschrecklichen Anblick und fragten den Giaour, was dies zu bedeuten habe, und warum diese wandelnden Gespenster niemals ihre Hand von dem Herzen entfernten. „Kümmert euch nicht um zu vieles mit einem Mal;" erwiederte er mit rohem Tone, — „ihr werdet bald über Alles genügenden Aufschluß erhalten. Jetzt laßt uns eilen, damit ihr Eblis vorgestellt werdet!" Sie setzten ihren Weg fort, aber ungeachtet ihres anfänglich guten Muthes waren sie doch nicht ruhig genug, um mit voller Aufmerksamkeit die verschiedenen Einsichten in Hallen und Galerien betrachten zu können, welche sich zur rechten und zur linken Hand öffneten. Sie alle waren mit Kerzen und Armleuchtern erhellt, deren Flammen in Pyramiden zu dem Mittelpunkte des Gewölbes aufstiegen. Endlich kamen sie an einen Ort, wo allenthalben lange, mit Gold und Carmoisin durchwirkte Vorhänge in feierlichen Drapierungen herabhingen.

Hier hörte man nicht mehr Musik und Tanz, und das Licht, welches hier schimmerte, kam von weitem her.

Nach einiger Zeit sahen Vathek und Nouronihar einen Glanz durch die Vorhänge brechen und traten zwischen denselben hindurch in ein geräumiges Gemach, welches ringsum mit Leopardenfellen behangen war. Unzählige Greise mit wallenden Bärten und Afrits in vollständiger Waffenrüstung lagen niedergestreckt vor den Stufen eines erhabenen Thrones, auf dessen Höhe der furchtbare Eblis auf einer Feuerkugel saß. Seine Gestalt war die eines schönen Jünglings, dessen edle und regelmäßige Gesichtszüge von bösartigen Leidenschaften entstellt erschienen. In seinen großen Augen las man Stolz und Verzweiflung; sein wallendes Haupthaar hatte einige Aehnlichkeit mit dem von einem Engel des Lichtes behalten. In seiner Hand, welche vom Blitzstrahl geschwärzt war, schwang er das eherne Scepter, welches das Ungeheuer Duranbad, die Afrits und alle Mächte des Abgrundes zittern macht. Vor seinem Anblick sank dem Kaliphen aller Muth, und er fiel nieder auf sein Angesicht. Nouronihar aber konnte nicht umhin, obgleich auch sie sehr kleinmüthig geworden war, das Aeußere von Eblis zu bewundern, in welchem sie einen furchtbaren Riesen zu sehen erwartet hatte. Eblis sprach zu ihnen mit einer Stimme, welche sanfter klang, als man sich vor-

stellen mag, aber zu der innersten Seele drang und diese mit der tiefsten Traurigkeit erfüllte: „Geschöpfe des Erdenschlammes; ich nehme euch auf in mein Reich! Ihr seid meinen Anbetern zugezählt! Freuet euch alles dessen, was dieser Pallast in sich schließt; der Schätze der präadamitischen Sultane, ihrer funkelnden Säbel und jener Talismane, durch welche die Diven gezwungen werden, die unterirdischen Räume des Berges Kaf zu öffnen, welche mit diesen hier zusammenhängen. So unersättlich eure Neugierde auch sein mag, wird sie doch eine hinreichende Menge von Gegenständen zu ihrer Befriedigung finden. Ihr sollt die ausschließliche Erlaubniß haben, die Festungen von Aherman zu betreten und die Hallen von Argenk, in denen sich die Bilder aller mit Vernunft begabten Wesen und der verschiedenen Thiere befinden, welche die Erde vor der Erschaffung jenes verächtlichen Wesens bewohnten, welches ihr nun den Vater der Menschen nennet!“ —

Vathek und Nouronihar fühlten sich durch diese Anrede neu belebt und sagten hastig zu dem Giaour: „Bringe uns sofort zu dem Orte hin, wo jene unschätzbaren Talismane aufbewahrt werden!“ — „Kommt;“ erwiederte der boshafte Dive mit seinem hämischen Grinsen, „kommt und nehmet alles das in Besitz, was mein Gebieter euch verheißen hat, und noch viel mehr!“ — Er führte sie sodann in einen langen Gang,

der mit dem Throngemache in Verbindung stand, ging eiligen Schrittes voran und seine Zöglinge folgten mit der größten Schnelligkeit. Sie gelangten endlich in eine Halle, welche von außerordentlichem Umfange und mit einem hohen Kuppelgewölbe bedeckt war. Ringsherum zeigten sich funfzig eherne Thore, die durch eben so viele Schlösser von Erz geschlossen waren. Ein trüber Schimmer, dem Lichte gleich, welches Grabgewölbe erhellt, herrschte durch den ganzen Raum. Hier lagen auf zwei Ruhebetten von unvergänglichem Cedernholze, die fleischlosen Gestalten der präadamitischen Sultane, welche Beherrscher der ganzen Erde gewesen waren. Sie besaßen noch hinlänglich Leben, um ihres beweinenswerthen Zustandes bewußt zu werden. Ihre Augen wurden noch mit einem melancholischen Ausdrucke hin und her bewegt, sie sahen einander mit Blicken der allertiefsten Niedergeschlagenheit an, und ein jeder hielt die rechte Hand bewegungslos auf dem Herzen. Zu ihren Füßen waren die Schicksale ihrer einzelnen Herrschaften, ihre Macht, ihr Stolz und ihre Verbrechen aufgezeichnet. Soliman Daki und Soliman, zubenannt Gian Ben Gian, waren so vermessen gewesen, an der Allmacht des Höchsten zu zweifeln, nachdem sie die Diven in den finstern Schluchten des Berges Kaf angefesselt hatten. Alle diese Fürsten umgab große Pracht; nichts

aber kann mit dem Glanze verglichen werden, welcher von Salomo, dem Sohne Davids, ausstrahlte.

Dieser König, dessen Weisheit so berühmt ist, saß auf dem höchsten Throne, unmittelbar unter der Kuppel, und schien mehr Leben als die übrigen Fürsten zu besitzen. Obgleich er von Zeit zu Zeit tiefe Seufzer ausstieß und gleich seinen Gefährten die rechte Hand auf dem Herzen hielt, war seine Haltung doch ruhiger, und er schien auf das leise Rauschen eines Wasserfalles zu lauschen, den man zum Theil durch eines der Portale sehen konnte. Dies Geräusch war das einzige, welches das Schweigen in diesen Wohnungen des Jammers unterbrach. Eine Reihe von ehernen Gefäßen stand neben dem Throne Salomonis. „Hebe die Deckel von diesen kabbalistischen Behältnissen," redete der Giaour zu Vathek, „und nimm die Talismane in Besitz, welche diese ehernen Schlösser zerbrechen und dich nicht nur zum Herrn aller der Schätze, die hinter ihnen sich befinden, sondern auch der Geister machen werden, welche sie bewachen." —

Der Kaliph, den alles Bedeutungsvolle, was er bis dahin gesehen, schon ganz besinnungslos gemacht hatte, näherte sich schwankenden Schrittes den Gefäßen und war nahe daran, vor Entsetzen niederzusinken, als er die Seufzer von Salomo hörte. Als er aber weiter vorschritt, vernahm sein Ohr von den

bleichen Lippen des Propheten deutlich folgende Worte: „Während ich lebte, nahm ich einen herrlichen Thron ein; zu meiner Rechten waren auf zwölftausend Stühlen von Gold die Patriarchen und die Propheten meiner Lehren gewärtig, während zu meiner Linken auf eben so viel Stühlen von Silber die Weisen und Richter auf meine Rechtsentscheidungen horchten. Während ich so Gerechtigkeit für eine unzählbare Menge verwaltete, umschwebten die Vögel des Himmels mein Haupt und dienten mir zum Schirm gegen die Strahlen der Sonne. Mein Volk war blühend und mein Pallast erhob sich in die Wolken. Ich baute dem Allerhöchsten einen Tempel, welcher das Wunder der Welt genannt wurde, aber ich war schwach genug, mich zur Weiberliebe und zu einer Neugierde verleiten zu lassen, welche nicht in Gegenständen, die der Erde angehörten, Befriedigung fand. Ich neigte mein Ohr den Einflüssen Ahermans und der Tochter Pharaonis und betete das Feuer und die Feinde des Himmels an. Ich verließ die heilige Stadt und befahl den Geistern, den gewaltigen Pallast von Istakhar und die Terrasse der Wachtthürme zu erbauen, von denen jeder einem Sterne geweiht wurde. Dort freute ich mich eine Zeitlang der Mittagshöhe meines Ruhmes und meiner Wollüste; nicht nur Menschen, sondern auch die Geister waren meinen Befehlen unterworfen.

Ich begann zu glauben, was diese unglücklichen Fürsten hier in meiner Nähe schon früher geglaubt hatten, — die Rache des Himmels sei entschlafen, als mit einemmal ein Donnerschlag meine Palläste auseinander schmetterte und mich selber hierherstürzte. Obgleich ich hier nun nicht, gleich den übrigen Bewohnern, von aller Hoffnung ausgeschlossen bin, — denn ein Engel des Lichtes zeigte mir an, daß, in Rücksicht auf die Frömmigkeit meiner frühern Jahre, meine Leiden ein Ende erreichen sollten, wenn jener Wasserfall für immer zu fließen aufgehört hätte, — dulde ich bis dahin Qualen, unaussprechliche Qualen, denn ein unvertilgbares Feuer brennt in meinem Herzen!" —

Als Salomo diese Klagen beendet, hob er wie zum Gebete die Hände gen Himmel, und Vathek sah in seiner Brust, welche durchsichtig wie Krystall war, das Herz in Flammen eingehüllt. Bei diesem schrekkensvollen Anblick fiel Nouronihar, einer Versteinerten gleich, in die Arme von Vathek, welcher mit einem krampfhaften Aechzen aufschrie: „O Giaour, wohin hast du uns geführt! — Laß uns zurückkehren auf die Erde, und ich will alles aufgeben, was du mir verheißen hast. O Mahomet; giebt es denn keine Gnade mehr!" — „Nein! Nein!" erwiederte der böse Genius. „Wisse, elender Fürst, du befindest dich jetzt an dem Orte der Rache und der Verzweiflung. Dein

Herz wird eben so wie das der andern Anbeter von Eblis von Flammen eingehüllt werden. Ein Paar Tage sind dir bis zu diesem verhängnißvollen Augenblick vergönnt; benutze sie nach deinem Wohlgefallen. Wälze dich auf diesen Haufen von Gold, gebiete über die Mächte der Hölle, wandle, wenn es dir gefällt, durch diese unermeßlichen, unterirdischen Reiche; — kein Thor soll dir verschlossen sein. Was mich betrifft, so habe ich meine Sendung erfüllt und überlasse dich nun dir selber!" — Mit diesen Worten verschwand er.

Der Kaliph und Nouronihar blieben in der allertraurigsten Gemüthsstimmung zurück. Sie waren unfähig Thränen zu vergießen und kaum im Stande, sich aufrecht zu halten. Trostlos reichten sie sich endlich die Hand und schwankten aus dieser traurigen Halle, indem es ihnen gleichgültig war, welchen Weg ihre Schritte nehmen mögten. Alle Thore flogen bei ihrer Annäherung auf, alle Schatzkammern öffneten sich ihren Augen; — sie aber fühlten nicht mehr den Antrieb der Neugierde, des Stolzes und der Habsucht. Mit derselben Theilnahmlosigkeit hörten sie die Gesänge der Genien und sahen auf die prachtvollen Tafeln, die zu ihrer Bewirthung gedeckt waren. Weiter wankend, kamen sie von Gemach zu Gemach, von Halle zu Halle, von Galerie zu Galerie, — ohne Schranken und Ende.

In allen Räumen herrschte dasselbe matte, verschwimmende Licht; alle waren mit derselben furchtbaren Pracht ausgeschmückt und durch alle eilten Wesen hin, welche nach Trost und Ruhe strebten. Sie suchten aber vergebens darnach, denn jeder trug sein von Flammen gefoltertes Herz mit sich herum. Vermieden von allen diesen Unglücklichen, deren Blicke mit einem Ausdrucke des Vorwurfes auf ihnen zu ruhen schienen, die sie Theilnehmer an demselben Verbrechen waren, entzogen sie sich ihrer Gesellschaft, um in schrecklicher Erwartung dem Augenblicke entgegen zu sehen, der sie selbst zu Gegenständen des Grauens für einander machen würde.

„Wie;“ rief Nouronihar aus, „wird es eine Zeit geben, wo ich meine Hand aus der deinen reißen werde?“ — „Ach;“ entgegnete Vathek, „sollen meine Augen für immer aufhören, aus den deinen den langen Trunk des Entzückens zu thun! Soll Entsetzen der Wiederschein jener wonnevollen Augenblicke unseres wechselseitigen Selbstvergessens sein! Du bist es nicht, die mich hiehergebracht hat; die Grundsätze, durch welche Karathis meine Jugend mißleitete, sind die einzige Ursache meines Verderbens. Es ist Recht, daß sie Theil daran nehme!“ Nach diesen traurigen Ergießungen rief er einen Afrit, der eine Räucherpfanne schürte, und bat ihn, die Prinzessin Karathis aus dem Pallaste von Samarah herzuholen.

Nachdem dieser Befehl gegeben war, setzten der Kaliph und Nouronihar ihre Wanderung durch die schweigende Menge fort, bis sie an dem Ende einer Galerie Stimmen vernahmen. In der Vermuthung, daß diese von unglücklichen Wesen herrühren würden, welche gleich ihnen ihr letztes Urtheil erwarteten, gingen sie dem Schalle nach, bis sie zu einem kleinen viereckigen Gemache gelangten, wo sie vier junge Männer von edlem Aussehen und ein schöngebildetes Frauenzimmer auf Ruhepolstern sitzen, und bei dem Schimmer einer einsamen Lampe schwermüthige Unterredungen pflegen sahen. Jeder sah düster und verzweifelnd vor sich hin und zwei von den jungen Männern hielten sich mit großer Zärtlichkeit umschlungen. Als sie den Kaliphen mit der Tochter von Fakreddin eintreten sahen, standen sie auf, machten Platz, und derjenige, welcher der vornehmste in der Gruppe zu sein schien, redete Vathek mit folgenden Worten an: „Fremdlinge, die ihr ohne Zweifel mit uns in demselben Zustande von Erwartung des Endes seid, weil ihr eure Hand nicht auf dem Herzen tragt; laßt euch herab, die Ereignisse zu erzählen, welche euch an diesen verhängnißvollen Ort gebracht haben; — wenn ihr anders hergekommen seid, um diejenige Frist, welche uns noch vor dem Eintritte unserer gemeinsamen Strafe bewilligt wurde, hieselbst zuzubringen. Wir dagegen wollen

euch unsere Erlebnisse mittheilen, welche nur allzusehr verdienen gehört zu werden. Unsere Verbrechen zu ihrer Quelle zurückzuführen, wenn gleich es nicht mehr verstattet wird, sie wieder gut zu machen, ist die einzige Beschäftigung, welche Elenden gleich uns übrig bleibt!" —

Der Kaliph und Nouronihar stimmten diesem Vorschlage bei, und Vathek begann, nicht ohne Thränen und Klagen, eine aufrichtige Erzählung jeglichen Umstandes, der sich mit ihm zugetragen hatte. Als diese traurige Erzählung beendet war, fing der Jüngling seine eigne an*). Jeder der übrigen folgte der Reihe nach, und der dritte Prinz hatte eben die Mitte

---

Anmerk. Die in der Vorrede erwähnte französische Ausgabe, eigentlich das Original des Vathek hat hier eine Abweichung von der englischen Ausgabe, denn in ihr, S. 196, heißt es:

„Als er (Vathek) seine mühsame Erzählung geendet hatte, fing der junge Mann, der mit ihm geredet hatte, die seinige folgender Gestalt an:

Geschichte der zwei fürstlichen Freunde Alasi und Firur, eingeschlossen in dem unterirdischen Pallaste.

Geschichte des Prinzen Borkiarokh, eingeschlossen in dem unterirdischen Pallaste.

Geschichte des Prinzen Kalilah und der Prinzessin zu Zulkais in dem unterirdischen Pallaste." — —

Auch „der Thurm von Samarah" von Schatz enthält S. 245 diesen Zusatz. Nur schreibt Schatz: Fironz — Berkiarekh.

seiner Lebensgeschichte erreicht, als ein plötzlicher Donner ihn unterbrach, der das Gewölbe zittern machte und einen Spalt in demselben verursachte.

Gleich nachher stieg eine Wolke herab, die sich allmählich zerstreute und Karathis auf dem Rücken eines Afrits sehen ließ, der sich gewaltig über seine Last beklagte. Schnell sprang sie zu Boden, flog auf ihren Sohn zu und sprach: „Was thust du hier in diesem kleinen viereckigen Gemache? Da die Diven deinem Befehle unterworfen sind, erwartete ich dich auf dem Throne der präadamitischen Sultane zu finden!“ —

„Entsetzliches Weib;“ erwiederte der Kaliph, „verflucht sei der Tag, an welchem du mich geboren hast! Gehe, folge diesem Afrit, laß dich von ihm zu der Halle des Propheten Salomo führen, und du wirst einsehen, wozu diese Palläste bestimmt sind, und wie sehr ich die Wissenschaften zu verfluchen habe, welche du mich gelehrt hast!“ —

„Hat die Größe der Gewalt, zu der du gelangt bist, dein Gehirn verschroben,“ entgegnete Karathis. „Aber ich will nicht weiter fragen, sondern nur um Erlaubniß bitten, dem Propheten Salomo meine Ehrfurcht beweisen zu dürfen. Es ist übrigens noch noth-

wendig für dich, zu erfahren, daß, als der Afrit geäußert hatte, Niemand von uns würde wieder nach Samarah zurückkehren, ich ihn um Erlaubniß bat, meine Angelegenheiten zuvor noch ordnen zu dürfen. Er war höflich genug, mir seine Einwilligung zu geben, und ich benutzte daher die wenigen, mir verstatteten Augenblicke, legte Feuer im Thurme an und verbrannte mit ihm die Stummen, Negerinnen und Schlangen, welche mir so gute Dienste geleistet hatten. Gegen Morakanabad würde ich nicht weniger aufmerksam gewesen sein, aber er war mir zuvorgekommen und noch zu guter Letzt zu deinem Bruder übergegangen. Was dagegen Bababalouk betrifft, der die Thorheit begangen hatte, nach Samarah zurückzukehren, um deinen Frauen Männer zu verschaffen, so hätte ich ihn ohne Zweifel zu Tode foltern lassen, wäre die Zeit mir nicht so sehr knapp gewesen. Ich hing ihn daher blos auf, nachdem ich ihn und deine Weiber, welche lebendig begraben wurden, mit Hülfe meiner Negerinnen in die Schlinge gelockt hatte, welche sehr lebhaft darüber erfreut waren, ihre letzten Augenblicke so anwenden zu können. Um endlich von Dilara zu reden, welche immer hoch in meiner Achtung stand, so hat sie die Größe ihrer Denkungskraft dadurch bewiesen, daß sie hier in der Nähe bei einem der Magier Schülerin geworden ist. Ich hoffe

aber, sie wird bald mit von unserer Gesellschaft sein!"

Vathek war zu sehr niedergebeugt, als daß er die Empörung seines Innern hätte ausdrücken können, welche eine solche Rede ihm verursachte. Er befahl dem Afrit, Karathis aus seiner Nähe zu schaffen, und blieb in Gedanken versunken, welche seine Gefährten nicht zu unterbrechen wagten.

Karathis trat mit schnellen Schritten in den Saal von Salomo, hob, ohne sich im mindesten um die Seufzer des Propheten zu kümmern, die Deckel von den Gefäßen und setzte sich eiligst in den Besitz der Talismane. Dann befahl sie mit einer Stimme, die lauter ertönte, als man sie je zuvor in diesen Räumen gehört hatte, den Diven, ihr die verborgensten Reichthümer und die entlegensten Schatzkammern aufzuschließen, welche selbst der Afrit nicht kannte. Sie schritt über gewaltige Abgründe hinweg, die allein Eblis und den begünstigsten seiner Geister bekannt waren, und gelangte so in die innersten Eingeweide der Erde, wo der Sansar, der eisige Wind des Todes weht. Nichts machte ihre furchtlose Seele zittern, aber doch fiel ihr darin, daß alle Bewohner dieser Reiche die Hand auf dem Herzen hielten, eine kleine Eigenthümlichkeit auf, die nicht gänzlich nach ihrem Sinne war.

Als sie eben aus einem der Abgründe hervorgestiegen war, stand Eblis vor ihren Augen. Ungeachtet aber, daß er die volle Pracht seiner höllischen Majestät entfaltete, behielt sie ihre Standhaftigkeit unverändert, und machte sogar ihre Begrüßung mit beträchtlicher Zuversicht.

Der stolze Monarch aber sprach zu ihr dieses: „Prinzessin, deren Kenntnisse und deren Frevel eine ausgezeichnete Stelle in meinen Reichen verdienen, du thust wohl daran, die Muße, welche dir bleibt, zu benutzen; denn die Flammen und Qualen, welche bereit sind, dein Herz zu ergreifen, werden nicht verfehlen, dir volle Beschäftigung zu gewähren." — Er sprach es und war hinter den Vorhängen seines Gemaches verschwunden.

Voller Bestürzung hielt Karathis einen Augenblick inne; dann aber beschloß sie, dem Worte von Eblis zu folgen. Sie rief alle Chöre von Geistern und alle Diven zusammen, um ihr Huldigung darzubringen, und wandelte unter dem Beifallsrufen der bösen Geister, mit deren Mehrzahl sie schon früher Bekanntschaft gemacht hatte, im Triumphe durch Wolken von Wohlgerüchen einher. Sie versuchte eben, einen der Solimane zu entthronen und beabsichtigte, seine Stelle einzunehmen, als eine Stimme

aus dem Abgrunde des Todes ausrief: „Alles ist vollendet!“ — Augenblicklich zog sich die mächtige Stirn dieser unerschrockenen Fürstin im Todeskrampfe zusammen, sie stieß einen furchtbaren Schrei aus und heftete die rechte Hand, um sie nie wieder von da wegzuziehen, auf ihr Herz, welches ein Behältniß des ewigen Feuers geworden war.

In dieser Raserei des Schmerzes vergaß sie alle ehrgeizigen Pläne und den Durst für dasjenige Wissen, welches den Sterblichen ewig verhüllt bleiben soll. Sie warf die Gaben der Geister fort, verfluchte die Stunde ihrer Zeugung und den Schooß, der sie geboren hatte, stürzte sich in einen wüthenden Strudel von Verdammten und ward unter ihnen nicht mehr erkannt, weil sie sich ohne Unterbrechung mit dem Wirbel herumdrehte.

In demselben Augenblicke verkündete dieselbe Stimme dem Kaliphen, Nouronihar, den vier Prinzen und der Prinzessin das entsetzliche und unwiderrufliche Urtheil. Ihre Herzen wurden plötzlich vom Feuer umgeben und sie verloren auf einmal die köstlichste Gabe des Himmels — die **HOFFNUNG.** Die unglücklichen Wesen fuhren mit Blicken des entsetzlichsten Leidens in die Höhe. Vathek sah in den Augen von Nouronihar nichts als Wuth und Rach-

gier, während sie in den seinen nichts als Haß und Verzweiflung zu erkennen vermogte. Die beiden Prinzen, welche Freunde gewesen waren und bis zu diesem Augenblicke ihre Neigung bewahrt hatten, fuhren aus einander und fletschten die Zähne, voll wechselseitigen, unvertilgbaren Hasses. Kalilah aber und seine Schwester schienen einander zu verfluchen. Alle bezeugten ihren gegenseitigen Abscheu durch die fürchterlichsten Zuckungen und durch Angstschreie, welche sie nicht zu unterdrücken vermogten. Einzeln mischten sie sich unter die Menge der Verdammten, um dort eine Ewigkeit von Qualen ohne Linderung zu durchwandern. —

Dieses war und dieses mußte die Strafe für Leidenschaften ohne Schranken und Thaten voll von Greueln sein. Dieses wird die Strafe jener blinden Wißbegierde sein, welche die Schranken überschreitet, die der Schöpfer menschlichem Wissen vorgesteckt hat. Dieses wird endlich die traurige Vereitelung jener Pläne eines rastlosen Ehrgeizes derer sein, die nach einer geheimnißvollen Macht streben, welche Geistern reinerer Art vorbehalten ist, und in ihrem thörigten Stolze nicht erkennen wollen, daß das Loos der Menschen auf der Erde ist, — im Staube und in Unwissenheit zu wandeln.

Das ist die Geschichte des Kaliphen Vathek, der für die Erlangung eitlen Prunkes und einer verbotenen Macht sich mit tausend Verbrechen belastete und dann Qualen ohne Ende und Gewissensbissen ohne Aufhören anheimfiel, — während der unbedeutende und verachtete Gulchenrouz in ungestörter Zufriedenheit und in dem reinen Glücke der Kindheit ganze Geschlechter überlebte.

Das ist die Geschichte des Kalifen Wathek, der für die Erlangung eitlen Prunkes und einer verbotenen Macht sich mit tausend Verbrechen belastete und dann Qualen ohne Ende und Gewissensbissen ohne Aufhören anheimfiel, — während der unbedeutende und verachtete Gulchenrouz in ungestörter Zufriedenheit und in dem reinen Glücke der Kindheit ganze Geschlechter überlebte.

Anmerkungen.

Seite 3. — **Vathek.** — Vathek, oder wie sein vollständiger Name ist, Harun Al Vathek Billah Abu Jaafar Ebn Al Motassem Ebn Harun Al Rashid, war der Sohn des Motassem (Moteassim) und einer Griechin, Karatis oder Faratis genannt. Er wurde an dem Todestage seines Vaters, dem 18. des ersteren Rabi im J. der Hejira 227, dem J. 841 christlicher Zeitrechnung, zu Samarah zum Kaliphen ausgerufen und später zu Bagdad in seiner Würde bestätigt. Vathek regierte fünf Jahre und mehre Monate und starb am drei oder vier und zwanzigsten Tage des Monats Dhulhajja im J. 232 d. H., 846 n. Chr. G., im Alter von zwei und dreißig Jahren. Sein letztes Wort war: „O himmlischer König, habe Mitleid mit einem armen Prinzen, dessen Regierung flüchtig und vergänglich ist!" — Was Kriegsthaten betrifft, die unter seinem Kaliphate geschehen sind, so gehört hieher eine Expedition zur See gegen Sizilien, i. J. 228 d. H., bei welcher Vathek den Oberbefehl selbst übernommen, und nach geschehener Landung mit einer Truppenabtheilung, nach kurzer Gegenwehr Messina erobert haben soll; obgleich die meisten muhammedanischen Geschichtsschreiber dieses Umstandes nicht Erwähnung thun. Außer dem Kriege in Sizilien fanden Händel mit der Theodora, der Verweserin des Griechischen Kaiserreiches bei der Minder-

jährigkeit ihres Sohnes Michael, während der ganzen Zeit der Regierung von Al Vathek statt. — Von Gestalt war Vathek schön und bei mittler Statur breitschultrig und kräftig gebaut. Sein Bart war stark und buschig und er hatte einen weißen Fleck in seinem rechten Auge. Es ist fast keine Lebensbeschreibung von Vathek vorhanden, in welcher nicht des schrecklichen Blickes seines einen Auges gedacht würde. Al Kazwini erzählt, noch kurz vor seinem Tode habe der Kaliph einen seiner furchtbaren Blicke auf einen Diener geworfen, der in irgend einer Sache gefehlt hatte. Der Mensch sei davon in eine Ohnmacht gefallen und wie todt einem andern Bedienten, der hinter ihm gestanden habe, in die Arme gesunken. Derselbe Geschichtsschreiber berichtet ferner: nach dem Tode des Kaliphen, als die Leiche, nur mit einem Linnen bedeckt, in dem Pallaste dalag, sei ein wildes Thier von unbekannter Art, das einer Katze ähnlich gesehen habe, zwischen dem leinenen Tuche und dem Antlitze des Kaliphen hineingeschlüpft und habe das schreckliche Auge desselben herausgerissen und verschlungen. Die Gemüthsart von Al Vathek war leidenschaftlich und machte ihn zu schnellen Aufwallungen, der Großmuth und Freigebigkeit sowohl, als des Zornes und der Rachsucht, geneigt. Er war sehr den Ausschweifungen im Essen, Trinken und mit den Weibern ergeben, wodurch auch die Krankheit, welche seinen frühen Tod verursachte, — er starb an Wassersucht, — herbeigeführt wurde. Abulfeda und Gregorius Abulfaradsch erzählen nämlich, ihm sei von seinen Aerzten gegen das Wasser der Gebrauch eines Schwitzbades anempfohlen worden. Da er den guten Erfolg dieses Heilmittels verspürte, übertrieb er,

gegen den Rath seiner Aerzte, diese Kur so sehr, daß er endlich in der Badstube auf seinem Sessel starb. Abu Jaafar Al Tabari führt dagegen als Ursache seines Todes an: Vathek sei sehr der Wollust ergeben gewesen und habe von seinem Arzte verlangt, dieser solle ihm einige recht kräftige Reizmittel zur physischen Liebe bereiten. Der Arzt habe dieses nicht thun wollen, unter dem Vorwande, die Gesundheit des Kaliphen würde durch diese Provocative allzu sehr leiden. Vathek sei aber dringender geworden und nun habe ihm der Arzt den Rath ertheilt, täglich drei Drachmen Löwenfleisch zu genießen, welches auf eigenthümliche Art mit rothem Essig zugerichtet werden mußte. Dieses Mittel hätte freilich den von dem Kaliphen gewünschten Erfolg gehabt, aber auch, wie der Arzt zuvor versichert habe, seinen Tagen ein baldiges Ende gemacht. — Wie seine berühmten Vorfahren, die denkwürdigen Kaliphen aus dem Hause des Ebul Abbas, Al Mansur, Harun Al Rashid, Al Mamun und Al Motassem, liebte Al Vathek die Pracht und war Beschützer der Künste und Wissenschaften, deren Pfleger er ehrte, hochschätzte und mit reichen Geschenken belohnte. Von den Wissenschaften liebte er besonders die Sterndeutekunst und versammelte alle Diejenigen an seinem Hofe, die sich durch Erfahrenheit in der Astrologie einen Namen erworben hatten. Als er in seiner letzten Krankheit sich mit einigen dieser Gelehrten unterredete und von ihnen verlangte, ihm seine Nativität zu stellen, sagten ihm alle, die Dauer seiner Tage würde sich noch über funfzig Jahre erstrecken, obgleich er diese Weissagung nicht zehn Tage überlebte. Die Dichtkunst war diejenige Kunst, welcher er die meiste Verehrung

zollte, und es wird berichtet, daß er nicht nur höchst freigebig die Verdienste einiger Dichter belohnte, sondern auch selbst mit vielem Glücke sich in der Verfertigung arabischer Verse geübt habe. Außer der Poesie beschäftigte er sich auch noch besonders mit der Baukunst und erweiterte namentlich die von seinem Vater Motassem angelegte neue Residenz Samarah — corrumpirt aus Sermen rei — durch den Anbau einer neuen Vorstadt, welche er nach seinem berühmten Großvater Harun Al Raschid Harunije, d. h. Stadt des Harun, nannte. (Vergl. v. Hammer's Leben des Moteassim im Gemähldesaal der Lebensbeschr. ber. moslemin. Herrscher rc. Bd. 2. S. 251.) Dieser edle und rege Sinn für Kunst und Wissenschaft aber, seine Tapferkeit und Freigebigkeit, welche letztere namentlich so groß war, daß er Sorge trug, die Armuth aus seinen weitläuftigen Staaten gänzlich zu verbannen, und es auch wirklich dahin brachte, daß man während seiner Regierungszeit in den Städten Mecca und Medina keinen einzigen Bettler antraf, wurden nicht nur durch seinen allzu starken Hang nach sinnlichen Genüßen, sondern auch durch die Intoleranz verdunkelt, welche er für alle Diejenigen hegte, die in religiösen Angelegenheiten anders, d. h. orthodoxer, als er selber dachten. Gleich seinem Oheim Mamun und seinem Vater Motassem, bekannte er sich zu den Grundsätzen der Motazalier, einer religiösen Secte, welche behauptete, der Koran sei erschaffen und rühre nicht von Ewigkeit her; Gottes Einheit bestehe in der Abwesenheit aller Attribute; die Gerechtigkeit Gottes sei nothwendig; der Wille des Menschen frei, und dem Ali, dem Sohne des Thaleb, den Vorzug vor allen andern Gefährten und

Jüngern des Propheten einräumte. Vathek erneuerte nicht nur das von Al Mamun wegen der Erschaffung des Korans gegebene Edict, sondern verfolgte auch Alle, die anders dachten, mit grausamer Strenge und blindem Partheigeiste. Hiedurch verlor er die Liebe des Volkes und es entstanden nicht selten Verschwörungen gegen ihn. Als einmal ein gewisser Ahmed Ebn Nasser Ebn Malec mit dem Zunamen Al Khorai, ein Lehrer von der Secte Al Hafedh, d. h. der Erhalter prophetischer Ueberlieferungen, durch den Verfolgungssinn Vatheks aufgebracht, eine Zusammenrottirung vieler Vornehmen und eines Theiles des Volkes von Bagdad veranlaßt hatte, suchte der Kaliph den Ahmed in seine Gewalt zu bekommen, ließ ihn nach Samarah bringen, vor sich führen und drang in ihn, ohne ein Wort von der Verschwörung zu sagen, daß er behaupte, der Koran sei erschaffen. Als Ahmed sich weigerte, ein Glaubensbekenntniß zu thun, welches seiner Ueberzeugung so völlig entgegen war, und durchaus die Meinung der rechtgläubigen Moslemin von der Ewigkeit dieses Buches nicht fahren lassen wollte, zog Al Vathek den Säbel und hieb dem Ahmed, wie einem Verräther, mit eigenen Händen und einem Streiche das Haupt ab. —

Dieser kurze Umriß von dem Leben und dem Charakter des Kaliphen Vathek wird dem Leser von Beckfords Erzählung zu erkennen geben, in wie weit der englische Dichter der historischen Ueberlieferung gefolgt ist und was von seinem Werke der Geschichte, was der Poesie angehört.

M.

S. 3. — **Kaliph.** — Dieser Titel bezeichnet bei den Muhammedanern den Begriff des Propheten, Priesters

und Königs in einer Person, und wird für den Stellvertreter Gottes auf Erden gebraucht. Noch zu unsern Tagen ist er einer von den Titeln des Großsultans, als Nachfolger von Mahomet, und des Schach von Persien, als Nachfolger von Ali. — Habesci's State of the Ottoman empire, p. 9. D'Herbelot Bibliothèque Orient. p. 985.

S. 3. — **funkelte sein eines Auge so fürchterlich, daß ꝛc.** — Siehe Anmerkung oben S. 204.

S. 3. — **Omar Ben Abdalaziz.** — Dieser Kaliph ist durch seine Mäßigung und Selbstbeherrschung vor allen andern so berühmt, daß man glaubt, er habe seinen Platz an der Brust Mahomets bekommen, zum Lohne für seine Enthaltsamkeit mitten in einem Zeitalter der größten Sittenverderbniß. D'Herbelot, p. 690.

S. 4. — **Samarah.** — Moschee und Wallfahrtsort nicht weit vom Tigris, zwischen ihm und der Hügelreihe Hamrin, der Stadt Tekrit beinahe gegenüber, in dem heutigen türkischen Paschalik Bagdad. In der Umgegend dieses Ortes befinden sich noch heute die Ruinen der von Motassem angelegten Residenz, nach J. v. Hammer auf sieben Parasangen in der Länge und eine in der Breite sichtbar. Der Kaliph Motassem nämlich empörte die Bewohner von Bagdad, wo seit Al Mansur die Residenz der Kaliphen gewesen war, nicht nur durch die große Unduldsamkeit, welche er gegen alle orthodoxen Secten bewies, sondern auch durch die Unzahl und den Uebermuth der Türkensclaven, welche er aus Turkistan einschleppte und zu seiner Leibwache heranbildete. Sie erklärten dem Kaliphen,

er möge mit seinen Türken die Stadt verlassen, oder sie würden ihm den Krieg erklären. „Mit welchen Heeren?“ fragte Motassem. „Mit den Fingern,“ erwiederten Jene, „die wir Nachts zum Gebete erheben, um Gottes Hülfe wider dich anzuflehen.“ — „Solchen Waffen kann ich nicht widerstehen!“ sagte Motassem und zog fort von Bagdad nach dem erwähnten Ort, in der Nähe des aus dem Tigris östlich ausströmenden Kanales Katul, wo er seine neue Residenz anlegte und sie „Sermen rei“ d. h. freut sich wer sie sieht, nannte. In der Mitte der Stadt, deren Länge von der obersten zur untersten Brücke, acht Parasangen betrug, baute er einen Pallast, welcher den Namen „Hügel des Futtersackes“ (Tel-el-medhal) bekam. Er hatte nämlich hundertunddreißigtausend scheckige Pferde, die in seinen Ställen gehalten wurden, in ihren Futtersäcken die Erde zu dem Hügel herbeitragen lassen, auf welchem sich nachher das Schloß erhob. J. v. Hammer a. a. O. S. 251.
M.

S. 5. — **in der entzückendsten Aufeinanderfolge abwechselten.** — Die Großen des Orients waren für Musik immer sehr eingenommen, und obschon sie durch die Religion Mahomets verboten ist, macht sie doch gewöhnlich einen Hauptheil ihrer Belustigungen aus. Nitimur in vetitum semper. Der persische Khanyagere scheint unserm alten englischen Minstrel sehr ähnlich gewesen zu sein; indem er, wie dieser, gewöhnlich heroische Gesänge mit seiner Barbuta oder Laute begleitete. Man muß glauben, daß die Tonkünstler jenes Landes die große Kunst, Leidenschaften zu erregen, sehr wohl gekannt haben, und daß ihre Musik besonders das Herz ergriff. Al Farabi,

ein Weiser, der gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts starb, verschaffte sich, obwohl er fremd war, einen Zutritt zu dem Hofe des Seifeddoula, Sultans von Syrien. Tonkünstler waren gerade beschäftigt, Musikstücke aufzuführen, und Al Farabi mischte sich unter dieselben. Der Monarch bewunderte ihn und wollte etwas eigenes von ihm hören. Er zog eine Composition aus der Tasche und vertheilte die einzelnen Stücke unter die Musiker. Das erste Stück erregte bei dem Sultan und seinen Höflingen lautes Gelächter, das zweite rührte sie bis zu Thränen, und das dritte schläferte Alle, selbst die Musiker ein. — Richardson's Dissertation on the Languages etc. of Eastern Nations, p. 211.

S. 5. — **Gemälde des berühmten Mani.** — Dieser Künstler, den Inatulla von Delhi den „weitberühmten" nennt, lebte unter der Regierung von Schabur oder Sapor, dem Sohne von Ardschir Babegan, ward Stifter der Secte der Manichäer, und war seiner Profession nach Maler und Bildhauer. Seine, durch eine seltene Geschicklichkeit in den mechanischen Künsten unterstützte Prahlerei machte die Unwissenden glauben, seine Macht sei übernatürlich. Nachdem er seine Anhänger unter dem Vorwande, er wolle ein Jahr in dem Himmel zubringen, verlassen hatte, gab er ein wunderbares Buch heraus, welches Figuren von sonderbarer Art enthielt und das er von Gott erhalten zu haben vorgab. D'Herbelot, p. 548. — Aus Stellen in tausend und einer Nacht scheint es hervorzugehn, daß Harun al Raschid, der Großvater von Vathek, seinen Pallast und sein prächtiges Zelt mit den berühmtesten Meisterstücken der persischen Künstler geziert habe. — Tau-

send und eine Nacht. Arabische Erzählungen. Zum ersten Mal aus einer Tunesischen Handschrift übersetzt von Max Habicht, F. H. v. d. Hagen und K. Schall. Breslau 1824—25. 15 Bände. 16.

S. 6. — **schön wie die Houris.** — Die Jungfrauen des Paradieses wurden von ihren großen schwarzen Augen, „Hur al oyun" genannt. In dem Zusammenleben mit diesen Schönheiten beruht nach den Verheißungen Mahomets die größte Glückseligkeit, welche Rechtgläubigen bestimmt ist. Nicht von Staub gebildet, gleich den sterblichen Weibern, sind sie von der strahlendsten Schönheit und von allen Schwächen des Geschlechtes befreit. — Al Koran, an vielen Stellen.

S. 7. — **der Rechtgläubige war nicht der, mit dem er es in der Regel hielt.** — Siehe die Anmerkung oben S. 206.

S. 7. — **siebenten Himmel.** — In diesem Himmel ist das Paradies von Mahomet, unmittelbar neben dem Throne von Allah. Hagi Khalfah erzählt, Ben Jatmaiah, ein berühmter Schriftgelehrter zu Damaskus, wäre verwegen genug gewesen, zu behaupten, der Allerhöchste hätte, als er seinen Thron errichtete, einen Platz auf demselben für Mahomet leer gelassen.

S. 8. — **zu den Engeln, welche stets bereit sind, seine Befehle zu empfangen.** — Genn oder Ginn bedeutet im Arabischen Geist oder Dämon — ein Wesen, das von einer höhern Ordnung ist und von einem feinern Stoffe gebildet wurde als der Mensch. Nach den mythischen Ueberlieferungen des Ostens beherrschten die

Genien die Welt, lange vor der Erschaffung von Adam, und die Mahometaner sehen sie als eine Mittelgattung zwischen Mensch und Engel an und als der Erlangung der Seligkeit fähig. Mahomet behauptete, den Auftrag ihrer Bekehrung erhalten zu haben. Diesem entsprechend lesen wir daher im Koran, Sure 72: „Als der Diener Gottes aufstand, ihn anzurufen, fehlte wenig, daß die Geister sich nicht in Menge zu ihm drängten, ihn den Koran hersagen zu hören." Vergl. D'Herbelot, p. 375. — Man behauptet, und nicht ohne Gründe der Wahrscheinlichkeit, daß die Wörter Genn, Ginn — Genius, Genie, Gian, Gigas, Giant, Geant, denselben gemeinsamen Ursprung hätten von *Γῆ* die Erde und *Γάω* erzeugen; indem diese übernatürlichen Wesen als die früheste Geburt der Erde angesehen werden, lange bevor Adam aus einem Klumpen derselben gebildet wurde. Die Ὤντες und Ἔωντες des Plato nehmen eine analoge Mittelstufe in der Reihe der Wesen zwischen Gott und Mensch ein. Aus diesen Prämissen ergiebt sich die Folgerung, daß sie, Geschöpfe einer höhern Ordnung, aus feinerem Stoffe gebildet und mit größerem Wissen begabt als der Mensch, Herren über die Erde seien und unsichtbar dieselbe mit höherer Einsicht regierten. Deswegen erhielten sie von den Griechen den Namen *Δαίμονες*, Dämonen, von *Δαήμων*, sciens, wissend. Das hebräische Wort נְפִלִים Nephilim (Genes. VI. V. 4), übersetzt durch Gigantes, Riesen, hat denselben Ursprung mit dem griechischen *Νεφέλη* die Wolke, um anzudeuten, daß der Wohnsitz dieser begabten Geister die weite Ausdehnung der Erdatmosphäre sei.

S. 8. — **Unterstützt ihn deswegen bei dem Baue jenes Thurmes.** — Die Genien, welche von den Persern Peries und Diven genannt werden, waren berühmt wegen ihrer großen Geschicklichkeit in der Baukunst. Die egyptischen Pyramiden werden ihnen zugeschrieben, und der Koran berichtet, daß Salomo ihre Hülfe bei dem Baue seines prachtvollen Tempels in Anwendung gezogen habe. Koran Sure 34.

S. 11. — **die wunderbaren Charaktere zu entziffern, die auf ihren Flächen eingegraben waren.** — Solchen Inschriften begegnet man öfters in orientalischen Erzählungen, z. B. in Tausend und eine Nacht, wo einer Inschrift in unbekannten Schriftzeichen auf einem Carneol und eben so auf einem Säbel, Erwähnung geschieht.

Inschriften auf Säbeln sind im Orient allgemein und enthalten in eingelegten Buchstaben von Gold nicht nur die Angabe des Ortes, wo die Säbel verfertigt wurden, sondern auch viel häufiger noch Stellen aus dem Koran. Vergleiche die Note Lord Byrons zu nachstehender Stelle in seiner Braut von Abydos:

So may the Koran-verse display'd
Upon its steel direct my blade,
In danger's hour to guard us both,
As I preserve that awful oath!

So mag der Koransspruch beschützen,
Die Klinge mir in Kampfesblitzen
Zu Schutz und Rettung für uns beide —
Als ich bewahr' die schweren Eide!

M.

S. 18. — **soll der Bart bis auf das letzte Haar verbrannt werden.** — Der Verlust des Bartes wurde seit den ältesten Zeiten bei den Völkern des Orients für eine beschimpfende Strafe gehalten. In den Erzählungen von Inatulla wird Jemandem, der eine ihm vorgelegte Aufgabe nicht lösen konnte, der Bart versengt; und in Tausend und eine Nacht findet sich eine Proclamation, welche der von Vathek erlassenen ähnlich ist.

S. 19. — **Ehrengewänder und Tausende von Zechinen.** — Dergleichen Belohnungen waren im Orient sehr gebräuchlich. Vergl. Tausend und eine Nacht, an vielen Stellen.

S. 20. — **der alte Mann setzte alsbald seine grüne Brille auf.** — Dieses scheint einer von den Anachronismen zu sein, welche beim Lesen der arabischen Schriften uns so häufig begegnen. Man muß sich aber daran erinnern, wie schwierig es in Ländern von so gewaltiger Ausdehnung sein mußte, Ereignisse und besonders die Zeit, wo Erfindungen gemacht wurden, genau festzustellen, indem die Anzahl der vorhandenen Bücher nur gering und die Kunst, sie zu drucken, nicht im Gebrauche war. Dessenungeachtet können wir mit Gewißheit die Erfindung der Brillen nicht weiter als bis zu dem dreizehnten Jahrhunderte zurückführen, obgleich es möglich ist, daß die Beobachtung von Seneca, Buchstaben erschienen größer, wenn man sie durch ein convexes Glas betrachtete, auch von Andern gemacht wurde und so zu der Erfindung einer Art von Brillen Anlaß gegeben hat. Ist dieses aber der Fall gewesen, so ist die Kunst, das Glas zu färben, sicherlich

alt genug, um schon in den Tagen von Vathek dahin geführt zu haben, sich grüngefärbter Gläser zum Schutze der Augen gegen allzu starkes Licht zu bedienen.

S. 24. — **Becher von Bergcrystall.** — In Tausend und eine Nacht, B. 4. S. 186, bringen der Schemselnihar und dem Ebn Thaher drei aufwartende Dienerinnen, jede einen Becher von Bergcrystall voll köstlichen Weines.

S. 25. — **Verfluchter Giaour.** — Giaour bedeutet Ungläubiger und wird für alle Nichtbekenner des Islam, dann überhaupt als Schimpfwort gebraucht.

Geister dieser Art spielen häufig in den orientalischen Erzählungen eine Rolle. Vergleiche die Geschichten von dem Fischer und dem Geiste, Aladdin und der Prinzessin von China. — Tausend und eine Nacht, B. 2. S. 274. B. 8. S. 189. B. 5. S. 21.

S. 28. — **Bababalouk, dem Oberhaupte seiner Verschnittenen.** — Das Geschäft der schwarzen Verschnittenen an den Höfen des Orients besteht darin, die Sultaninnen zu bedienen und zu bewachen. Ihr Oberhaupt, Kislar Aga genannt, hat die Oberaufsicht über den ganzen Harem zu führen. — Habesci's State of the Ottoman Empire, p. p. 155. 56.

S. 28. — **Divan.** — Beides, sowohl die höchste Verwaltungsbehörde als der oberste Justizhof, in welchem die Kaliphen aus dem Hause der Abbasiden, persönlich den Vorsitz führten, um Einem jeden, der sich auf sie berief, zu seinem Rechte zu verhelfen. — D'Herbelot, p. 298.

S. 29. — **nahmen in einem Halbkreise rings um ihren Herrscher Platz.** — Dieses erforderte die Etikette, welche stets bei dem Eintritte in den Divan beobachtet werden mußte. — D'Herbelot, p. 912.

S. 29. — **sein erster Vezir.** — Vazir, Vezir, Wesyr oder Vizir, bedeutet ursprünglich einen Träger, und ist der Titel der höchsten Staatsbeamten in den orientalischen Reichen. Die Vezire sind Mitglieder eines Rathes, dessen Oberhaupt der Großvezir ist, und ihre Würde entspricht jener der Minister in den christlichen Staaten. Zu Constantinopel hat der Vezir ásem oder Großvezir, welcher den Sultan vertritt, das Recht über Leben und Tod, und entscheidet alle Civilsachen von einiger Erheblichkeit. Er legt dem Sultan zweimal in der Woche Rechenschaft von seiner Verwaltung ab und empfängt die Befehle desselben. Das Zeichen seiner Würde ist das Reichssiegel, welches ihm der Großherr bei seiner Bekleidung mit dem Großvezirate übergiebt.

M.

S. 32. — **die Muezins — — — — eilten von ihren Minaretten herunter.** — Walid, der Sohn von Abdalmalek, war der erste, welcher einen Thurm oder ein Minarett an der großen Moschee zu Damaskus erbaute, damit von da die Muezins oder Ausrufer dem Volke die Stunden des Gebetes anzeigen könnten. Seit dieser Zeit ist der Gebrauch der Minarette allgemein geblieben. — D'Herbelot, p. 576.

S. 37. — **Pallaste des unterirdischen Feuers.** — Von diesem Pallaste, dessen sehr oft in der Romantik

des Ostens gedacht wird, findet sich weiter unten eine vollständige Beschreibung.

S. 37. — **Soliman Ben Daoud.** — Der Name von David ist im Hebräischen zusammengesetzt aus dem Buchstaben ו Vau zwischen zwei ד Daleths, דוד, und muß mit den masoretischen Puncten, David ausgesprochen werden. Im Griechischen fehlt der Consonant v, und deswegen substituirte die Septuaginta ein b statt des v und schrieb *Δαβιδ*, Dabid. Die Syrer lesen Dad oder Dod, und die Araber Daoud.

S. 38. — **Ich verlange deshalb das Blut von funfzig Kindern.** — Bei den schwärmerischen Jüngern der Mächte der Finsterniß war diesen Gottheiten das Blut der Kinder das angenehmste Opfer. Wenn die Aeltern nicht selbst herbeieilten, ihre Kinder zum Opfer anzubieten, ermangelte die Obrigkeit nicht, sich die jüngsten, vielversprechendsten und schönsten unter ihnen auszulesen, damit der Teufel in seinen Rechten ja nicht gekränkt würde. Bei einer Gelegenheit opferte man zweihundert Kinder aus den vornehmsten Familien. — Bryant's Observations, p. 279 etc.

S. 44. — **mit dem Grinsen eines Waldteufels.** — Im Original: with the grin of an ogre. Vergleiche Tausend und eine Nacht, B. 1. S. 253, wo es in der Geschichte von dem bestraften Vezir heißt: — „der Prinz brauchte nicht mehr zu hören, um die Gefahr zu erkennen, in welcher er schwebte. Er sah wohl, daß die Frau, welche sich für die Tochter eines Königs von Indien ausgegeben hatte, eine Ogerin war, d. h. das Weib

eines dieser wilden Geister, welche Oger genannt werden, und sich tausend Listen bedienen, um die Vorübergehenden zu fangen und zu fressen."

S. 51. — **Stummen.** — An den Höfen des Orients herrscht seit undenklichen Zeiten der Gebrauch, eine bestimmte Anzahl von Stummen zu halten. Sie dienen nicht bloß dazu, den Monarchen zu belustigen, sondern auch die Pagen desselben in einer uns wenig bekannten Zeichensprache zu unterrichten, damit sie ihrem Herrn durch den Schall ihrer Stimmen nicht lästig fallen. — Habesci's State of Ottoman empire, p. 164. Diese Stummen sind auch noch das geheime Werkzeug der Privatrache ihres Herrn, bei der Anwendung der verhängnißvollen seidenen Schnur.

S. 51. — **Gebete, welche bei dem Anbruche des Tages** — In den vierundzwanzig Stunden des Tages sind folgende Zeitpunkte dem öffentlichen Gebete gewidmet: der Anbruch des Tages, der Mittag, die Mitte zwischen Mittag und Sonnenuntergang, der Augenblick, in dem die Sonne den Horizont verläßt, und anderthalb Stunden nachdem sie untergegangen ist.

S. 51. — **Rhinoceroshörner.** — Ueber ihre außerordentlichen Eigenschaften und die Anwendung, die von ihnen gemacht wurde, vergleiche Herbelot's orientalische Bibliothek und die Supplemente zu diesem Werke.

S. 59. — **Weinflaschen und Gefäße voll herrlichen Sorbets, die in Schnee standen.** — Sir John Chardin redet von einem Weine, der aus dem Safte der Granatäpfel gemacht und Rubnar genannt wird.

Er ist im Orient und besonders in Persien sehr beliebt und wird stark ausgeführt. Die Sorbets des Morgenlandes, welche der heilige Hieronymus „sorbitiunculae delicatae“ nennt, bestehen aus verschiedenen süßen, mit Wasser verdünnten Pflanzensäften und werden aus der Citrone, dem Süßholz u. s. w. bereitet. Hasselquist nennt viele dieser Syrupe und bemerkt, daß das Veilchen von den Morgenländern nicht nur wegen seines Geruches und seiner Farbe, sondern auch wegen seiner Anwendung zu Getränken geschätzt werde. Wenn sie ihre Gäste recht elegant bewirthen wollen, bieten sie ihnen zum Getränk eine Auflösung von Veilchenzucker. Der Schnee wird in heißen Erdstrichen fast allgemein zu Erfrischungen gebraucht. Bedreddin Hassan z. B. füllt in Tausend und eine Nacht eine große Schale von Porcellain mit Sorbet von Rosen und thut nachher Schnee hinzu. — B. 3. S. 145.

S. 60. — **Istakhar.** — Das alte Persepolis; unter der Regierung der Könige aus den drei ersten Herrscherfamilien die Hauptstadt des Perserreichs. Der Verfasser des Lebtarikh sagt, Kischtab habe hier seinen Sitz aufgeschlagen, viele dem Feuer geweihte Tempel erbaut und für sich und seine Nachfolger in den Felsen, die an die Stadt stießen, Gräber aushauen lassen. Die Ruinen, welche noch von den Säulen und den von Alexander und der Zeit zerstörten Statuen übrig sind, beweisen klar, daß die alten Perserkönige diesen Ort zu ihren Begräbnissen gewählt hatten. Man muß indessen diese Denkmale nicht mit dem prächtigen Pallaste verwechseln, welchen die Königin Homäi in der Mitte von Istakhar erbauen ließ und den die heutigen Perser Tschil-minar oder die vierzig

Wachtthürme nennen. Einige schreiben den Ursprung dieser Stadt dem Giamschid zu, Andere setzen die Zeit seiner Erbauung noch weiter zurück. Nach den persischen Sagen wurde Istakhar von den Peris erbaut, zur Zeit, als Gian Ben Gian die Welt beherrschte. — D'Herbelot, p. 327.

Vergl. J. G. v. Herder's Persepolis und Persepolitanische Briefe, sowie C. Niebuhr's Beschreibung der Ruinen von Persepolis in seiner Reise nach Arabien u. s. w. B. 2. S. 121 — 164. M.

S. 220. — **Gian Ben Gian.** — Bevor Adam erschaffen wurde, sagen die Traditionen der Perser, wurde die Erde von Wesen bewohnt, die aus Feuer geschaffen waren und eine höhere Natur besaßen, als der später aus Erde gebildete Mensch. Diese Geister nennen sie Div's und Peri's, und sie entsprechen den Genn's oder Ginn's der Araber, deren Benennung Geister bedeutet. Die Peri's werden als die reineren dieser Geister und von hoher körperlicher und geistiger Schönheit dargestellt. Der Begriff dieser Mittelwesen zwischen Engel und Mensch ging in die Mythologie und die Romantik der Völker des Abendlandes über, und findet sich in den Bezeichnungen: Fee, Fée, Fairy, Fada oder Hada und Fata; — welche alle dasselbe imaginäre Wesen ausdrücken. Die englische Benennung Fairy und mit ihr die deutsche und französische, Fee, Fée, ließe sich vielleicht selbst etymologisch auf das persische Peri zurückführen. — Vergl. Mythologie der Feen und Elfen. A. d. Engl. v. Wolff. B. 1. S. 9 — 26. — Ueber diese Geister nun, die Peris sowohl als die Diven, herrschte eine Reihe von zweiundsiebenzig Solimanen, welche präadamitische genannt werden, und von denen die berühmtesten

Soliman Raad, Soliman Daki und Soliman Gian Ben Gian waren. — D'Herbelot, p. 820. Gian Ben Gian d. h. Geist Sohn des Geistes, regierte über die Geister zweitausend Jahre und war berühmt wegen seiner Kriege und erstaunlichen Bauwerke; die ägyptischen Pyramiden gehören nach Ueberlieferungen des Morgenlandes zu den Denkmälern seiner Macht. Der Schild dieses Monarchen war eben so berühmt als jener des Achilles, und diente drei Solimanen nach einander zur Ausführung ihrer wunderbaren Thaten. Er war durch talismanische Kunst gemacht und fähig alle Zaubereien zu lösen. Dieser Schild kam nachher in die Hände des berühmtesten Abenteurers im Ginnistan, Tahmuras, mit dem Beinamen Divbend, d. h. Riesenbändiger, eines der alten Könige Persiens. Gian Ben Gian beleidigte zuletzt durch Stolz und Uebermuth den Himmel, und der Engel Hares d. h. Hüter, Wächter, wurde abgeschickt, ihn zu bestrafen. Gian Ben Gian verweigerte die Unterwerfung; es entstand ein Krieg, der Beherrscher der Erde wurde besiegt und in ihren entlegensten Winkel verbannt. Hares herrschte nun an seiner Stelle, wurde aber auch von dem Gefühle seiner Macht berauscht, und der Feuergeborne weigerte sich, als Gott den Adam erschaffen und der Erde befohlen hatte, ihn zu verehren, einem Geschöpfe des Staubes Gehorsam zu schenken. Er empörte sich, und mit ihm vereinigten sich die Div's, während die Peri's dem Gebote des Himmels gehorchten und seitdem Freunde der Menschen wurden. — D'Herbelot, 396. Bailly sur l'Atlantide, p. 147.

M.

S. 60. — **Talismane von Salomo.** — Der berühmteste Talisman des Ostens war der Mohur Solimani, das Siegel oder der Ring von Soliman Jared, dem fünften Monarchen der Welt nach Adam. Er übertraf selbst die Waffen und Zaubereien der Diven und Riesen und machte seinen Besitzer nicht nur zum Herrn der Elemente, sondern auch zum Beherrscher der Geister und aller erschaffenen Wesen. — Richardson's Dissertation, p. 272. D'Herbelot, p. 820.

S. 60. — **der präadamitischen Sultane.** — Siehe die Anmerkung oben S. 220. M.

S. 61. — **die Augenlider der Circassierinnen färbten.** — Seit den frühesten Zeiten herrscht im Orient der Gebrauch, die Augen der Frauenzimmer, vorzüglich derer, die eine sehr weiße Gesichtsfarbe besitzen, zu färben. Man bedient sich hierzu eines äußerst feinen Pulvers, das Surmeh heißt, und in einem Antimonialpräparate besteht. Ebni'l Motezz, an einer von Sir William Jones übersetzten Stelle, nennt die Farbe davon nicht nur purpurn, sondern vergleicht sogar das Veilchen mit ihr:

„Viola collegit folia sua, similia
Collyrio nigro, quod bibit lachrymas die discessus,
Velut si esset super vasa, in quibus fulgent,
Primae ignis flammulae in sulphuris extremis partibus.“

Wenn dieses färbende Pulver innerhalb der Augenwimpern angebracht ist, so giebt es den Augen, besonders bei Lampenlicht, den Ausdruck eines unbeschreiblich zärtlichen und entzückenden Schmachtens.

S. 62. — **Rocnabad.** — Der Fluß dieses Namens fließt an Schiraz vorbei. Sein Wasser ist außer-

ordentlich rein und klar, während seine Ufer von dem herrlichsten Grün bedeckt werden. Hafiz hat diesen Fluß in einem Gedichte voll Feuer besungen, welches von Sir William Jones vortrefflich in's Englische übersetzt ward:

„Boy, let yon liquid ruby flow,
And bid thy pensive heart be glad,
Whate'er the frowning zealots say:
Tell them, their Eden cannot show
A stream so clear as Rocnabad,
A bower so sweet as Mosellay" *).

„O Jüngling trinke rasch, die helle Purpurfluth
Für Kummer tausche ein, den allerfrohsten Muth.
Mit leichtem Herzen sieh', auf finstrer Schwärmer Wüthen; —
Kann doch ihr Eden selbst, dir einen Strom nicht bieten,
Wo Wasser fließen klar, ein Rocnabad von hinnen —
Und auch kein Haus so schön, wie Mosellay's Zinnen."

S. 64. — **Töpfe voll Scorpionen.** — Dieses scheint eine Familienneigung gewesen zu sein. Der Bruder und Nachfolger des Vathek, Montavakkel, belustigte sich mitunter damit, seine Gäste zu verwunden und mit einem wunderbaren Theriak zu heilen, ebenso wie hier die Prinzessin Karathis. — D'Herbelot, p. 641.

S. 65. — **Mollahs.** — So heißen bei den Bekennern des Islams diejenigen, welche in der Wissenschaft der Gesetze erzogen werden. Aus ihnen nimmt man die Richter der Städte und Provinzen.

S. 65. — **Kaaba.** — Der Theil des Tempels zu Mecca, welcher vorzüglich in Ehren gehalten wird und zugleich den übrigen Tempel heiligt, ist ein Gebäude von

*) Mosellay war ein Bethaus an den Ufern des Rocnabad.

Quadern und heißt die Kaaba, vermuthlich von der vier-eckigen Gestalt desselben. Die Länge dieses Gebäudes von Norden gegen Süden, beträgt vierundzwanzig Ellen, die Thür ist gegen Osten gelegen, ungefähr vier Ellen über die Erde erhöht, und der Fußboden ist der Schwelle gleich. Die Kaaba hat ein doppeltes Dach, welches inwendig von drei achteckigen Säulen von Aloëholz getragen wird; zwischen jeder derselben ist eine eiserne Stange angebracht, an welcher eine Reihe von silbernen Lampen hängt. Das Aeußere ist mit einem reichen schwarzen Teppiche bedeckt und mit einem mit Gold gestickten Bande verziert. Dieser Teppich, der alle Jahre erneuert wird, ward in frühern Zeiten von den Kaliphen nach Mecca geschickt. — Sale's Preliminary Discourse to the Al Koran, p. 152.

S. 68. — **Schirazwein.** — Das Verbot des Weines im Koran wird von den Gewissenhaften, besonders wenn sie die Reise nach Mecca gemacht haben, so streng beobachtet, daß es in ihren Augen für ein Verbrechen gilt, Trauben auszupressen, um Wein zu machen; ja sogar sich des dafür gelösten Geldes zu bedienen. — Chardin, voyage de Perse, tom. 2. p. 212. Schiraz war im Morgenlande berühmt wegen der verschiedenen Sorten von Wein, die in seiner Umgegend wuchsen, besonders wegen seiner rothen Arten, die mehr als die weißen von Kismiche, einer Insel im persischen Meerbusen, geschätzt wurden.

S. 71. — **den allerprachtvollsten Tulpen bewachsenen Ebene.** — Der heimathliche Boden der Tulpen ist der Orient und sie werden daselbst sehr geschätzt.

Der Name soll türkisch und der Blume wegen ihrer turbanartigen Gestalt beigelegt sein. S. Beckmanns Gesch. der Erfindungen. Thomas Moore sagt in einer Stelle seiner Lalla Rookh (Mokanna), die der vorliegenden im Vathek entspricht:

„Mit Turbanschmuck von mannigfacher Art,

— — — — — — — — —

Gleich reichem, buntgeschmücktem Tulpenbeet,“

— — — — — — — — —

M.

S. 76. — **zwei kleine Pagen.** — Alle Pagen des Serail sind Söhne von Christen, welche zu Kriegszeiten in ihrem zartesten Alter zu Sclaven gemacht wurden. Die Streifereien türkischer Räuber über die Grenzen von Circassien sind ein Mittel, das Serail, selbst zur Friedenszeit, mit solchen Knaben zu versehen. — Habesci's State of the Ottoman Empire, p. 157. Daß die hier gemeinten Pagen aus Circassien herstammten, geht aus ihrer Beschreibung hervor — „zarter als das Schmelzwerk des Abendlandes.“

S. 77. — **Kuchenbäcker und Köche.** — Wie groß ihre Anzahl in dem Haushalte von Vathek gewesen ist, läßt sich nicht genau bestimmen. An dem Hofe des jetzigen Großherrn (Achmet d. Vierten), beträgt die Zahl der Kuchenbäcker und Köche nicht weniger als hundert und neunzig. — Habesci's State etc., p. 145.

S. 77. — **zehntausend Fackeln mit einemmal angezündet.** — Marsden, History of Sumatra, p. 149, sagt, daß die Tiger die fürchterlichsten und gefährlichsten Feinde der Einwohner auf ihren Reisen seien. Er fügt

hinzu, die Anzahl derer, die jährlich von diesen Tyrannen der Wälder zerrissen würden, gehe ins Unglaubliche. Da diese Thiere sich vor dem Anblick des Feuers fürchten, tragen die Eingebornen eine sehr hell brennende Fackel bei sich und zünden im Umkreise ihrer Dörfer Feuer an.

S. 80. — **Geiern, die ebenfalls zu überfüllt waren, um sich in die Lüfte zu erheben.** — Vergl. in Göthe's West-östlichem Divan, Ausg. v. 1819, S. 259, das Lied von den erschlagenen Hudseiliten, Str. 28:

Die edelsten Geier flogen daher,
Sie schritten von Leiche zu Leiche,
Und von dem reichlich bereiteten Mahle
Nicht in die Höhe konnten sie steigen.

M.

S. 81. — **prächtigen Bäckereien, worin in silbernen Oefen für seinen königlichen Mund gebacken wurde.** — Diese tragbaren Oefen waren ein Theil des Reisegeräthes der Morgenländer. Der heilige Hieronymus (Lament. v. 10.) hat sie ausführlich beschrieben. Die des Kaliphen waren von derselben Art, nur daß sie, statt aus Kupfer, aus Silber verfertigt waren. Pocock erzählt, er sei von einer arabischen Horde mit eigens für ihn gebackenem Brote bewirthet worden. Es ist nicht zu bestimmen, was das königliche Brot für besondere Vorzüge hatte; in dem arabischen Märchen aber wünscht ein junges Mädchen, als die Erfüllung ihres Lieblingswunsches, von dem Brote essen zu können, welches für den König gebacken wurde. — Tausend und eine Nacht, Bd. 10. S. 4.

S. 81. — **Porcellainvasen voll Schnee, die Früchte von den Ufern des Tigris.** — In den Ländern des Orients war es gebräuchlich, besonders in der heißen Jahreszeit, einen Vorrath von Schnee mit auf die Reise zu nehmen. Diese „aestivae nives“, wie Mamertinus sie nennt, wurden in besonders dazu eingerichtete Gefäße gethan, welche gegen den Zutritt der Luft gut verschlossen und in Stroh eingewickelt waren, damit der Schnee nicht schmölze. Man öffnete diese Gefäße nur in dem Augenblicke des Gebrauches. — Gesta Dei per Francos, p. 1098. Ein Vorfahr von Vathek, der Kaliph Mahadi, belud auf seiner Wallfahrt nach Mecca, welche er mehr aus Prunksucht als aus Frömmigkeit unternahm, seine Kamele mit einer so ungeheuren Menge von Schnee, daß derselbe nicht nur für ihn und sein ganzes Gefolge während des Zuges durch die brennenden Sandwüsten genügte, sondern auch noch in hinreichender Menge zur Aufbewahrung der Früchte und Kühlmachung des Getränkes, während des ganzen Aufenthaltes in Mecca, übrig blieb. Die meisten Einwohner dieser Stadt hatten zuvor nie Schnee gesehen. — Anecdotes Arabes, p. 326.

S. 82. — **hatten ihre Fliegenwedel fallen lassen.** — Vergl. Tausend und eine Nacht, Bd. 1. S. 288, in der Geschichte des Königs der schwarzen Inseln: „Eines Tages, als sie nach Tische im Bade war, empfand ich eine große Lust zu schlafen und warf mich auf ein Sopha. Zwei ihrer Frauen, welche sich in meinem Zimmer befanden, setzten sich hierauf, die eine zu meinen Häupten, die andere zu meinen Füßen, jede mit einem Fächer in der Hand, sowohl um mir Kühlung zuzuwehen,

als um mir die Fliegen abzuwehren, welche meinen Schlummer hätten stören können." — Man kann sich vorstellen, wie willkommen einem solche Bedienung sein muß, wenn man sich, bei der unerträglichen Hitze des Tages in jenen Gegenden, zum Schlummer hingestreckt hat!

S. 82. — **schrecklichen Kaf.** — Von diesem Gebirge, welches in der That kein anderes als der Kaukasus war, vermuthete man, daß es die Erde, welche man, richtig genug, für kugelrund hielt, wie ein Ring den Finger umgäbe. Die Sonne sollte auf einer seiner Höhen aufgehen, auf einer andern niedersinken, — was die lateinischen Dichter vom Oeta sangen, — und weshalb vom Kaf zum Kaf soviel bedeutet, als von einem Ende der Welt zum andern. Die mythischen Ueberlieferungen des Ostens lassen die Grundveste dieses Gebirges in einem Steine bestehen, Sakhrat genannt, von dem ein Körnchen die Macht, Wunder zu bewirken, ertheilen soll. Dieser Stein soll auch die Angel der Erde, und ein großer Smaragd sein, dessen Wiederschein dem Himmel die azurne Farbe verleiht. Wolle Gott ein Erdbeben erregen, so befehle er diesem Steine, eine seiner Fibern zu bewegen, die ihm statt der Nerven dienten. Alsdann bebe die Erde und stürze mitunter zusammen. Das ist die Philosophie des Korans!

Das Gebirge Kaf ist der Wohnort der Diven oder Riesen, seit sie von den ersten Heroen des Menschengeschlechtes besiegt wurden, und die Peri's haben ebenfalls hier ihren gewöhnlichen Aufenthalt. Sukrage, ein Riese, war König des Kaf und hatte den Rucail, einen der Söhne von Adam, als ersten Minister. Auch der Div Argenk

herrschte hieselbst, seit Tahmuras ihn überwunden hatte, und baute in Ahermanabad, d. h. Ahermans Stadt, sein prachtvolles Schloß, dessen Galerien an den Wänden die Bilder aller der Wesen zeigten, welche die Erde vor der Schöpfung von Adam bewohnt hatten. — D'Herbelot, p. 230, etc. etc.

S. 83. — **Simurgh.** — Der märchenhafte Vogel des Orients, von dem so viel Wunderbares überliefert wird. Er hatte nicht nur die Gabe der Vernunft, sondern kannte auch alle Sprachen der Welt, woraus man schließen kann, daß er ein Dive in einer erborgten Gestalt war. Dieses wunderbare Wesen erzählt von sich selber, daß er zwölfmal den großen Cyclus von sieben tausend Jahren beginnen und sich schließen gesehen habe, und während seines Daseins sei die Erde siebenmal entvölkert und siebenmal wieder mit Bewohnern besetzt worden. Der Simurgh wird als ein großer Freund der Menschen und als ein ebenso großer Feind des Divengeschlechtes dargestellt. Tahmuras und Kaherman erfuhren durch seine Weissagungen Alles, was ihnen begegnen sollte, und erlangten das Versprechen von ihm, sie in allen ihren Unternehmungen zu unterstützen. Den mit dem Schilde Gian Ben Gian's bewaffneten Tahmuras trug der Simurgh über die schwarze Wüste, durch die Luft hin zum Kaf und rupfte sich einige Federn aus der Brust, mit denen der persische Monarch seinen Helm schmückte, welcher nachher von den berühmtesten Kriegern getragen wurde. Der Simurgh war unverwundbar, und der Held, den er unterstützte, blieb Sieger in jedem Streite. Obgleich er die Macht hatte, seine Feinde zu vertilgen, vermuthet

man doch, es sei ihm verboten gewesen, dieses zu thun. Der ernste Dichter Sadi sagt, um die Güte des Allmächtigen zu bezeichnen:

„Er breitet seinen reichen Tisch so weit,
Auf Kaf steht Nahrung dem Simurgh bereit."

D'Herbelot, p. 1017, 810, etc.

Das Wort Simurgh bedeutet dreißig Vögel. — Der Roch, dieser gigantische Vogel der Araber, dessen so wiederholentlich in Tausend und eine Nacht gedacht wird, und der einen Elephanten und ein Nashorn, die im Kampfe begriffen sind, davon trägt, um seine Jungen mit ihnen zu füttern — Tausend und eine Nacht, B. 2. S. 256, hat nichts von dem hohen, geisterhaften Wesen des Simurgh. Wenn in den Erzählungen von Inatulla, B. 2. S. 71, 72, die Geisterkönigin Getiafrose in einem Wagen heranzieht, der mit zehn Simurghs bespannt ist, so sind hier die Roche der arabischen Märchenwelt gemeint, welche, wie andere Vögel, Nester bauen, sich paaren, Eier legen u. s. w.; während der Simurgh seit dem Anfange der Zeiten einsam und als der einzige seiner Art dasteht.

M.

S. 83. — **Palampors.** — Seit dem frühesten Alterthume findet man in allen Theilen des Morgenlandes diese eleganten Erzeugnisse des Kunstfleißes. Sie bestehen nicht nur in den *σίνδονας εὐανθεῖς*, Leinwand, reich mit Blumen geziert, von welcher Strabo Meldung thut, sondern Herodot erzählt auch, daß die Völker am Berge Kaukasus mittels gewisser Pflanzen, welche, in Wasser aufgeweicht und zerrieben, ihren Zeugen Farben mittheil-

ten, die nicht ausgewaschen werden konnten und so dauerhaft waren, als das gefärbte Zeug selber. — Strabo, l. XV. p. 709. Herodotus, l. 1. cap. 203. Die arabischen Erzählungen gedenken oft einer feinen Leinwand aus Indien, die in den buntesten Farben gefärbt war und Thiere, Bäume und Blumen darstellte. — Tausend und eine Nacht, an vielen Stellen.

Lord Byron in seiner Anmerkung zu einer Stelle im Giaour:

„A fragment of his palampore,“

sagt: „mit Blumen eingewirkte Shawls werden besonders von Personen von Rang getragen.“

M.

S. 84. — **Afrits.** — Sie waren eine Art von Medusen oder Lamien und wurden für die furchtbarsten und grausamsten von den Diven gehalten. — D'Herbelot, p. 66.

S. 84. — **Zwerge.** — Solche unglückliche Wesen, die zu kurz sind, um proportionirt erscheinen zu können, gehörten seit undenklichen Zeiten zu dem Luxus des Ostens, und ein Theil ihres Amtes besteht darin, die Pagen — vergl. die Anm. zu „Stummen“ — zu unterweisen. Wenn ein Zwerg zufälliger Weise stumm ist, so wird er sehr hoch gehalten; ist er aber auch noch ein Verschnittener, so hält man ihn für ein Wunder und spart weder Mühe noch Kosten, sich eine solche Seltenheit zu verschaffen. — Habesci, l. c. p. 164 etc.

S. 84. — **Ein kleiner Springquell versorgt uns mit Wasser für unsere Abwaschungen und**

wir wiederholen täglich Lobgebete, welche den Propheten preisen. — Der Glaube an die Einheit Gottes, die Abwaschung, das Gebet, das Almosen und die Wallfahrt nach Mecca sind die fünf durch den Islam vorgeschriebenen Hauptpflichten.

Es giebt drei Arten von Abwaschungen:

1) Ghasl heißt die zur Reinigung von jeglicher Befleckung dienende, mag diese von den natürlichen Absonderungen oder von einer äußern Ursache herrühren. Sie beschränkt sich auf die Abwaschung des befleckten Theiles.

2) Wudhû (persisch Abdest) muß alle Morgen und alle Abende, am Tage und in der Nacht geschehen. Man muß sich dabei die Hände, das Gesicht, die Arme bis zum Ellenbogen und den vierten Theil des Kopfes waschen.

3) Ghûssl besteht in der Abwaschung des ganzen Leibes; sie ist in mehren Fällen vorgeschrieben und besonders den Weibern nach ihrer Entbindung und monatlichen Reinigung. In Ermangelung des Wassers darf dieses durch feinen Sand ersetzt werden. —

Ueber die den Bekennern Mahomets vorgeschriebenen täglichen Gebete siehe die Anm. zu: „Gebete, welche bei dem Anbruche des Tages". — Bevor das Gebet anfängt, muß man sich durch die eben erwähnten Abwaschungen gereinigt haben. Sodann muß man sich gegen Mecca wenden und mehre Stellungen annehmen, welche hier zu beschreiben, zu weitläuftig wäre. — Nach der Hersagung des Gebetes, welches aus dem ersten Kapitel des Korans und einigen kürzern Sprüchen besteht, macht der fromme Muselmann jedem der beiden Schutzengel, die er stets an seiner Seite glaubt, eine tiefe Verneigung. — Tausend

und eine Nacht, Bd. 1. S. 321, 22. Habesci, l. c. p. 91 etc.

M.

S. 85. — **Glocken der Karavane.** — Eine Kafila oder Karavane ist in mehre Haufen getheilt, an deren Spitze ein Offizier oder eine andere Person höhern Ranges in einer Sänfte, die zwischen zwei Pferden hängt, sich befindet. Ein Kamel, das mit seinen Gütern beladen ist, folgt ihm nach. Dieses Kamel hat auf jeder Seite eine Glocke oder Schelle, deren Klang man sehr weit hören kann. Die übrigen Kamele haben Schellen an dem Halse und an den Füßen, um sie aufzumuntern, wenn sie von Hitze und Beschwerlichkeiten ermattet sind. Hierauf bezieht sich Inatulla in seinen Erzählungen, B. 2. S. 15, wenn er sagt: „die Glocken der Kafila erklangen in der trockenen Sandwüste.“ Diese Schellen waren auch in Rom schon in den frühesten Zeiten bekannt und hießen wegen ihres Schalles „tintinnabulum“. Phädrus hat uns eine liebliche Beschreibung von dem Maulthier hinterlassen, welches die öffentlichen Gelder trägt: „clarumque collo jactans tintinnabulum.“ — Lib. 2. fab. 7.

S. 85. — **Deggial.** — Die eigentliche Bedeutung dieses Wortes ist Lügner, Betrüger; die Muhammedaner aber nennen ihren Antichrist also. Er wird mit einem Auge und einer Augenbraue dargestellt, und man erzählt, seiner Stirne wären die Züge des Unglaubens eingeprägt. Nach den Traditionen wird seine erste Erscheinung zwischen Irak und Syrien stattfinden. Er wird auf einem Esel sitzen und siebenzigtausend Juden von Ispahan werden ihm folgen. Vierzig Tage wird er auf

der Erde verweilen und von ihm oder seinen Abgesandten werden alle Städte zerstört werden, die vier heiligen, von Engeln beschützten, Mecca, Medina, Tarsus und Jerusalem, ausgenommen. Zuletzt wird der Deggial von Christus besiegt werden. — D'Herbelot, p. 282. Sale, l. c. p. 106.

S. 89. — **das Bismillah herzubeten.** — Dieses Wort, mit welchem eine jede Sura des Korans, ausgenommen die neunte, anfängt, heißt: „In Gottes des Allbarmherzigen Namen." — D'Herbelot, p. 326.

Abwaschungen waren lange vor Mahomet im Gebrauch. Homer erwähnt ihrer und der Psalmist deutet sie an: — „Ich wasche meine Hände in Unschuld und halte mich Herr an deinen Altar," und: „Soll es denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebet, und ich meine Hände in Unschuld wasche." — Ps. 26. V. 6. Ps. 73. V. 13.

S. 90. — **Inschrift eingegraben war.** — Inschriften dieser Art sind noch jetzt in Gebrauch. Ludeke, Exposit. brev. p. 54, sagt: Interni non solum Divani pluriumque conclavium parietes, sed etiam frontispicia super portas inscriptiones habent. — In der Geschichte der Amine finden wir eine Inschrift über einem Thor, in Buchstaben von Gold, welche der bei Fakreddin entspricht: „Hier ist die ewige Wohnung der Ergötzungen und der Freude." — Tausend und eine Nacht, B. 2. S. 208.

S. 90. — **Gewänder von ägyptischer Leinwand.** — Der Kaliph Harun al Rashid übersendet durch Sindbad, den Seefahrer, unter reichen Geschenken für den König von Serendib, demselben hundert Kleider von der

feinsten Leinwand aus Kahiro, Alexandria, Suez und Kufa. — Tausend und eine Nacht, B. 3. S. 34.

S. 91. — **Glieder von Elfenbein.** — Die Araber vergleichen die Haut eines schönen Weibes mit dem Straußenei, das unberührt vom Schmutze blieb. Amriolkais sagt: — „Reizend war sie von Wuchse, zart war ihre Haut und ihr Körper war wohlgestaltet; ihre Brüste aber waren glatt wie ein Spiegel,“ — „Oder wie das reine Ei vom Strauße, gelb ein wenig und das Weiße durchschimmernd.“ — Moallakat translat. by Sir Will. Jones, p. 8. — Im Koran heißt es: — „Und es werden bei ihnen liegen die Jungfrauen des Paradieses und werden ihre Blicke haben nur für sie, ihre Geliebten. Ihre Augen sind groß und schwarz und sie gleichen dem Straußenei, das mit zarten Flaumen bedeckt ist.“ — Koran, S. 27.

Wenn auch die Araber ihr Bild von dem Straußeneie nehmen, scheint es doch besser zu sein, hier das Elfenbein zu substituiren, weil es so mehr den europäischen Vorstellungen entspricht und auch dem Oriente selbst nicht fremd ist. Amru sagt: — „Und zwei süße Brüste, glatt und weiß, wie Schaalen von Elfenbein; sittsam vertheidigt von der Hand gegen die, welche sich erkühnen sollten, sie zu berühren.“ Moallakat, S. 77.

S. 91. — **Bädern voll Rosenwasser.** — Der Gebrauch wohlriechender Essenzen zu Bädern ist in den Morgenländern, wo eine jede wohlriechende Pflanze einen süßern Duft, als in unsern feuchten und kalten Ländern, verbreitet, sehr alt.

Nach Hasselquist, — Reise nach Palästina in d. J. 1749—52. A. d. Schwedischen übers. S. 509, — hat die zum Bade dienende Rose eine schöne blaßrothe Farbe, ist gefüllt, so groß als eine Hand und übertrifft alle Pflanzen an Wohlgeruch. Die Menge dieser Rosenessenz, die jährlich in Fajhum bereitet wird und die man von dort in alle Länder verschickt, ist unermeßlich. Die Ausführung geschieht in kupfernen mit Wachs verschlossenen Gefäßen. Im Persischen heißt das Rosenöl, welches der Hauptbestandtheil jener Essenzen und der eigentliche Träger des Wohlgeruches ist, Atar-Gul. — Lord Byron's Bride of Abydos, — Canto I.:

„Thrice paced she slowly throught the room,
And watch'd his eye-it still was fix'd:
She snatch'd the urn wherein was mix'd
The Persian Atar-gul's perfume,
And sprinkled all its odours o'er
The pictured roof and marble floor."

Still geht sie dreimal durch den Raum,
Belauscht sein Aug', — es regt sich kaum.
Die Urne nimmt sie mit den Düften
Des Rosenöls aus Persiens Lüften,
Und spritzt die Wohlgerüche alle
Auf Wand und Flur der Marmorhalle.

M.

S. 91. — **euch mit Märchen unterhalten.** — Die Unterhaltung durch das Erzählen von Märchen ist in den Ländern des Ostens, in der Türkei, in Arabien, Persien, Hindostan und China, ja bis mitten in die unermeßlichen Wüsten von Afrika, seit den frühesten Zeiten allgemein verbreitet und beliebt. Die vorzüglichste und unerschöpflichste Fundgrube dieser Unterhaltungen, der

Jung wie Alt, die reichen wie die armen Volksclassen sich mit gleichem Interesse hingeben, bietet die „ewige“ Tausend und eine Nacht. Der englische Oberst Capper sagt in seinen „Observations on Passage to India through Egypt and across the Great Desert“: „Um den Werth der Tausend und eine Nacht zu beurtheilen, müßte man zuvor Zeuge von den Wirkungen gewesen sein, welche sie auf diejenigen hervorbringt, welche sie am besten verstehen. Mehr als einmal habe ich die Araber der Wüste um ein Feuer sitzen und diese Erzählungen mit solcher Aufmerksamkeit und solchem Vergnügen anhören sehen, daß sie gänzlich der Müdigkeit und der Beschwerde vergaßen, welche sie einen Augenblick zuvor überwältigten.“ — Vergl. Gauttier's Vorrede zu seiner Ausgabe der Tausend und eine Nacht, so wie die Reiseberichte von Dalaway, Russel, Jonathan Scott, Olivier u. A.

M.

S. 93. — **Balsam von Mecca.** — Einreibungen von Salben und Oelen in die Haut und Haare sind in heißen Erdstrichen ein Mittel zur Erhaltung der Gesundheit. Nach Plinius wurden schon zur Zeit des trojanischen Krieges Oele hierzu verwandt, die mit den Wohlgerüchen von Blumen, besonders der Rosen, geschwängert waren. Homer spricht daher von einem *ῥοδόεν ἔλαιον*. Hasselquist spricht von einem Oel, das die vereinigten Wohlgerüche der Rose und des Jasmins hätte. Der Balsam von Mecca ist das vorzüglichste und kostbarste aller äußern, namentlich öligen, kosmetischen Mittel. — Hasselquist, a. a. O. S. 565 u. s. w.

Schon in den allerfrühesten Zeiten wurde der Mecca=

balsam verfälscht, so wie dieses noch heute der Fall ist weswegen man sich auch den ächtesten und völlig unverfälschten nur mit größter Mühe verschaffen kann. Dies deutet eine Stelle in der Geschichte vom Liferanten des Sultans an: „Die Frauen wendeten, um mein Blut zu stillen, nicht bloß die erwähnte Wurzel an, sondern auch Balsam von Mecca, den man nicht in Verdacht haben konnte, verfälscht zu sein, weil er aus der Apotheke des Kaliphen kam.“ — Tausend und eine Nacht, Bd. 3. S. 243.

S. 93. — **den Koran zum neunhundert neun und neunzigsten Male lasen.** — Unter der Regierung des Kaliphen Al Mansur, des zweiten Beherrschers der Gläubigen aus dem Hause des Al Abbas, starb der Iman Abu Hanife im Kerker, weil er nicht die Richterstelle von Bagdad annehmen wollte. Die Gläubigen rühmen an ihm, daß er den Koran siebentausend Mal vom Anfange bis zum Ende hergebetet habe. — Hammer, Gemäldesaal berühmt. Moslimischer Herrscher, B. 2. S. 188.

M.

S. 94. — **schwarzen Verschnittenen — — — — — mit dem Säbel in der Faust.** — Auf diese Art wurden die Gemächer der Frauen von jeher bewacht. In der Geschichte des Zauberpferdes findet sich folgender Beleg dazu: „Der Prinz Firus Schach blieb an der Thür stehen und indem er horchte, hörte er Leute, die im tiefen Schlummer lagen, laut schnarchen. Er trat einige Schritte weit in den Saal hinein und sah beim Schein einer Laterne, daß die Schlafenden sämmtlich schwarze Verschnittene waren, deren jeder einen blanken Säbel neben

sich hatte, woraus er schloß, daß es die Wache in dem Vorzimmer einer Königin oder Prinzessin sein müsse, welche Vermuthung, wie sich nachher fand, auch ganz richtig war." — Tausend und eine Nacht, B. 9. S. 122.

S. 95. — **die große Schaukel niederzulassen.** — Die Damen des Orients bedienen sich der Schaukeln nicht nur zur Erhaltung ihrer Gesundheit, sondern noch mehr des Vergnügens halber. — Tales of Inatulla, vol. 1. p. 259.

Vergleiche Th. Moore's Lalla Rookh (Nurmahal), wo es heißt:

„Gelächter schallt, der Lust Gegaukel,
Vom Garten, wo in seidner Schaukel
Voll froher Kraft das Mädchen schwebet,
Und über'n Blüthenhain sich hebet;"

so wie die Anmerkung des Dichters zu dieser Stelle.

M.

S. 96. — **ich nehme die Einladung von deinen honigsüßen Lippen an.** — Wenn gleich diese Redeweise ungebräuchlich erscheinen mag, war sie dieses doch weder bei den Hebräern noch bei den Griechen. z. B. Sprüche Salom., 16. 24:

„Die Reden des Freundlichen sind Honigseim u. s. w."

Ilias, Ges. 1. V. 249:

„Τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης, μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδή."

Theocrit, Idyll. 20. V. 26:

„— — — — — — — — Ἐκ στομάτων δὲ
Ἔῤῥεε μοι φωνὰ γλυκερωτέρα ἢ μελικήρω."

Hohelied Salom., 4. 11:

„Deine Lippen, meine Braut, sind wie triefender Honigseim, Honig und Milch ist unter deiner Zunge, u. s. w.“ —

Moschus, Idyll. 1. V. 9:

„— — — — — ἁδὺ λάλημα —
— — — — — ὡς μέλι, φωνά.“

S. 97. — **Klangreiche Nachtigall, ich bin deine Rose.** — Die Leidenschaft der Nachtigall für die Rose ist berühmt und besungen im ganzen Osten. Mesihi — übersetzt von Sir W. Jones, — singt:

„Come, charming maid and hear thy poet sing,
Thyself the rose, and he the bird of spring:
Love bids him sing, and love will be obey'd,
Be gay: too soon the flowers of spring will fade.“

Komm schönes Kind, hör' deinen Sänger singen,
Die Rose du, des Lenzes Vogel er; — denn klingen
Muß auf der Liebe Ruf sein Lied; im Lenze
Sei fröhlich drum, denn nur zu bald verblüh'n des Lenzes Kränze.

S. 98. — **auf Flaumenfedern ruhenden Nachbarinnen.** — Siehe den sechs und zwanzigsten Brief der Lady Marie Worthley Montagu.

S. 100. — **Kalendern.** — Eine Gattung von religiösen Betrügern bei den Muhammedanern, die Vater und Mutter, Weib und Kind, Alles, was sie haben und besitzen, verlassen, um in der Welt umherzustreichen und von dem zu leben, was ihre Gewandtheit der Gutmüthigkeit derer abschwatzt, die sie zu hintergehen verstehen. — D'Herbelot, Suppl. p. 204.

S. 100. — **Santons.** — Ebenfalls eine Art von religiösen Schwärmern. Sie werden auch Abdals genannt

und geben vor, daß sie von höherer, göttlicher Inspiration durchdrungen wären. Der gemeine Haufe hält sie für Heilige. — Olearius, tom. 1. 971. D'Herbelot, p. 5.

S. 100. — **Derwischen.** — Dieser Name, welcher ursprünglich „arm" bedeutet, entspricht bei den Muhammedanern dem eines Mönches bei den Christen. Die Derwische legen die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams ab; ihr Stifter Mewelewa aber hat es ihnen erlaubt, wieder in die Welt zurückzukehren und selbst Weiber zu nehmen, wenn sie den Anfechtungen des Fleisches nicht länger widerstehen können. Ihre Kleidung ist eigenthümlich und aus den gröbsten Stoffen bereitet; sie gehen barfuß und ihr Gürtel ist ein lederner Riemen. Außer den im Koran allen Bekennern des Islams vorgeschriebenen Fasttagen fasten sie alle Donnerstage bis zum Sonnenuntergang. — D'Herbelot, Suppl. p. 214. Obgleich diese verschiedenen religiösen Secten nicht früher als unter der Regierung von Nasser al Samani gestiftet wurden, erwähnt Beckford ihrer doch als zur Zeit von Vathek existirend. Denselben Anachronismus läßt sich auch die Tausend und eine Nacht zu Schulden kommen, indem sie gleichzeitig mit Harun al Raschid Derwische, Kalenders u. s. w. auftreten läßt.

S. 100. — **Braminen.** — Die erste und vornehmste von den indischen Casten, die unmittelbar aus dem Haupte des Gottes Brahma hervorgegangen sein soll. Ihr Leben ist vielen Entsagungen unterworfen und der Auslegung und Ausführung der religiösen Gebote ganz besonders bestimmt. Religion und Weltweisheit sind die

Beschäftigungen und Ergötzungen ihrer Tage. — D'Herbelot, p. 212. Bruckeri Histor. Philosoph., tom. 1. p. 194.

S. 100. — **Fakirs.** — Die Fakirs sind eine Secte von frömmelnden Einsiedlern in Vorder- und Hinter-Indien, die ihr Leben in den allerstrengsten Büßungen und der vollkommnen Ertödtung des Fleisches zubringen. Man kann es sich gar nicht vorstellen, zu welchen Ausschweifungen sie gekommen sind, um sich selbst zu quälen. Da der Geruch ihrer Heiligkeit in dem Maaße steigt, als ihre Bußübungen strenge sind, so sind sie wahrhaft erfinderisch darin, Qualen für ihren Körper auszusinnen und dieselben mit Standhaftigkeit zu ertragen. Einige stehen oder sitzen Jahre lang, unverändert auf derselben Stelle, andere tragen schwere Lasten und Ketten, die sie weder bei Tage noch bei Nacht jemals ablegen. Noch einige setzen sich unbekleidet, für viele Jahre, den heftigsten Einwirkungen der Sonnenstrahlen aus, oder machen gar, rückübergebeugt, ein Feuer auf ihrer Stirn an, ohne das geringste Zeichen von Schmerz von sich zu geben. — Relig. Ceremon., vol. III. p. 264, etc. — White's Sermons, p. 504.

S. 101. — **Wischnou und Ixhora.** — Ein Paar Götter des heidnischen Indiens, deren Geschichte von den allerübertriebensten und ausschweifendsten Allegorieen und Fabeln wimmelt.

S. 101. — **Talapoins.** — Eine religiöse Secte, die in Siam, Laos, Pegu und andern Ländern Hinter-Indiens sehr zahlreich ist. Sie besteht aus verschiedenen Unterabtheilungen und nimmt beide Geschlechter in sich auf.

Die Mehrzahl sind jedoch Männer. — Relig. Ceremon., vol. IV. p. 62, etc.

S. 102. — **Berge Sinai.** — Von allen Bergen ist der Sinai bei den Muhammedanern am meisten verehrt, weil das göttliche Wort zuerst von ihm ausging. — D'Herbelot, p. 812.

S. 104. — **Peris.** — Vergleiche oben die Anmerkung zu „Gian Ben Gian". — Nachdem Hares mit den Diven sich gegen die Gebote der Gottheit aufgelehnt hatte, welchen die Peris sich unterwarfen und von diesem Zeitpunkte an den Menschen freundlich gesinnt waren, bestand Feindschaft und Krieg zwischen ihnen und den Diven. Werden Peris von den Diven besiegt und gefangen, so hängen diese ihre zarten Gefangenen in eisernen Käfigen an den Wipfeln der höchsten Bäume auf, wo sie dem Anhauche eines jeden Windes ausgesetzt sind. Hier werden sie von ihren Freunden besucht, die ihnen die schönsten Wohlgerüche zur Nahrung mitbringen, denn die ätherischen Peris leben nur von den süßesten Düften, welche noch überdies die Eigenschaften haben, die Divs abzuhalten, deren bösartige Natur keine Wohlgerüche ertragen kann. Die Peris rufen zu ihrem Beistande gegen die Divs berühmte Könige und Helden zum Kampfe auf, und Thamuras, Rustan und Gerschab, deren Großthaten im Ginnistan Ferdusi's Heldenbuch von Iran meldet, sind mit Unterstützung der Peris, durch Talismane und bezauberte Waffen, große Kämpfer und Sieger gegen die Divs. Der Wohnort der Peris war im Ginnistan, den ausgedehnten Reichen der Geister, auf den Höhen des Kaf.

Hier hatten sie in der Provinz Shaddukian — Freude und Entzücken, die prächtige Hauptstadt Dshuherabad — Juwelenstadt; das herrliche Ambreabad — Ambrastadt und andere, eben so glänzende Städte. Die Peris sind die schönsten Schöpfungen dichterischer Phantasie; nichts kann die Reize einer weiblichen Peri erreichen und der persische Dichter Sadi sagt:

„Was menschlich ist, es weicht an Schönheit dir,
Und eine Peri kam nie vor die Blicke mir."

Mehrere Ausdrücke in der Persischen Sprache zur Bezeichnung von Frauenschönheiten sind Zusammensetzungen von dem Worte Peri. So z. B. Pari-rokhsari — Periwangigt; Pari-zaykar — mit Peri Antlitz, u. s. w. Der griechische Name der Gemahlin des Artaxerxes, Parisatis, ist ebenfalls ein Compositum von Peri und corrumpirt aus Pari-zadeh, welches die Perigeborne bedeutet. — Creuzer's Symbolik, D'Herbelot, Richardson's Dissert.

M.

S. 105. — **einer der schönen azurnen Schmetterlinge von Kaschmir.** — Eine der schönsten und seltensten Arten, sowohl durch Größe als Farbenpracht ausgezeichnet. Vergleiche nachstehende Stelle in Lord Byron's Giaour:

„As rising on its purple wing
The insect-queen of eastern spring,
O'er emerald-meadows of Kashmeer
Invites the young pursuer near,
And leads him on from flower to flower
A weary chase and wasted hour,

Then leaves him, as it soars on high,
With panting heart and tearful eye:
So beauty etc.“

„So wie, wenn in des Lenzes Lüften
Des Ost Insectenkönigin,
Ob Kaschemirs smaragd'nen Triften
Mit Sapphir-Flügeln schwebend hin,
Dem Knaben, der ihr folgt, nie weilet,
Von Blum' zur Blume stets enteilet, —
Die Jagd währt manche Stunde lang; —
Und endlich sich zur Höhe hebet,
Ihn lassend, der sich müd gestrebet,
Die Thrän' im Aug', das Herz voll Drang: —
So lockt der Schönheit u. s. w.“

M.

S. 106. — **meinen Finger zwischen seinen Zähnen presse.** — Diese molles morsiunculae erinnern an Lesbia und ihren Sperling:

„Passer, deliciae meae puellae,
Quicum ludere, quem in sinu tenere,
Quoi primum digitum dare adpetenti,
Et acres solet incitare morsus.“

In der Geschichte des erwachten Schläfers, der des Morgens in dem Pallaste Harun al Rashid's aufwacht, findet sich folgende Stelle:

„Abu Hassan rief hierauf eine von den Frauen, die ihm gerade näher stand als die andern, hielt ihr die Hand hin und sagte: „Tritt näher, meine Schöne, und beiße mich hier in die Fingerspitze, damit ich fühle, ob ich schlafe oder wache.“ — Tausend und eine Nacht, Bd. 9. S. 35.

S. 108. — **Mejnoun und Leilah.** — Eines von den sechs Musterpaaren höchster, gegenseitiger Liebe, —

berühmt unter allen Völkern des Orients und in allen morgenländischen Zungen mit den glühendsten Farben besungen. — D'Herbelot, p. 573. West-östlicher Divan, S. 49.

S. 108. — **und hatten ihn, obgleich er das dreizehnte Jahr schon überschritten hatte, noch in dem Harem zurückgehalten.** — Nureddin, der mindestens so alt war, als Gulchenrouz, hatte ebenfalls die Erlaubniß, noch in dem Harem verweilen zu dürfen, der sonstigen Sitte des Orients entgegen. Vergleiche die Geschichte des Nureddin und der schönen Perserin, im fünften und sechsten Bande der Tausend und eine Nacht.

S. 109. — **mehr als ihre eigenen wunderschönen Augen.** — Moschus sagt: —

„*Τοὶ μὲν ἐγὼ τίεσκον ἴσον φάεσσιν ἐμοῖσιν.*"

Catullus aber: —

„Quem plus illa oculis suis amabat."

S. 110. — **Shaddukian und Ambreabad.** — Siehe die Anmerkung zu „Peris."

S. 113. — **einen großen Löffel, der aus dem Schnabel des Cocknosvogels bereitet war.** — Der Cocknos ist ein Vogel, dessen Schnabel wegen seiner Form, und der ausnehmenden Glätte, die er annimmt, sehr geschätzt und nicht selten als Löffel gebraucht wird. Vergl. die Geschichte von Atalmuck und der Zelika Begum.

S. 116. — **schlimmen Gulen.** — Gul oder Ghul im Arabischen bedeutet einen schrecklichen Gegenstand, der den Beschauer des Gebrauchs seiner Sinne beraubt. — Man leitet so die Benennung jener geisterhaften Ungeheuer

ab, welche die Wälder, Begräbnißörter und Wüsten bewohnen sollen und nicht nur die Lebenden zerreißen, sondern auch die Leichen aus den Gräbern scharren, um sie zu fressen. — Richardson's Dissertation, p. 174, 274. In der Geschichte von Sidi Numan hält dessen Gattin Amine ein ähnliches Leichenessen, wie das weiter oben beschriebene, mit den Gulen. — Tausend und eine Nacht, B. 8. S. 234.

S. 117. — **Reiherbüsche, welche von Karfunkeln blitzten.** — Diese Büsche sind ein Attribut der Herrscherwürde in den Morgenländern. — Tales of Inatulla, vol. II. p. 205.

S. 118. — **Demant des Giamschid.** — Dieser mächtige Herrscher war der vierte Monarch aus der Dynastie der Pischdadier und Bruder, Neffe oder Sohn des Tahmuras. Er regierte sieben Jahrhunderte über alle sieben Erdgürtel und die Diven, Vögel und Perser gehorchten ihm. Seine Macht war ohne ihres Gleichen und selbst der Tod hörte während der ersten Jahrhunderte seiner Herrscherzeit auf, Opfer zu rauben. Giamschid war Erfinder vieler und wichtiger Einrichtungen in den Künsten des Krieges und des Friedens, den Wissenschaften, den Gewerben und dem Ackerbaue. Im Anfange seiner Regierung, so erzählt Mirchond, baute er in dem Gebiete von Schiraz seine Residenz Istakhar oder Persepolis, von der noch heute die Ruinen übrig sind. Den Grund dieser Bauwerke soll schon sein Vorfahr Tahmuras gelegt haben. — Vergl. die Anmerk. zu Istakhar. — Als Giamschid diesen Bau betrieb, fand sich ein Gefäß von Türkis, das

man seiner Köstlichkeit wegen „Dschiam=schid", d. h. Gefäß der Sonne, nannte. Alle persischen Dichter reden von diesem Kleinode und allegorisiren dasselbe auf tausend verschiedene Arten. In Giamschid's Händen, dessen Name mit dem des Gefäßes übereinstimmt, machen sie es zu einem Becher der Macht und der Weisheit, zu einem Spiegel der Welt, in dessen Glanze er die Natur, alle verborgenen, ja auch die zukünftigen Dinge erblickt habe, und geben diesen Namen späterhin sogar der Himmelskugel. — Herder's Persepolis. — Als Giamschid sich auf dem Gipfel der Macht erblickte, verwirrte die Unermeßlichkeit seiner Herrscherwürde ihm den Sinn und trieb ihn an, göttliche Anbetung zu verlangen. Da verließ ihn der göttlichen Gnade Unterstützung und Eblis gewann Macht, seinen Zögling Zohak, den Neffen des Giamschid, gegen den Thron des von Gott und seinen Völkern verlassenen Giamschid auszusenden. Der Vatermörder Zohak blieb Sieger in dem Streite und Giamschid mußte in das Elend wandern, wo er nach Verlauf längerer Zeit am chinesischen Meere aufgefunden und dem Usurpator Zohak überliefert wurde, der ihn lebendig durchsägen ließ. — Dshemshid nach Ferdusi's Shah Nameh, übers. von dem Grafen von Ludolf und Dshemshid, nach Mirchond übers. von einem Ungenannten, in J. G. v. Herder's Vorwelt. — D'Herbelot, p. 392, 395, 780, etc.

M.

S. 119. — **Sie klatschte mit den Händen.** — Dies war die gewöhnliche Art im Morgenlande, die aufwartende Dienerschaft zu sich zu rufen. — Tausend und eine Nacht an vielen Stellen.

S. 119. — **Komm in die finstere Kammer.** — Es gehörte zu den Obliegenheiten Shaban's, des obersten Verschnittenen, die Schlüssel zu den Gemächern der Frauenzimmer bei sich zu führen. — In der Geschichte von Ganem befiehlt Harun al Rashid dem Oberhaupte seiner Verschnittenen: „Nimm diese Undankbare, die treulose Herzenspein, und sperre sie in den finstern Thurm." Dieser Thurm lag innerhalb der Ringmauern des Pallastes und diente gewöhnlich als Kerker für die Favoritinnen, die dem Kaliphen irgend Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben. — Tausend und eine Nacht, B. 8. S. 149.

S. 123. — **die Rechte der Gastfreundschaft mit Füßen tritt.** — Das Recht der Gastfreundschaft wird bei den Arabern so hoch geachtet, daß der Ausdruck „ein Brot- und Salz-Verräther" die größte Schmähung ist, die Einer dem Andern vorwerfen kann. — Richardson's Dissertation, p. 219. — Auch die Geschichte von Ali Baba und den vierzig Räubern — Tausend und eine Nacht, B. 9. S. 65 u. d. f. — giebt Belege hierzu.

S. 124. — **von dem schlafmachenden Pulver.** — Die Dame Herzenspein erzählt dem Ganem: „Es ist mir unzweifelhaft, daß sie eine meiner Sclavinnen bestochen hat, die mir gestern Abend im Zitronenwasser ein Pulver beibrachte, welches einen so tiefen Schlaf verursacht, daß man mit denen, die es zu sich genommen, nach Belieben schalten kann, und zwar ist dieser Schlaf von der Art, daß sieben bis acht Stunden hindurch nichts ihn zu verscheuchen im Stande ist. — Tausend und eine Nacht, B. 8. S. 122.

S. 128. — **alle musikalischen Instrumente zerbrochen.** — „Der Kaliph ehrte sie (die gestorbene Schemselnihar) durch seine Thränen, die er nicht zurückhalten konnte; und bevor er sich in sein Zimmer begab, befahl er, alle die Instrumente zu zerbrechen; was auch geschah.“ — Tausend und eine Nacht, B. 4. S. 303.

S. 128. — **Die Imans begannen ihre Gebete zu sprechen.** — Ein Iman ist der erste Priester an einer Moschee. Es ist das Amt der Imans, der Leichenbahre voranzugehen und zu beten, wenn der Zug sich in Bewegung setzt. — Relig. Ceremon., vol. VII. p. 117.

S. 128. — **die klagenden Ausrufungen „La Ilah illa Allah.“** — Diese Worte enthalten das muhammedanische Glaubensbekenntniß und bedeuten: „es ist kein Gott als Gott.“ Sie werden gewöhnlich bei heftigen Gemüthsbewegungen ausgestoßen.

S. 131. — **Monker und Nekir.** — Zwei Engel, von denen der eine blau, der andere schwarz ist, und jeder ein Furcht erregendes Aussehen hat. Sie sind die Richter der Gestorbenen über alle den Glauben betreffenden Gegenstände. Diejenigen, welche vor ihnen nicht bestehen, können versichert sein, von diesen Engeln mit glühenden Eisenkeulen erschlagen und über alle Begriffe gepeinigt zu werden. — Sale's Prelimin. Disc., p. 101.

S. 131. — **Verhängnißvolle Brücke.** — Diese Brücke, welche im Arabischen „al Sirat“ heißt, führt über den Höllenschlund in das Paradies von Mahomet, zu welchem sie den einzigen Eingang bildet, und ist dünner

als Spinngewebe und schärfer als die Schneide eines Schwertes.

S. 145. — **das feine Weißbrot zu backen.** — Herodot, B. 8, Kap. 137, erwähnt einer Dame von gleichem Range, die dasselbe Geschäft verrichtete: — ἡ δὲ γυνὴ τοῦ βασιλέος αὐτὴ τὰ σιτία σφι ἔπεσσε. Die Kuchen, welche Thamar für Ammon buk, sind wohlbekannt.

S. 146. — **die Sultanin Dilara.** — Eigentlich Dilaram. Dilaram heißt auf Deutsch: Ruhe des Herzens.

M.

S. 151. — **nahe vor der Begrenzung irgend eines Begräbnißplatzes befänden.** — Die Begräbnißplätze werden im Morgenlande gewöhnlich an sehr entlegenen und einsamen Oertern angelegt. In der Geschichte des ersten Kalenders lesen wir von einem Kirchhofe, der sehr groß und so voller Grabmäler war, daß dasjenige, welches gesucht ward, in vier Tagen der Nachforschung nicht herausgefunden werden konnte. Aus der Geschichte von Ganem geht hervor, daß die Thore der Begräbnißplätze öfters offen gelassen wurden. — Tausend und eine Nacht, B. 2. S. 53. — B. 8. S. 111.

S. 156. — **Myrobalanenconfect.** — Ueber diese malabarische Frucht und deren Anwendung und Gebrauch im Oriente, siehe Hasselquist's Reisebeschr., S. 573, 74.

M.

S. 158. — **blaue Fische.** — Fische von dieser Farbe und ebenfalls mit der Sprache begabt kommen in Tausend und eine Nacht vor. — B. 1. S. 267, 70.

S. 163. — **Astrolabien.** — Es mag zuerst als Anachronismus erscheinen, wenn hier von Astrolabien die Rede ist, indem keine Instrumente dieser Art von Muselmännern, sowohl zu Vathek's Zeiten, als auch noch lange nachher, verfertigt wurden. Die Erfindung der Astrolabien läßt sich, beiläufig gesagt, bis auf Sinesius zurückführen, der im fünften Jahrhunderte Bischof zu Ptolemais war. Karathis aber war nicht nur eine Griechin, sondern sie beschäftigte sich auch mit den Wissenschaften, vor welchen die frommen und rechtgläubigen Muselmänner ihrer Zeit unbedingten Abscheu hatten. — Bailly, Hist. de l'Astronomie moderne, tom. I. p. 563, 573.

S. 168. — **Sheiks — Kadis.** — Sheiks heißen die Oberhäupter von Derwisch-Gesellschaften; Kadis dagegen die obersten Magistratspersonen der Städte und Flecken.

S. 172. — **wandte sich unwillkührlich gegen den Abhang des Hügels.** — Vergleiche die Geschichte von dem Prinzen Achmed und der Fee Pari Banu — Tausend und eine Nacht, B. 9. S. 222 —, wo sich eine ähnliche unsichtbare Anziehungskraft äußert.

S. 173. — **Du erblickst die Wolke, welche die Sonne verhüllt.** — Diese Stelle benutzte Lord Byron, wie er selbst eingesteht, in seiner Belagerung von Korinth, Abschnitt 21, wo der Geist der hingeschiedenen Francesca dem Renegaten Alp eine ähnliche Hinweisung auf eine vor dem Monde stehende Wolke macht:

There is a light cloud by the moon —
'Tis passing, and will pass full soon —

If, by the time its vapoury sail
Hath ceased her shaded orb to veil,
Thy heart within thee is not changed,
The God and man are both avenged.

Hell vor dem Mond die Wolke steht, —
Sie weht dahin, ist schnell verweht —
Ihr Segel, das sich bläht und füllet,
Bald seine Scheibe nicht mehr hüllet.
Stehst dann als Frevler du noch hier,
Wird Gott und Mensch gerächt an dir.

Diese Verse aus der Eroberung von Korinth sind wieder von Tegnér in seinem Gedichte „Axel" gebraucht worden, wo Marie klagt:

Sieh', Axel, eine Wolke steht
Dort vor dem Mond, ist sie verweht,
Dann sterb' ich; u. s. w. —

Sämmtliche Gedichte von Es. Tegnér, a. d. Schwed. von G. Mohnike, Bd. 1. S. 52.

M.

S. 173. — **Eblis.** — Herbelot nimmt an, dieser Name sei aus dem griechischen *Διάβολος* corrumpirt. Eblis heißt bei den Arabern der Engel Hares, siehe oben die Anmerk. zu „Gian Ben Gian", nach seiner Empörung gegen Gott und seinem Abfalle von dem Himmel. Er ist Beherrscher der ihm verbundenen, abtrünnigen Engel und der Hölle, wo er, nach seiner Weigerung gegen den Befehl des Allerhöchsten, Adam zu verehren, hinverbannt wurde. — Siehe weiter unten die Anmerk. zu „Geschöpfe des Erdenschlammes".

S. 175. — **Balkis.** — So ist der arabische Name der Königin von Saba, die von Mittag herkam,

um sich von der Weisheit Salomo's zu überzeugen und seine Herrlichkeit zu bewundern. Der Koran schildert sie als eine Feueranbeterin. Salomo bewirthete sie nicht nur mit der ausgesuchtesten Pracht, sondern nahm sie sogar in sein Bett und setzte sie auf seinen Thron. — Koran, S. 27. D'Herbelot, p. 182.

S. 180. — **Der Fußboden war mit Goldstaub und Safran bestreut.** — Vergleiche die Geschichte des dritten Kalenders, wo sich eine ähnliche Schilderung findet. Es heißt dort: „Ich fand einen weiten, wohlgewölbten Raum, dessen Pflaster mit Safran bestreut war. Mehre Leuchter von massivem Golde mit angezündeten Kerzen, die den Geruch von Aloe und grauem Ambra verbreiteten, dienten zur Beleuchtung, welche durch goldne und silberne Lampen noch vermehrt wurde, die mit einem aus verschiedenen Arten von Wohlgerüchen bereiteten Oele angefüllt waren." — Tausend und eine Nacht, B. 2. S. 172.

S. 183. — **das Ungeheuer Ouranbad.** — Dieses Ungeheuer wird als eine grimmige, fliegende Hydra dargestellt und gehört in eine Klasse mit den Rakshen, deren gewöhnliche Nahrung in Schlangen und Drachen bestand; dem Soham, der einen Pferdekopf mit vier Augen und den Körper eines flammenfarbigen Drachen hatte; dem Syl, einem Basilisken mit Menschenantlitz, das so furchtbar war, daß kein Sterblicher es ansehen konnte; dem Ejder und andern. Siehe hierüber die betreffenden Artikel in Richardson's persisch-arabisch-englischem Lexikon.

S. 184. — **Geschöpfe des Erdenschlammes.** — Mit keinem Ausdrucke hätte Eblis Vathek und Nouronihar

passender anreden können. Nach den arabischen Mythen ward dem Eblis von der höchsten Macht aufgegeben, dem Adam Ehrerbietung zu zollen. Eblis weigerte sich, unter dem Vorwande, er sei aus ewigem Feuer gebildet, während Adam seinen Ursprung dem Erdenschlamme verdanke, dem Gebote Gottes zu gehorchen, und ward zur Strafe hierfür an den beschriebenen Ort hinverbannt. — Koran, S. 4, u. s. w.

S. 184. — **die Festungen von Aherman zu betreten und die Hallen von Argenk.** — Siehe die Anmerk. zu „schrecklichen Kaf".

S. 187. — **Während ich lebte, nahm ich einen herrlichen Thron ein.** — Die Rede Salomo's stimmt genau mit dem Koran und andern arabischen Ueberlieferungen überein.

S. 188. — **du befindest dich jetzt an dem Orte der Rache und der Verzweiflung.** — Siehe im Dante die Inschrift über dem Höllenthor:

„Per me si va nella città dolente:
Per me si va nell' eterno dolore:
Per me si va tra la perduta gente.
Giustizia mosse'l mio alto fattore:
Fecemi la divina potestate,
La somma sapienza, e 'l primo amore.
Dinanzi a me non fur cose create,
Se non eterne, ed io eterno duro:
Lasciate ogne speranza, voi che'ntrate."

Inferno, Canto III.

„Ich führe dich zur Stadt der Qualerkornen,
Ich führe dich zum unbegrenzten Leid,

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Ich führe dich zum Volke der Verlornen!
Mich schuf mein Meister aus Gerechtigkeit.
Die erste Liebe wirkte mich zu gründen,
Die höchste Weisheit und Allmächtigkeit.
Vor mir war nichts Erschaffenes zu finden,
Als Ewiges, und ewig daur' auch ich.
Laßt, die ihr eingeht, jede Hoffnung schwinden."

Streckfuß.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

SBB 013402017437

B.GÖRICH
Siemensstraße 8
35041 Marburg/L
Tel.: 0 64 21/8 13 99
Fax: 0 64 21/8 48 59
BUCHBINDEREI

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beckford, William

Vathek eine arabische Erzählung

Leipzig 1842

Bamberg, Staatsbibliothek -- JJ.4726
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11714077-6